

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 3.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Ost- und Westpreußen, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 4,25 Goldmark, für das übrige Ausland 5,25 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Heil“ mit „Siebung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimweil“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 1. Juni 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Dichtungs-Gesellschaft, Dönhofsstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierleistung 0,70 Goldmark, Reklameweile 4.- Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 0,20 Goldmark (ausführlich zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellenangebote das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Horre über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,30 Goldmark. Eine Goldmark - ein Dollar geteilt durch 4,28.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptpostamt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr früh bis 6 1/2 Uhr nachm.

Der Kampf um Millerand.

Herriots Verfassungsbedenken.

Paris, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der am Freitag gefasste Beschluss der „republikanischen Sozialisten“, gleich den Sozialisten den Rücktritt Millerands zu fordern, dürfte das Schicksal des Präsidenten der Republik besiegelt haben. Millerand hatte seine Hoffnungen auf die gemäßigten Elemente in den beiden bürgerlichen Parteien des Linksblocks gesetzt, und er mußte am Freitag die schmerzliche Enttäuschung erleben, daß gerade in der am weitesten rechts stehenden Gruppe sich nicht eine Hand zu seinen Gunsten erhebt, sondern selbst zwei ehemalige Ministerpräsidenten, Briand und Painlevé, den Urteilspruch gegen ihn unterschrieben haben. Noch unentschieden ist die Haltung der Radikalsozialisten Herriot, der sich als der kommende Mann zu besonderer Korrektheit verpflichtet fühlt, hat am Freitag im Direktorialkomitee der Partei ausgeführt, daß er gegen die Verfassung zu verstoßen fürchte, wenn er es ablehnen würde, den Antrag zur Bildung der neuen Regierung vom gegenwärtigen Präsidenten der Republik entgegenzunehmen. Die Partei hat auf seinen Wunsch die wichtige Entscheidung vertagt, um die Beschlüsse der zu Sonntag früh einberufenen interfraktionellen Besprechung der Abgeordneten der drei Parteien des Linksblocks abzuwarten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß innerhalb der radikalen und der radikalsozialen Partei eine Reihe von Politikern entschieden

Das ist durchaus möglich. Was aber dann? Die Kammer hat es jedenfalls in der Hand, jedes von Millerand eingeführte Ministerium zu stützen, und diesem bliebe dann als letztes Mittel nur noch die Auflösung der Kammer. Dazu aber bedarf es der Zustimmung des Senats, die aber mehr als zweifelhaft ist. Denn was bei Neuwahlen, die unter der Parole „persönliches Regiment“ geführt werden würden, herauskommt, das kann sich auch die Reaktion an den fünf Fingern abzählen; die Linke würde mit einer noch größeren Mehrheit ins Parlament zurückkehren. Millerand hat also wohl die Möglichkeit, durch Schikanen der Prozedur die Präsidentenwahlstrafe, deren Vorbedenken heute auch von der Rechten nicht mehr geleugnet wird, in die Länge zu ziehen. Auf die Dauer aber wird er sich dem von der Mehrheit des französischen Volkes gesprochenen Urteil nicht entziehen können, und es ist wahrscheinlich, daß die beiden Häuser des Parlaments sich Ende der nächsten oder spätestens zu Beginn der übernächsten Woche in Versailles zur Wahl eines neuen Präsidenten vereinigen werden.

Die sozialistischen Koalitionsgegner.

Am heutigen Sonntag tritt der Parteitag unserer französischen Genossen zusammen, um über die Frage der Beteiligung an einer Regierung der Linken zu entscheiden. Der Pariser Bezirksparteitag hat sich mit 1780 gegen 660 Stimmen auf die Seite der Koalitionsgegner gestellt. Die angenommene Resolution erklärt, daß in der augenblicklichen Situation die außergewöhnlichen Umstände, von denen die Entscheidung von Amsterdam (Weltkongreß 1904) die Beteiligung der Sozialisten an einem bürgerlichen Kabinett abhängig machte, nicht gegeben seien. Die politische und gewerkschaftliche Spaltung der französischen Arbeiterschaft habe im Gegenteil eine neue Lage geschaffen, die den Kampf des in sich selbst uneinigen Proletariats heute noch weit schwieriger gestalte als ehemals. Eine Teilnahme an der Regierungsbildung drohe daher die nächste Stunde der Einigung erneut hinauszuschieben. Aus dem gleichen Grunde müsse die Partei jeden Versuch der Konstruierung eines Blocks der Linken oder des Abschlusses einer permanenten parlamentarischen Koalition mit anderen Parteien ablehnen, da dies nur zur Folge haben könne, ihre eigene Stokkraft zu schwächen und ihren Charakter als Partei des Klassenkampfes zu verwischen. Dagegen sei die Partei bereit, eine Politik der sozialen Reform und der internationalen Verständigung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Demgemäß könne jede Regierung, deren erste politische Handlung die Amnestie, die Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahner, die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes, der Abbau der indirekten Steuern, insbesondere der Umsatzsteuer, die Reform der Militärgesetzgebung, die Wiederherstellung normaler Beziehungen mit Rußland und die Einleitung einer auf das Programm der Sachverständigen und die Räumung des Ruhrgebiets aufgebauten Außenpolitik sei, auf die nachdrücklichste Unterstützung der sozialistischen Partei rechnen.

gegen eine allzu frühe Entwicklung

der Dinge ist und insbesondere in der Senatsaktion lebhafteste Widerstände gegen eine auf Erledigung des Präsidenten gerichtete Offensivtendenz lauten geworden sind. Die Wehrzahl der Abgeordneten, aber teils die Auffassung der Sozialisten und der Republikanischen Sozialisten. Es ist deshalb nicht sehr wahrscheinlich, daß Millerand von dieser Seite her Rettung kommen wird. Selbst wenn Herriot in übertriebener Gewisserhaftigkeit die Bildung des Kabinetts im Auftrage Millerands versuchen sollte, so wird er sich wahrscheinlich sehr rasch davon überzeugen müssen, daß er mit einem Ministerium dieser Art in der Kammer höchstens gegen die Linke, d. h. gegen seine Partei, regieren könnte. Das ist von Herriot wohl nicht zu erwarten. Er wird also aller Wahrscheinlichkeit nach den Aufstog in die Hand des Präsidenten zurückgeben. Millerand wird sich dann vielleicht an Painlevé oder Briand, und wenn er, wie vorauszuweisen, hier dem gleichen Widerstand begegnen sollte, vielleicht an einen Politiker der gemäßigten Reaktion, wie Barthou oder Steeg, wenden. Ein solches Ministerium würde sich dann wahrscheinlich mit einer persönlichen Botschaft des Präsidenten dem Parlament vorstellen.

Die dem Schicksal nachstehenden Blätter haben am Sonnabend früh eine Erklärung veröffentlicht, daß Millerand sich weder den Forderungen eines Parteitagesses noch der Zufallsbestimmung eines der beiden Häuser des Parlaments beugen werde. Diese Erklärung deutet darauf hin, daß

Millerand damit rechnet, im Senat eine Mehrheit zu finden.

Unfug und Politik.

Der schwankenden Mitte ins Stammbuch.

Der 1. Juni 1924 findet ein Europa ohne Poincaré. Der Mann, der in der Zeit vor dem Kriege und dann während der letzten Jahre eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat, steigt heute vom Thron seiner Macht herab und wendet sich wieder der Journalistik zu. Das neue Frankreich, das aus den Wahlen vom 11. Mai emporgestiegen ist, ringt noch nach seiner Gestaltung und geht vielleicht inneren Krisen entgegen, wenn Herr Millerand sich weiter im Elysée wie in einem Fort Chabrol verschanzen will. Der Kampf gegen ihn zeigt zum mindesten, daß die bürgerliche Linke ganze Arbeit zu machen gefonnen ist, daß sie Konflikte, wo sie notwendig sind, nicht scheut, und daß sie überhaupt von dem Glauben an die alleinigmächtige Kraft der Leisetreterei und der Kompromisse weit entfernt ist.

Der tatkräftige Geist der bürgerlichen Linken Frankreichs findet seinen literarischen Ausdruck in einem loben erlöschenden Sammelband „La Politique Républicaine“ (Paris, Felix Alcan), in dem Männer wie Herriot, Painlevé, Daladier und andere zu den dringlichsten Fragen des Tages Stellung nehmen. Das Buch sei besonders deutschbürgerlichen Mittelpolitikern zu fleißigem Studium empfohlen. Sie werden dabei bemerken, daß es in Frankreich trotz aller reaktionärer Strömungen, etwas wie eine republikanische Kultur gibt, und sie werden den Unterschied begreifen lernen zwischen einer geköpften Monarchie und einer lebendigen Republik.

Solches Studium tut unserem politisierenden Bürgertum um so mehr not, als es erst jetzt wieder in den qualvollen Wochen der neuesten Regierungskrise seine politische Intelligenzlosigkeit peinlich enthüllt hat. Man ist jetzt glücklich nach allem Hin und Her zu der Auffassung gekommen, daß es doch das Beste sei, die alte Regierung der Mitte Marx-Stresemann wiederherzustellen und man hofft, daß die Deutsche Volkspartei am Montag diesem Plan ihren Segen geben wird. Allerdings muß das deutsche Volk noch zwei Tage länger, als sonst notwendig gewesen wäre, auf die neue alte Regierung warten, da es nicht möglich war, die großen 45 der Volkspartei über Wochenende in Berlin zusammen zu halten. Dies ist das Satyrspiel nach der Tragikomödie.

Das ganze erinnert stark an die Karikatur von 1848:

Wie der Hund mit der Wurst über'n Spudnapf springt,
Und der Storch in der Luft den Frosch verschlingt.

Damit fängt es nämlich an. Dann ergeben sich tolle Verrentungen: Die Wurst springt mit dem Spudnapf über den Hund, der Frosch verschlingt in der Luft den Storch usw., bis endlich die normale Ordnung der Dinge zurückkehrt.

Von Marx-Stresemann mit hundert Purzelbäumen. Verwicklungen, Mißverständnissen zurück zu Marx-Stresemann.

Was die Mittelparteien jetzt tun wollen, ist von ihrem Standpunkt aus in der Tat das einzig Vernünftige. Sie waren die Träger der bisherigen Regierungspolitik und haben die Aufgabe, was sie für richtig hielten, auch weiter zu vertreten. Wären sie ihren geraden Weg gegangen, so wäre ihnen wohlher. Dazu haben sie über die „Tirpitzlösung“, die neueste Marke deutscher nationaler „Patentlösung“ erst verhandelt, warum haben sie dem Reichstag der Republik einen monarchistischen Präsidenten auf die Nase gesetzt. Warum hat die Volkspartei, die einen integrierenden Bestandteil der Regierung bildet und weiter bilden soll, ihren kindischen Flaggenantrag eingebracht, wenn es schließlich in der Hauptsache doch beim Alten bleiben sollte? Durch all das haben sie nichts anderes erreicht, als daß sie alle politischen Faktoren im Ausland und im Inland, mit denen sie zusammenarbeiten müssen, verprellt haben! Es wird viel Mühe kosten, um den Schaden zu reparieren, den die Kniffligkeit und Piffigkeit der Scholz und Konsorten angerichtet haben unter Außerachtlassung aller politischen Gesichtspunkte, außer dem einen: die deutschnationale Konkurrenz so gründlich wie möglich hineinzulegen.

Für den Augenblick ist ihnen das ja auch gelungen. Die Krampfhaftigkeit, mit der die Deutschnationalen jetzt wieder die Unentwegten markieren, nachdem sie bereit waren, für einen entsprechend breiten Platz an der Futterrippe lärmliche „bötsche Belange“ Zug um Zug zu verhöfeln, wirkt erschütternd auf die Badmuskeln. Aber hat Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage wirklich nichts anderes zu tun, als einen Fastnachtschwanz von den getäuschten Köstlichkeiten aufzuführen?

Schon ein Blick auf das Ruhrgebiet, wo die jüngsten sozialen Kämpfe vorläufig unter Zudrängen zu Ende gehen, sollte den bürgerlichen Politikern zeigen, daß ihre Sorgen nicht die Sorgen der deutschen Volksmassen sind. Darüber

Der Beschluß der Volkspartei.

Verhinderung statt Entscheidung.

Die Fraktionsführung der Deutschen Volkspartei ist am Sonnabend gegen 1/3 Uhr zu Ende gegangen. Ueber die Verhandlungen wird Stillschweigen bewahrt. Die Fraktion gibt als Ergebnis ihrer Besprechungen zwei Resolutionen heraus, von denen die erste ein Vertrauensvotum für Dr. Stresemann enthält. Das Vertrauensvotum hat folgenden Wortlaut:

„Die Fraktion der Deutschen Volkspartei weist die anfänglich der Regierungsbildung gegen ihr Fraktionsmitglied, den Reichsaussenminister Dr. Stresemann erhobenen Angriffe auf das Schärfste zurück. Sie betont aufs neue, daß sie seine politische Tätigkeit und vor allem seine Arbeit als Reichsaussenminister durchaus billigt und sein Verbleiben in diesem Amte solange fordert, als Herr Dr. Stresemann selbst seine Dienste in diesem Amt dem Vaterland zur Verfügung stellt. Zu dieser Haltung wird sie in erster Linie durch die Erwägung bestimmt, daß es auch sachlichen Gründen geboten ist, im Inlande und im Auslande durch einen Wechsel der Person nicht den Anschein einer außenpolitischen Kursänderung hervorzurufen.“

Das weitere Ergebnis der Sitzung ist eine zweite Resolution, die folgendermaßen lautet:

Durch die gestrige Erklärung der Deutschnationalen Volkspartei ist die Deutsche Volkspartei vor eine völlig neue Lage gestellt worden. Sie stand bisher unter dem Eindruck, daß die Deutschnationalen ebenso sehr wie die Deutsche Volkspartei gewillt seien, unter Fortführung der Grundlinien der bisherigen Außenpolitik eine Zusammenfassung aller bürgerlichen Kräfte herbeizuführen. Sie war zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als die gesamte außenpolitische Lage und die Situation der deutschen Wirtschaft einschließlich der Landwirtschaft namentlich in der Kreditfrage die Annahme und beschleunigte Durchführung des Sachverständigengutachtens gebieterisch fordere, wobei die Deutsche Volkspartei die Sicherung der politischen und Ehrenforderungen als selbstverständlich erachte. Die Deutsche Volkspartei hat durch ihre Verhandlungen in den vergangenen Wochen untrüblich an diesem Ziel festgehalten und ist in ihren Bemühungen unter Zurückstellung aller parteipolitischen und persön-

lichen Interessen bis zur äußersten Grenze des Möglichen gegangen. Durch die Veröffentlichung des deutschnationalen Beschlusses mit seiner parteioffiziellen Kommentierung, insbesondere durch die Kursänderung in der Außenpolitik, sind diese Bemühungen der Deutschen Volkspartei zur Fruchtlosigkeit verurteilt worden. Die Rolle der Deutschen Volkspartei als ehrliche Makler hat damit ein Ende gefunden.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird zu der Lage in einer Fraktionsführung am Montag Stellung nehmen, zu der alle Mitglieder telegraphisch einberufen sind. Eine Verzögerung in der Regierungsbildung tritt dadurch um so weniger ein, als die Bayerische Volkspartei, die selbstverständlich zu diesen Verhandlungen herangezogen werden muß, frühestens Montag in Berlin verfügbar sein wird.“

Die Deutschnationalen wollen wieder.

Die Deutschnationale Volkspartei erklärte gestern parteioffiziell, daß der vorgestrigte Beschluß nicht eine Absage an den Gedanken des großen Bürgerblocks als solchen bedeutet, sondern nur gesagt wurden, weil nach Ansicht der Fraktion die Verhandlungen mit Dr. Marx keine Aussicht auf Erfolg mehr boten. Daß irgend ein anderer Weg gefunden werden könne, ist nach Ansicht der Deutschnationalen Fraktion nicht ausgeschlossen.

Die Demokraten gegen weitere Verhandlungen.

Der Vorsitzende der Demokratischen Partei und Reichstagsfraktion, Minister a. D. Koch, teilte dem Verein Deutscher Zeitungsverleger auf seine Erkundigung nach der demokratischen Beurteilung der Lage mit, daß ihm weitere Verhandlungen ausichtslos erschienen, nachdem die Deutschnationalen mit der in wochenlangen Verhandlungen immer zurückgehaltenen Erklärungen hervorgetreten sind, daß auf dem Gebiete der Außenpolitik eine Kursänderung erfolgen und zum Ausdruck kommen müsse. Jede Aenderung der bisherigen Außenpolitik erscheine der Demokratischen Partei als eine Gefährdung der angebahnten Verständigung und als eine Verzögerung der von der deutschen Wirtschaft so dringend geforderten Lösung.

hinaus wird jeder Geschäftsmann, der von der Pleite, jeder Arbeiter und Angestellte, der von Arbeitslosigkeit bedroht ist, es entschieden ablehnen, das Studium der parlamentarischen Kulissschieberei als sein vordringlichstes Interesse zu erklären. Wir brauchen ein politisch interessiertes Volk! Aber was war mehr geeignet, dem Volk Etel vor der Politik — oder was man so nennt — einzuführen als die Vorgänge der letzten Tage?

Jedermann, der seinen Finger am Puls der deutschen Wirtschaft hält, weiß, daß Deutschland die Vorschläge der Sachverständigen schleunigst annehmen und durchführen muß, wenn es nicht vor die Hunde gehen will. Auch die Deutschnationalen wissen es, und wenn sie es aus Gründen einer verblumten Demagogie öffentlich nicht wahr haben wollen, so gebe man ihnen im Reichstag Gelegenheit, ihren Patriotismus zu erproben. Sie drohen jetzt, in der Wut ihrer Enttäuschung, alles Porzellan kaputt zu schlagen, man lasse es auf den Versuch ankommen! Statt vor ihnen Verbeugungen zu machen, lerne man endlich, ihnen gerade gegenüber zu stehen, sie werden es sich noch anders überlegen, wenn sie einen entschlossenen Willen begegnen!

Der Führer der englischen Konservativen, Baldwin, hat jüngst in öffentlicher Rede jeden Gedanken daran, er sollte gegen die Außenpolitik der Arbeiterpartei intrigieren, weit von sich gewiesen. „Herr Macdonald hat an mir loyal gehandelt, als er in der Opposition war, jetzt will ich an ihm loyal handeln,“ so erklärte er unter stürmischem Beifall.

Auch die deutsche Sozialdemokratie hat ihre sachliche Haltung nie davon abhängig gemacht, ob sie in der Regierung vertreten war oder nicht. Sie, der die schamlose Demagogie der Deutschnationalen im Gegensatz zu allen Tatsachen einen Drang nach der „Futtertruppe“ nachsagt, hat noch nie aus Wut über entgangene Portfeuille des Interesses der deutschen Außenpolitik und der deutschen Wirtschaft geschädigt, wie es jetzt die Deutschnationalen zu tun drohen. Noch einmal: man lasse es darauf ankommen, ob sie diese Drohung wahrzumachen versuchen, und dann stecke man dem Volk ein Licht darüber auf, was sich in Deutschland „nationale“ Politik nennt!

Man hat der Sozialdemokratie da und dort in der bürgerlichen Presse „Anaktivität“ vorgeworfen. Wir denken, die Sozialdemokratie kann sich nur dazu beglückwünschen, daß sie sich von der Sorte von „Aktivität“, die in den letzten Tagen und Wochen von den bürgerlichen Parteien getrieben worden ist, gänzlich ferngehalten hat. Dadurch hat ihr Ansehen bei den Massen draußen nur gewinnen können. Und schließlich scheint man ja auch sonst allmählich zu bemerken, daß man die Sozialdemokratie nicht als nicht vorhanden behandeln kann, weil sie sich aus guten Gründen von dem lauten Markt, auf dem um Grundsätze und Portfeuille gehandelt wird, zurückhält, und weil sie es auf der anderen Seite ebenso verschmäht, durch Kindertrompeten und Trillerpfeifen die Aufmerksamkeit der staunenden Mittelwelt auf sich zu lenken.

Man muß unterscheiden zwischen Unfug und Politik. Dem Unfug, der in der letzten Zeit von den verschiedensten Seiten getrieben wurde, konnte die Sozialdemokratie nur regierend und scharf kritisch gegenüberstehen. Jetzt muß sich zeigen, ob sich die schwankende Mitte schließlich doch wieder zu einer ernstzunehmenden Linie der Politik zurückfinden wird. Dann wird weiter zu reden sein.

Der Fall Schwyer.

Die Aussprache, die zwischen der preussischen und bayerischen Regierung aus Anlaß des bekannten Briefes des bayerischen Ministers des Innern Dr. Schwyer an die Welfen stattgefunden hat, hat zu einer befriedigenden Verständigung zwischen beiden Regierungen geführt.

Der Generaldirektor.

Von Ernst Grau.

Die beiden Bronzekandelaber vor dem Portal der neuerbauten Villa warfen ihr helles Licht auf die eleganten Wagen, die in rascher Folge vorfuhr. Der betretene Diener konnte nicht schnell genug die kreisförmigen funkelnden Schläge aufsteifen, damit die Wagenreihe sich nicht staute, damit die Wartenden nicht ungeduldig wurden.

Hinter den verhängten Fenstern des Hauses schimmerte festlicher Glanz. Generaldirektor Hallbach verstand sich auf Repräsentation. Und verstand sich besonders darauf, diese Repräsentation in den Dienst seiner Unternehmungen zu stellen. So auch heute. Geschicht hatte er die Einweihung seines neuen Hauses dazu benutzt, all jene einflussreichen Leute um sich zu versammeln, die er gebraucht hatte und weiter zu brauchen gedachte, seinem Riesenunternehmen zu weiteren Erfolgen zu verhelfen. Alles, was in Handel und Industrie, in Banken und Börsen von Einfluß war, versammelte sich heute in seinen Räumen. Und während er all diese Großfürsten des Kapitals an seiner Schwelle empfing, mit verbindlichem Lächeln für jeden ein postendes Wort bereit hatte, mußte er unwillkürlich daran denken, wie es noch vor zehn Jahren um ihn ausgefallen hatte. Als er nichts weiter war, als ein kleiner Geschäftsmacher ohne Ansehen. Der all denen, die ihm heute freundschaftlich die Hand drückten, kaum mehr bedeutete, als der Pförtner seines Hauses. Aber ein harter Wille, unbeugsame Energie, unerschrockener Mut von Skrupeln und Gewissensbissen, hatten ihm den Weg zum Erfolg geebnet. Und hart und verschlossen, ohne Regung von Schwäche waren die Züge seines Gesichts, das sich eben über die schlank weiße Hand der schönen Frau Bankdirektor Hornasch beugte.

Als er wieder aufschah, stand der Diener neben ihm. Seine distret geflüsterte Meldung rief einen unwilligen, bösen Ausdruck hervor. „In mein Arbeitszimmer! Ich komme gleich!“

Und beherrscht, interessiert, wandte sich der Generaldirektor neuen Gästen zu.

In einem der tiefen, weichen Ledersessel des Arbeitszimmers aber sah eine stille, blass Frau. Weiß glänzte das Haar unter dem atmischen Kaputtüchchen. Die faltigen Hände strichen nervös über die schwarze Mantille, die einer früheren Generation eigen war. Nur das Auge leuchtete zuweilen stolz auf, wenn sie, etwas bedrückt, die Herrlichkeit ringsum betrachtete.

Mit jähem Ruck wurde die Tür aufgestoßen. Wie ein erschrockenes Wägelchen und doch freudig zugleich fuhr sie auf, dem Eintretenden entgegen.

„Rein Junge —“
„Aber, Mutter, Herrgott, mußte es denn gerade heute sein?“
Fahriglos hielt sie inne. Als hätten ihre alten Ohren sie getäuscht, als hätte sie nicht recht verstanden, irrte ihr Blick an der hohen Gestalt vor ihr auf und nieder.

Die Presse zur Regierungsbildung.

Volksparteiler klar — Deutschnationaler frech.

Die Presse von gestern Abend stand noch unter dem Eindruck des gespannten Wartens auf die Entscheidung der Volkspartei. Bei aller Zurückhaltung und aller Beschränkung auf die Wiedergabe der Tatsachen ließ sich doch aus allen Pressestimmen aus allen Lagern die Auffassung herauslesen: es gibt nichts Unmögliches bei der Deutschen Volkspartei. In der Presse der Mittelparteien wurde diese Auffassung begleitet von Resignation und Entrüstung, in der Rechtspresse mit geheimen Hoffnungen auf neue Dienste der Volkspartei. Nur die Spät-Abendpresse konnte den echt völksparteilichen Beschluß der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei verzeichnen, nicht zu entscheiden, sondern abzuwarten.

Unter diesen Umständen hatte man nur in zwei Zeitungen den Drang zu längeren politischen Auseinandersetzungen über die Frage der Regierungsbildung, in der „Zeit“ und in der „Kreuzzeitung“. Es war immerhin Zeit, daß das Organ der Volkspartei, die „Zeit“, zu der durch die Schuld ihrer Partei geschaffenen Situation Stellung nahm. Es ist anzunehmen, daß die technische Tatsache, daß die „Zeit“ nur einmal täglich erscheint, von der Redaktion der „Zeit“ wohlwollend empfunden wird. Sie erspart ihr, am Abend wieder anders zu reden als am Morgen und ermöglicht es ihr, den Phasenwechsel der Haltung der Volkspartei summarisch abzumachen. Wer freilich von den Betrachtungen der „Zeit“ über „Politische Kursänderungen“ Erleuchtung über den Willen der Volkspartei erwartete, der wird trotz heißen Bemühens und philologischer Gründlichkeit vergebens suchen. Wenn die Reichstagsfraktion der Volkspartei die Anschaffung eines politischen Willens auf Montag verschoben hat, kann auch die „Zeit“ keinen zur Schau stellen.

Es sind harmlose Betrachtungen, die die „Zeit“ über das Gewese in der Frage der Regierungsbildung veröffentlicht. Sehr im Gegensatz zur „Kreuzzeitung“, wo die laute Unverschämtheit vorherrscht. Der Unterschied in der Tonart kennzeichnet den Unterschied des Wesens der beiden Parteien. Die Volkspartei hat sich den Deutschnationalen gegenüber geradezu prostituiert. Sie hat schon so viel für sie getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig blieb. Sie ist die Partei des halben Mutes, des halben Willens, der halben Offenheit. So ist auch die Entgegnung der „Zeit“ auf die schroffe Erklärung der Deutschnationalen eine Halbheit, die auf elegische Tonart gestimmt ist. Die Deutschnationalen haben diese Partei der Halbheit benutzt, um sie nun mit offenem Hohn zu behandeln.

Die „Zeit“ bezeichnet die Erklärung der Deutschnationalen als entscheidend — aber sie zieht keine Konsequenz. Die „Kreuzzeitung“ beißt die Dreistigkeit, über den bisherigen Verlauf des „neuesten Romans einer deutschen Regierungsbildung“ zu höhnen, als ob die Verschleppung der Regierungsbildung nicht zuletzt die Schuld der Deutschnationalen gewesen sei. Sie schreibt:

„Der Neigung zur Satire hat, wird von jeher in dem deutschen Parlamentarismus reichen Stoff gefunden haben. Entweder hat die deutsche Republik eine Regierung und keinen Reichstag, weil man ihn unter der demokratischsten aller Verfassungen auf Grund eines Ermächtigungsgesetzes kurzerhand von der Mitarbeit ausschloß, oder sie verfügt über einen wiedergewählten Reichstag, aber deswegen noch längst nicht über eine Regierung. Mit unserer Wochenübersicht vor acht Tagen hatten wir erst die ersten nicht gerade spannenden Kapitel der Kabinettsbildung hinter uns, und wir können auch heute noch nicht übersehen, wie ange sich der neueste Roman einer deutschen Regierungsbildung auf parlamentarischer Grundlage noch hinziehen wird.“

Hier wird klar, daß den Deutschnationalen gar nichts daran liegt, daß die Regierungsbildung bald erfolgt, daß die notwendigen außenpolitischen Entscheidungen rasch getroffen werden können. Ihr Tun ist Sabotage des Ansehens der demokratischen Verfassung, Sabotage des Ansehens der Republik.

„Gerade jetzt, wo ich das Haus voll Gäste habe! Wo Großes auf dem Spiele steht —“

Die alte Frau hatte sich gefast.

„Sollte dir die Mutter nicht der liebste Gast unter deinem Dache sein?“

„Ja doch! Ja doch! Aber du verlangst doch nicht, daß ich dich so ganz einfach meinen Gästen präsentiere?“

„Also soweit — — — Du schämst dich deiner Mutter — — —“

„Ach, Redensarten! Ich habe eben Rücksichten zu nehmen.“

„Ja, daran habe ich nicht gedacht, als ich einen ganzen Tag hindurch gereift bin, dich in deinem Glück zu sehen. Dich, meinen Jungen — — —“

Tonlos kamen diese Worte von ihren Lippen. Mit leeren Augen, als spräche sie zu sich selbst, blickte sie vor sich hin. Aber dieses Auge blickte zurück, viele Jahre zurück. Und sie sah sich selbst, umstellt von ihren vier Jungen, die sich lebensfreudig, lebenshungrig herumbalgten. Vier gesunde kräftige Jungen, ihr Stolz, ihre Zukunft. Aber dann später, da war der Krieg in die Welt gekommen, brausend und brüllend, wie ein wilder Katarakt, wie ein gepfeiftes gigantisches Ungeheuer, unter dessen eisenschimmernden Hufen Völker und Städte zerbarsten und Menschen und Tiere wie Atome zertrümmert. Und wohin sein gieriger, giftiger Atem zuckte, da erstarb jedes warme Leben, jede sehnüchliche Hoffnung in seinem schwelenden Pesthauch — — —

Jede sehnüchliche Hoffnung — — —

Von den vier Jungen waren die ältesten drei nicht zurückgekehrt. Nur der Jüngste hatte es verstanden, die „eiserne Zeit“ in eine goldene umzumünzen. Hatte alles auf sich zusammengeworfen, was schlauer Erwerbssinn vermocht hatte.

Nie war sie ihm lästig gefallen. Nie hatte sie ihn um etwas gebeten. Unermüdet hatten sie Pfennig um Pfennig beiseite gelegt, um die weite Reise machen zu können.

Und nun war sie gekommen. Und alles war so ganz anders, das Bild, das sie sich Jahre hindurch in schönsten Farben gemalt, war zu einem Trugbild geworden. Denn der Mann mit dem harten, bösen Gesicht, der da ungeduldig durchs Zimmer schritt, war das überhaupt noch ihr Sohn, ihr Junge von ehedem —?

„Also Mutter, für den Augenblick mußt du mich entschuldigen. Sobald ich kann, komme ich wieder.“

Wortlos nickte sie. Seine Stimme hatte nicht ihr Inneres, kaum ihr Ohr vernommen.

Als Generaldirektor Hallbach eine Stunde später wieder sein Arbeitszimmer betrat, fand er den Platz, wo vorhin seine alte Mutter gesessen, leer. Aber auf den eleganten Kattun hatte eine ungelente, zitterige Hand geschrieben:

„Ein Kind mag seine Mutter vergessen, doch eine Mutter vergißt, so lange sie lebt, ihr Kind nicht. Aber in jedes Menschenleben wird einmal die Stunde kommen, wo er nach seiner Mutter

Die „Zeit“ macht in mildesten Tönen den Deutschnationalen den Vorwurf, daß ihre Erklärung unehrlich sei:

„Denn was über die Haltung der Deutschnationalen während der vorausgegangenen Verhandlungen gesagt worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Dr. Marx hat, soviel wir wissen, in seiner Unterredung mit Hergt keinen Zweifel daran gelassen, daß für ihn (Dr. Marx) dies unbedingte Festhalten an dem bisherigen außenpolitischen Kurs selbstverständlich sei. Wäre Herr Hergt demgegenüber von der unbedingten Notwendigkeit einer außenpolitischen Kursänderung durchdrungen gewesen, so hätte er die Verhandlungen in diesem Augenblick abbrechen müssen. Das ist nicht geschehen, vielmehr hat Herr Hergt den Vorschlag gemacht, eine Regierungserklärung auszuarbeiten, deren Annahme er von der Haltung seiner Fraktion abhängig machte, ohne daß er dabei in bezug auf das Sachverständigenurteil irgendwelche besonderen Vorbehalte gemacht hätte.“

Die „Kreuzzeitung“ dagegen leugnet kaltblütig jeden Umfall der Deutschnationalen ab — trotzdem sie einmal für die Kontinuität der Regierungspolitik eintreten, um sie dann energig abzuwehren und radikale Kursänderung zu fordern:

„Selber konnte der Wortlaut dieser deutschnationalen Erklärung nicht sofort veröffentlicht werden, weil sie zunächst vertraulich an den Führer der Volkspartei, Abgeordneten Dr. Scholz, übergeben worden war. Das hat nun dazu geführt, daß in der vorläufigen aussageweisen Veröffentlichung die Worte standen, die Fraktion habe sich nicht der Notwendigkeit verschlossen, daß eine gewisse Kontinuität mit der abtretenden Regierung gewahrt werden müsse“. Das Wort „Kontinuität“ ist in der demokratischen und Zentrumspreffe, die noch immer glaubt, mit dem Schwindel von einem Umfall der Deutschnationalen kreiben gehen zu können, in falschem und zu engem Sinne ausgelegt worden. Der Wortlaut der deutschnationalen Erklärung hat nachträglich genau festgestellt, was gemeint war.“

Die „Zeit“ redet den Deutschnationalen zu, daß der innere Kurs nicht geändert zu werden brauche, da Jarres ohnehin im reaktionären Fahrwasser steuere:

„Wir glauben kaum, daß ein deutschnationaler Innenminister sich in seiner grundsätzlichen Einstellung sehr von den politischen Auffassungen unterscheiden würde, die Dr. Jarres als Innenminister vertreten hat.“

Die „Kreuzzeitung“ aber fordert den Posten des Innenministers für die Deutschnationalen und obendrein Preußen! Der reaktionäre Kurs an sich genügt ihr nicht, sie will ihn von Deutschnationalen geführt sehen.

Die „Zeit“ führt gegen die Deutschnationalen die Argumente der Wirtschaft ins Feld — Erhaltung der Währung und der Wirtschaft — um sie zur Zustimmung zu dem Gutachten noch zu bewegen — die „Kreuzzeitung“ aber erklärt gleichzeitig, es gehe nicht nur um die Gutachten, sondern um den außenpolitischen Kurs überhaupt: Befestigung der diplomatischen Posten mit Deutschnationalen, schärfere und provozierende Tonart im diplomatischen Verkehr, denn:

„Um die Aufgabe zu erfüllen, wird man am zweckmäßigsten auf einen Fachmann zurückkommen, der gleichzeitig die Garantie bietet, nicht in die ehemaligen Bethmannschen Tendenzen zurückzufallen.“

Die deutsche Außenpolitik soll also künftig wieder das Schwert im Munde führen!

Alles in allem: die Deutsche Volkspartei ist in der Rolle des geprägten Hundes. Mit meinerlicher Fähigkeit klammert sie sich immer noch an vage Hoffnungen, daß Montag die Situation vielleicht wieder anders sein könnte. In der Verantwortungslösung und der Schwäche dieser Haltung kommt ein durchaus infantiler Zug zum Ausdruck. Sollte man glauben, daß es Männer sind, die solche Politik betreiben? Man sollte eher meinen, es wären Kinder oder wieder zu Kindern gewordene Greise.

ruft. Mag das Schicksal mich diese Stunde noch erleben lassen. Sie soll die schönste meines Lebens sein.“

Der Generaldirektor sah noch eine ganze Weile über den kleinen Zettel gebeugt.

Dann ging er wieder zu seinen Gästen hinaus.

Geschichten von Klaus Groth.

Zu seinem 25. Todestag.

Heute ist ein Vierteljahrhundert dahingegangen seit dem Tage, an dem der Wiedererwider und Klassiker der plattdeutschen Literatur, Klaus Groth, dahinschied. Ein schönes Bild seines Wesens hat aus intimster Kenntnis Geert Seelig in seinem prächtigen Erinnerungsbuch „Eine deutsche Jugend“ entworfen, das vor einiger Zeit im Hamburger Alster-Verlag erschien. Er erzählt uns von dem Vater des Dichters, dem Windmüller Hartwig Groth, der das Plattdeutsche, damals in seinem Heimatort Heide noch durchaus die Sprache des Alltags, mit besonderem Reichtum an Schönheit und Form sprach. Freilich gesungen wurde überall nur hochdeutsch, und so kam der Knabe schon ganz früh beim Besen von Hebes alemannischen Gedichten auf den Gedanken: „So etwas mußt du auch machen! und dann auf Plattdeutsch.“ Groth hat dann jahrelang mit diesem Gedanken gerungen, als Schreiber beim Kirchspielsrat, als Schüler des Tonderschen Vortreffens und zuletzt als Mädchenschullehrer in seiner Vaterstadt. Er überarbeitete sich schließlich in dem Verzweiflungskampf mit der Sprache, ließ alles stehen und liegen und zog zu seinem Freunde Leonhard Selle nach Landkirchen auf der Insel Fehmarn, wo er 5 Jahre blieb. Von dort ging der „Duckborn“ in die Welt, das Gedichtbuch, das ihn berühmt machte.

Bei einem zweijährigen Aufenthalt in Bonn lernte er das süddeutsche Wesen kennen, und er schilberte später gern den Unterschied zwischen süddeutsch und norddeutsch an zwei Geschichten, von denen Averbach die eine, die andere er selbst erzählt habe. Averbach trifft in seinem Heimatdorf während eines Jungen, der auf Befragen fragt, der Meister habe ihn geschlagen. „Nun, was ist denn Dein Meister?“ „Großmutter!“ „Aber der Meister hat Dich doch nicht mit dem Hammer oder der Zange geschlagen?“ „Nein, nur mit dem Schnupftüchel!“ „Ist das denn so arg?“ „Ja! Der Meister schnauzt sich mit der Hand.“ „So fein sind die Leute bei uns in Hofftein und Hamburg nicht.“ berichtet Groth dagegen. „Ich gehe einmal bei einem greulichen Regenwetter durch St. Pauli; an einer Treppe steht heulend ein Bengel mit einem mächtigen Butterbrod in der Hand. Die Tränen, der Regen, die Butter, alles läuft ihm mit dem Dreck vermischt übers Gesicht. Ich frage ihn: Jung! Was höllst Du hier so?“ „Ich kann mir Butterbrod nicht uptriegen.“ „Denn steet dat doch in de Tack!“ „De heet id ganz null Behm.“

Groth hatte ein großes Selbstbewußtsein, das in der Kleinstadt Kiel viel Anstoß erregte. So konnte er ruhig sagen, als einmal ein Lied gesungen wurde: „Herrgott! Ist das eigentlich von Goethe oder von mir?“ Eitelkeit im Streben nach Außerlichkeiten kannte er nicht. Er hatte allerlei Orden erhalten, und als er einmal bei einem befreundeten Hauptmann die Patenschaft übernehmen sollte, jagte er zu seiner alten Wirtshausfrau: „Gretchen, id mußt bi den

Spiegelsumpf.

Die Völkischen im Claß-Prozeß.

Im Prozeß wegen des Seekt-Attentats hat am Sonnabend der bisherige Leiter der Berliner politischen Polizei, Oberregierungsrat Weiß, über seine Eindrücke von den Hauptzeugen Lettenborn und Gilbert ausgesagt. Man sieht, nicht überrascht, in einen üblen Spiegelsumpf, dessen Ausdünstungen zum Himmel stinken. Daß der „Reichskommissar für die öffentliche Ordnung“, Herr Kuenzer, der bekanntlich auch in Thüringen „Ordnung schaffen“ mußte, einen Mann von den Qualitäten des falschen Majors Gilbert beschäftigt, ist ein Skandal, der in einem anderen Lande wahrscheinlich nicht bloß dem Gilbert sein Amt kosten würde. Und daß der Koffach-Leutnant Lettenborn, der Sekretär der Graefe-Wulle-Ludendorff-Partei, nicht ein Engel von blütenweißer Unschuld ist, war schon vor Beginn des Prozesses gegen Thormann-Grandel bekannt.

Aber bei der Beurteilung der Dinge, die augenblicklich in Moabit zur Verhandlung stehen, kommt es nicht so sehr auf die Qualität dieser Zeugen an, wie die Verteidigung aus begrifflichen Gründen glauben machen will. Viel mehr Aufmerksamkeit verdienen die Treibereien des Alldeutschen Verbandes und seines Führers Claß gegen die Republik, gegen die Legalität, gegen den „Mann mit der eisernen Maske“, General von Seekt. Selbst wenn diejenigen, die den Thormann ans Messer lieferten, das Gegenteil von Gentlemen sind — es bleibt doch die Tatsache, daß der Fabrikant Grandel in seinem Geständnis Dinge verraten hat, die nur sehr wenigen Eingeweihten bekannt sein konnten und die einen hohen Grad von innerer Wahrscheinlichkeit haben, auch wenn der Leiter der Berliner politischen Polizei anderer Meinung ist.

Claß hat den General Seekt zum Staatsstreich verleiten wollen, aber der war „nicht dumm genug“ dazu. Claß erklärt in Briefen an seine persönlichen Freunde, daß die „Spionage“ Seekt sich ihr Urteil selbst gesprochen. Auch zu Grandel hat er sich so und ähnlich geäußert. Grandel erfährt von dem Mordplan, läßt sich den vermeintlichen Mörder vorführen, stellt Geld in Aussicht — und verrät im ersten Schrecken über seine Verhaftung alles, was innerlich den Mordplan wahrscheinlich zu machen in der Lage ist.

Das alles soll jetzt nicht wahr sein? Soll einem „Drang zur Selbstbeziehung“ zu danken sein? Auch die Briefe, die bei Claß beschlagnahmt sind und in das Gewirr von Intrigen und Hehereien leuchten, das bei diesen Patentnationalen gesponnen wurde? Man kann den Prozeß nur politisch betrachten, nicht polizeilich vom Respektstandpunkt der Abteilung Ia oder des Reichskommissariats aus. Auch wenn Gilbert ein übles Subjekt ist, auch wenn Thormann ein Spiegel von der anderen Seite sein sollte — die Tatsache kann nicht hinweggeduldet werden, daß Claß und Ehrhardt eng liiert sind, und daß aus der Organisation Ehrhardt die Mordbuben stammten, die Erzberger und Rathenau „töteten“ und die den Mord an Scheidemann versuchten. Diese Zusammenhänge lassen Schlüsse zu, die Herrn Claß und den völkischen Verteidigern nicht angenehm sein mögen. Aber sie zwingen sich auf, trotz der Spiegelschwärze, von der die ganze völkische Bewegung bewegt wird.

Das Potsdamer Bombenattentat.

21 Kommunisten verhaftet. — Höchste Parteinstanzen verwickelt.

Eine Berliner Lokalkorrespondenz meldet: Das polizeiliche Ermittlungsverfahren über den kommunistischen Sprengstoffanschlag auf die Feier der Potsdamer Denkmalserrichtung am Sonnabend, den 21. Mai, steht vor seinem Abschluß. Die Zahl der in dieser Affäre festgenommenen Personen hat sich inzwischen von 12 auf 21 erhöht. Sämtliche Siftierten sind nach ihrer eigenen Angabe Mitglieder

Hauptmann Poten stah! Nu mußt id min Ordens hebben!“ „O je, Herr Professor, wo de wull fünd!“ „Denn belst dat nich, Gretchen, denn mit Se le löten!“ Nach einiger Zeit kam Gretchen: „Da fünd se, Herr Professor. Se fünd aber ganz verschimmelt!“

Die Große Berliner Kunstausstellung wurde gestern mittig im Ausstellungspalast am Lehrter Bahnhof eröffnet. Sie hat unter Bakuscheks Leitung schon äußerlich einen vornehmeren Charakter bekommen. Die erbornungslosen wilhelminischen Stuckornamente des sogenannten Ehrensaals sind unter der Hülle eines dunkel-schwarzen Zeilbaches verschwunden, von dessen Höhe fünf matte Lichtglocken den Raum stimmungsvoll erhellen. Die Zahl der Ausstellungsstände wurde wesentlich verkleinert, man hat die hinteren Schrebenstammern kassiert. Daher mußte auch die Fülle der Ausstellungsobjekte beschränkt werden und die notwendige Siebung ist mit Geduld durchgeführt worden. Diese Große Berliner ist keine „Macht-halle“ mehr, sie ist ein besseres Kaufhaus, das ausgeprochene Schundwaren nicht feilbietet. Mehr zu verlangen, wäre unbillig. Ueber Einzelheiten soll noch ausführlich gesprochen werden. A. E.

Das gefährliche Alter in der Tribüne. Der Verfasser der Komödie „Die Frau von 40 Jahren“ hat den geheimnisvollen Namen Sil Bara. Nach dem ersten Akt, der darüber aufklärte, worauf die Sache hinausging, wurde auf Rudolf Lotbar geraten. Die Vermutung stimmte nicht. Sil Bara ist Fräulein Sil an der Wiener Neuen Freien Presse. Aber nichts charakteristischer befiel die schwüle Atmosphäre, in die der erste Akt führt, als die Verquickung mit dem Namen Rudolf Lotbar. Die unverheiratete Leonie ist zwar 40 Jahre alt, aber trotzdem noch auffallend knorpelig. Da sie sich sprüh-lebendig jung fühlt (und unsüßlich), kommt es, wie man gleich befürchtet hatte, zwischen ihr und dem erbenisungstüchtigen 20jährigen Felix, den sie bei sich aufgenommen hat, zu einem Liebesverhältnis. Wie sie den jungen Mann dazu bringt, wird zum Nutzen aller Unverheirateten mit naturalistischer Deutlichkeit vorgeführt. Natürlich läuft die Geschichte nicht glatt ab. Der Jüngling wird anbehalten, wenn das erste passable Mädchen über den Weg läuft. Sil Bara braucht dazu leider zwei volle lange Akte mit psychologischem Unterbau. Felix verlobt sich zum Schluß mit der jugendlichen Nichte seiner Leonie, die sie sich teils aus keuschen, teils aus dramaturgischen Gründen ins Haus geholt hat. Denn diese heroische Tat der Frau im gefährlichen Alter führt zu dramatischen Höhepunkten und zum Ausprechen vieler Lebensweisheiten.

Die Regieleistung des Friedrich Lobe war höchst kultiviert. Aus allen Ecken hat er sich die geeigneten Darsteller hergeholt. Ein Stern funkelte besonders: die Frau von 40 Jahren war Ute Helm. Sie besitzt eine Routine, die bewundernswert ist; sie weiß die verschiedensten Tonregister einer zwar nicht melodischen, aber modulationsfähigen Stimme zu ziehen. Sie spielt virtuos Theater. Die Kunst, ans Herz zu greifen, besitzt sie freilich nicht. Umgekehrt ist es bei André Mattioni, der den Jüngling Felix gab. Ihm fehlt es nach an Routine, aber er spielt einen Menschen. Wenn er weis hat beides, natürliche Anmut und schauspielerisches Können. Wenn sie als munter plappernder Bodsch in die Bühne tritt, ist der Kontakt mit dem Publikum da. Mit ihrer Redbeit, ihrer Jugendfrische, ihrem Uebermut gewinnt sie unsere Herzen. Der Beifall war stark. Dgr.

Der K. P. D., einige sogar Funktionäre dieser Partei und einer Mitglied der Stadterordnetenversammlung in Potsdam. Einzelheiten können im Interesse der weiteren Untersuchung noch nicht mitgeteilt werden. Sowie aber darf gesagt werden, daß es sich um einen groß angelegten Anschlag handelt, dessen Fäden zu verfolgen sind bis in die höchsten Parteinstanzen.

Es scheint aber, daß durch die Aufdeckung des Planes ein unabsehbares Unglück verhütet worden ist. Das zeigt die vorgenommene genaue Untersuchung der beschlagnahmten Sprengstoffbomben, deren Wirkung alles bisher auf diesem Gebiete Bekannte weit übertrifft. Die Bomben sind nach der Analyse der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin zum Teil mit einem offenbar für den vorliegenden Zweck hergestellten Ammonalpulver für Sprengstoff gefüllt, zum Teil mit einem früher für Artilleriegeschosse verwendeten Sprengstoff. Beide Sprengstoffarten stellen hochexplosive Mischungen dar, die bei ihrer Explosion besonders durch die hierbei entwickelten enormen Luftdruck wirken. Bei den angestellten Sprengversuchen wurden durch den Luftdruck Personen nach auf 200 Meter Entfernung fast umgeworfen. Als Zündung diente eine in das Innere der Bombe, die Aluminiumfeldflaschen von 1 bis 1½ Liter Inhalt, laboriert war, eingeführte Schlagbolzenvorrichtung. Das untere Ende dieses Schlagbolzens trägt ein Zündhütchen, das mit einer Zündschnur von 5 Zentimeter Länge verbunden ist, woran sich eine Sprengkapsel befindet. Am oberen Ende des Schlagbolzens hält ein Splint die Feder gespannt. Wird der Splint seitlich herausgezogen, so schnell der gespannte Schlagbolzen auf das Zündhütchen, das seinerseits die Zündschnur von etwa 5 Sekunden Brenndauer (Verzögerung) und dadurch die Sprengkapsel zur Explosion bringt. Diese Vorrichtung ist als Zündschnuranzünder bekannt. In den Sprengstoff eingebettete Stahlnieten im Gewicht von ungefähr 500 Gramm sollten die Splitterwirkung bei der Explosion erhöhen.

Aus der ganzen vorstehend geschilderten Laborierung darf geschlossen werden, daß bei der Anfertigung der Bomben in der beschriebenen Anordnung der Gedanke maßgebend gewesen war, möglichst viele Festteilnehmer zu beteiligen. Offenbar um den Attentätern das Gefühl größerer Sicherheit zu geben, hatte man sie mit geladenen Parabellumpistolen (9 Millimeter) und Reservoarmagazinen mit je 36 Schuß ausgerüstet. Außerdem trugen sie scharfe Eierhandgranaten bei sich.

Weiteres Material, das über die weitverzweigte Organisation des Nachrichtendienstes der Partei interessante Aufschlüsse gibt, wird zur gegebenen Zeit veröffentlicht werden.

Deutschnationale Ablehnung.

Nachmal's Theorie und Praxis der Deutschnationalen.

Der „Soz. Parlamentsdienst“ schreibt: Auf Grund zuverlässiger Mitteilungen haben wir uns erlaubt, die politische Praxis der Deutschnationalen mit ihrer Theorie in Vergleich zu stellen. Dabei erwarteten wir von vornherein, daß sie unsere Behauptungen über deutschnationale Frühler in Paris und bei der französischen Botschaft in Berlin als unzutreffend bezichtigen würden. Trotzdem wiederholen wir unsere Behauptung, daß sowohl in Berlin als auch in Paris von deutschnationalen Persönlichkeiten Bepflegungen eingeleitet wurden, die den Zweck hatten, die Wirkung eines etwaigen Eintritts der Deutschnationalen in die Reichsregierung auf die französischen Linkstreife zu erfunden. Schließlich haben die Deutschnationalen diese Behauptung früher indirekt bestätigt, indem sie im Reichstag immer wieder das Gerücht verbreiten ließen, die maßgebende polnische Linkstreife in Frankreich ihren Eintritt in die neue Reichsregierung wünschten. Woher kommen diese Informationen? Aber abgesehen davon erklären wir uns schon jetzt bereit, nötigenfalls mit Namen zu dienen. Es dürfte sich dann vielleicht ergeben, daß nicht unsere Behauptungen, sondern die der deutschnationalen Pressestelle „von A bis Z erlogen“ sind. Im übrigen sind bekanntlich Mittelmänner dazu da, um später desavouiert zu werden. Jedenfalls aber hatten die Herren der Gegenseite den Eindruck, daß die Bepflegungen mit ihnen im offiziellen Auftrage der deutschnationalen Parteileitung stattfanden. Das trifft schließlich

Kurfürstendamm-Theater. („Der Meisterbayer“ von Schwarz und Mairner.) Tolgelacht. Alles vergessen. Also sehr lustig. Und doch nicht. Was war denn eigentlich los? Schwer zu sagen. Papa bogt nicht, aber er bummelt. Er bummelt, weil seine Gehälte ihn zu Bitterwasser und Vegetarismus anhalten will. Papa hat gar kein Verhältnis mit der russischen Tänzerin. Das Verhältnis hat der Sohn Frihe. Und der Steuertrai ist gar nicht ins Wasser gegangen. Er hat sich nur einen Kauf angeeignet um, uhm. Donnerwetter, diese Schwanfabrikanten haben alle Anisse im Beleg. Seiten wir doch nicht verdoht und geben wir ihnen zu, daß sie Mordsterke sind, dumme Kerle, aber verdammt lustige Kerle. Kerle ohne Literatur, aber Kerle mit tauendel Clownsstößen im Kopf. Sie stehen wie die Raben, aber sie befrieren mit den gelohnten Stücken labelfast. Und die Aufführung klappte. Sommerzwanz. Sommerluste. Hundstagsbesfall. Das Stück wird ziehen, wenn auch kein Zugluftlein die Blut im Theater lindert. R. S.

In den Kammerpielen wurde „Salomons Schwieger-tochter“ als Komödie angekündigt. Man kam in Erwartung eines Sommerstückes und bekam ein schweres lamontantes jüdisches Familienstück vorgefetzt, das auch durch die humoristischen Vichter kaum erträglicher wurde. Paul Frank und Julius Wilhelm haben einen Roman von Felix Holländer dramatisiert, aber sie hatten weder den Mut zur vollen Tragödie, noch zur zwiespältigen Tragi-komödie, und so verarbeitete ein schöner Stoff in ermüdender Sentimentalität. Die Aufführung hatte zwei Höhepunkte in der meisterhaften Menschengestaltung eines jüdischen Ehepaars durch Hermann Valentini und Ilka Grüning. Das Ganze bedarf noch einer eingehenden Betrachtung.

Die Lehren Tolstois und der Kriegsdienst. Bisher wurden die Anhänger der Lehren Tolstois von den Sowjetbehörden vom Dienste der Roten Armee befreit, sofern sie darum nachsuchten. Durch eine neue Entscheidung des Obersten Kassationsgerichts ist jetzt aber, wie der Ost-Express berichtet, den Tolstoisanhängern diese Vergünstigung entzogen worden. Das Gericht begründet seinen Entschluß mit der Erklärung, daß eine Befreiung vom Heeresdienst nur den Mitgliedern von Sekten gewährt werden könne, deren religiöse Ueberzeugung den Kriegsdienst ablehne, die Tolstoisanhänger seien aber „nur als Freidenker“ mit besonderen ethischen Anschauungen anzusehen, nicht als religiöse Sekte.

Einatöper. In der kommenden Woche wird Michael Bohnen am Mittwoch als Regal in der „Verkauften Braut“ und am Sonntag als Cäsar v. Serbenow im „Rosentöller“ auftreten. Richard Tauber singt am Freitag in der „Entführung“ den Belmonte und am Montag, den 9., in der „Loten Stadt“ den Paul.

Ernst Friedrich, der bekannte Regisseur und Leiter der Arbeiter-kunstausstellung, ist am Freitag verabschiedet worden. Friedrich ist bekannt als Herausgeber vieler antimilitaristischer Schriften, unter anderen der Zeitschriften „Die freie Jugend“ und „Die Wollen nieder“. Seine Verhaftung erfolgte, weil er in der „freien Jugend“ die Republik befürwortet haben soll.

„Der entsetzliche Moran“, das jüngste Werk Ernst Toller's, ist von der Direktion der Robert-Bühnen zur Aufführung erworben worden.

„Der Schrittl“. Unter diesem Namen wurde in Berlin von Herrn Paul Thiede und dem Schauspieler Dämell eine Vereinigung gegründet, die durch Aufführungen und Vorträge im ganzen Reich neue Literatur verbreiten will.

auch auf den in Paris weilenden Herrn v. Radomiz zu. Wir haben keineswegs behauptet, daß es sich um Herrn v. Radomiz handelt, der in der deutschen Botschaft in Moskau als Botschaftsrat tätig ist. Diese Unterstellung blieb der deutschnationalen Pressestelle in ihrem Dementi vorbehalten.

Montag wieder Reichstag.

Die nächste Reichstagsitzung ist nunmehr auf Montag, 3 Uhr nachmittags, anberaumt worden. Wenn bis dahin die Bildung der neuen Regierung noch nicht gelungen ist, so wird sich die Sitzung ausschließlich mit den Anträgen des Geschäftsordnungsausschusses in der Frage der Haftentlassung von inhaftierten Abgeordneten befassen. Andere Anträge werden nach einer Vereinbarung der Parteien nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Die sozialdemokratische Fraktion hält am Montag im Anschluß an die Plenarsitzung eine Fraktionsitzung ab.

Die Gemeindevorstandswahlen in Preußen.

Der Antrag der rechtsstehenden bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums, dem alten Gemeindevorsteher und den Schöffen das Stimmrecht bei der Wahl des neuen Gemeindevorstandes zu entziehen, wurde vom Bundtag endgültig angenommen. Infolgedessen muß künftig nach den neuen Bestimmungen gewählt werden. Das Gesetz sagt ausdrücklich, das da, wo sie nicht beachtet wurden, die Wahlen, selbst wenn sie schon bestätigt sind, als ungültig zu betrachten sind und Neuwahlen stattfinden müssen. Es hat nicht nur Geltung für die Landgemeinden, sondern auch für die Städte mit Magistratsverfassung, soweit Magistratsmitglieder (Beigeordnete, Ratsmänner, Ratsherren oder Stadträte) zu wählen sind.

§ 4 besagt, daß da, wo mehrere gleichartige und unbesoldete Wahlstellen zu belegen sind, Verhältniswahl gilt, die aber, wenn niemand widerspricht, durch Juroz oder Handaufheben erfolgen kann. Bisher mußte diese Wahl geheim vorgenommen werden. Es ist deshalb empfehlenswert, stets zu widersprechen und grundsätzlich Wahl durch Stimmzettel zu verlangen.

Haben bei Wahlstellen, die durch Stimmfreiheit zu belegen sind (ehrenamtliche Gemeindevorsteher, Beigeordnete, Hilfschöffen) mehr als vier Bewerber Stimmen erhalten und hat keiner die absolute Mehrheit, so findet zwischen den ersten vier Bewerbern mit höchster Stimmzahl eine engere Wahl statt. Erhält auch in diesem Wahlgang keiner der Kandidaten die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, so findet zwischen den ersten beiden Stichwahl statt, bei Stimmgleichheit entscheidet das vom Vorsitzenden zu ziehende Los.

Falls eine Präsentation von Magistratsmitgliedern stattfindet, so steht dieses Recht nur der Stadterordnetenversammlung (ohne Magistrat) zu, doch gelten auch hier die Bestimmungen des § 4.

Wo keine Gemeindevertretung besteht (in Gemeinden mit nicht mehr als 40 Stimmberechtigten), wird der neue Gemeindevorstand von der Gemeindeversammlung gewählt, hier aber ist der alte Gemeindevorstand wahlberechtigt.

Bei Prüfung und Abstimmung über die Gültigkeit der Wahlen ist, obwohl es in diesem Gesetz nicht ausdrücklich gesagt wird, auch nur die neugewählte Körperschaft stimmberechtigt. Wird die Wahl für ungültig erklärt, so muß innerhalb drei Monate nach diesem Beschluß die Neuwahl stattfinden. Wird diese aber in der Zeit bis zum 4. November 1924 angezett, so kann durch Gemeindecchluß bestimmt werden, daß die alten Bürgerlisten (als die am 4. Mai benützten) verwendet werden, ohne daß eine Nachtragung der inzwischen wahlberechtigt gewordenen Bürger erfolgt.

Baden gegen die Reichsbeamtenbefoldung.

Karlsruhe, 31. Mai. (Tll.) Der Haushaltsausschuß des Badischen Landtages hat die neue Reichsbeamtenbefoldung einstimmig abgelehnt und die neue Befoldungsregelung als die rückständigste und unsozialste Maßnahme bezeichnet, die je veröffentlicht worden sei. Im Interesse des Staates sei das tief bedauerlich. Von den meisten Rednern wurde im Haushaltsausschuß noch bemerkt, daß das Sperrgesetz nicht mehr beachtet werden könne.

Saarabische Immunität.

Maßregelung eines Abgeordneten für Anprangerung des Schulkandals.

Saarbrücken, 31. Mai. (Tll.) Die sozialdemokratische Fraktion des Landrats hat an den stellvertretenden Vorsitzenden, Abg. Scheuer, ein Schreiben gerichtet, in dem die sofortige Einberufung des Landrats gefordert wird. Begründet wird die Forderung mit der Notwendigkeit, eine Aussprache über die dienstliche Maßregelung des Abg. Schneider herbeizuführen wegen der schweren Vorwürfe, die in der letzten Landratsitzung gegen die saarländische Schulerwaltung erhoben worden waren. Schneider, der im Jülicher Volkschullehrer ist und die Prüfung für die Mittelschule abgelegt hat, ist aus der Mittelschule, an der er bereits Dienst tat, wieder an die Volksschule zurückveretzt worden.

Italienischer Parlamentsskandal.

Rom, 31. Mai. („Frankf. Zig.“) Trotz Mussolinis Ermahnung, die Kammer solle fleißig und gestittet arbeiten, hat bereits die heutige erste Sitzung Lärmzügen und Handgemenge gebracht. In der Debatte über die Wahlprüfung beklagte der Sozialist Mattei die Unregelmäßigkeiten und Gewalttätigkeiten bei den Wahlen, worauf der bekannte faschistische Heißsporn Giunta die Opposition als Räuberpack bezeichnete. Dadurch herausgefordert, entstand ein wütendes Handgemenge zwischen Faschisten und Opposition, das nur durch Unterbrechung der Sitzung beendet werden konnte. Nach der Wiederaufnahme verließ die Opposition demonstrativ den Saal.

Litauischer Protest.

Gegen deutsche Pressheize.

Kowno, 31. Mai. (Oe.) Die litauische Regierung hat dem deutschen Gesandter in Kowno eine Verbalnote überreicht, in der die erste Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die antilitauische Kampagne gerichtet wird, die seit mehreren Wochen in der deutschen Presse zutage tritt. In besonderen werden Meldungen aus Litauen feindsicheren Quellen angeführt über erfundene Ueberfälle auf das Binnengebiet. Des weiteren wird die Falschmeldung erwähnt, nach der der Finanzminister Petruis mit 1½ Mill. Dollar geflohen sein sollte.

In einer Note an den Botschafter und erfährt die litauische Regierung, die polnischen Meldungen über fortgesetzte litauische Bandenüberfälle auf das Binnengebiet setzen sich durch Ausbrüche des Unwillens seitens der bedrückten litauischen Bevölkerung im okkupierten Gebiet erklären.

Gewerkschaftsbewegung

Vorspiel zum Internationalen Gewerkschaftskongress.

Wien, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstag und Freitag tagte der erweiterte Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes im Sitzungssaal der Niederösterreichischen Arbeitskammer, um die vorbereitenden Arbeiten zum Internationalen Gewerkschaftskongress zu erledigen. An der Sitzung nahmen außer den ständigen Bureaumitgliedern teil die Genossen Ben Lillet, England; Solla, Belgien; Caballero, Spanien; d'Arragona, Italien; Dürr, Schweiz; Graßmann, Deutschland; Layerie, Tschechoslowakei; Jaszi, Ungarn; Paris, Belgien. Das durch Erkrankung verurteilte Fernbleiben der Genossen Hueber, Wien und Leipart, Berlin wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Der Vorstand genehmigte ohne Diskussion den Tätigkeitsbericht des Bureau und beschäftigte sich eingehend mit der Finanzlage und der hieron abhängigen Tätigkeit des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Die Tagesordnung des Kongresses wurde besprochen und die Geschäftsordnung festgelegt. Dann wurden der neue Sektionsentwurf und die dazu gestellten Anträge besprochen. Die großen Veranstaltungen, welche die Wiener Arbeiterchaft zu Ehren des Kongresses plant, u. a. ein Fackelzug der Studenten und Jugendlichen und ein Aufmarsch der gesamten Ordnerschaft, wurden mit Dank zur Kenntnis genommen. Dem Antrag der Gewerkschaften des Memellandes auf Zulassung zum Internationalen Gewerkschaftsbund wurde stattgegeben.

Zum Abschluß des Ruhekampfes.

Bochum, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Mit der am Freitag erfolgten Ablehnung des Streiks durch die Reviertkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands und den Aufrufen der vier Verbände zur Wiederaufnahme der Arbeit hat ein Kampf sein Ende gefunden, wie ihn die Ruhrwirtschaft noch nicht gekannt hat. Die großen Bergarbeiterstreiks der Vergangenheit waren niemals getragen worden von einer ähnlichen Einheitsfront und mußten infolgedessen auch regelmäßig unglücklich verlaufen. Zum erstenmal wurde dieses Mal dem brutalen Vorgehen der Unternehmer ein völlig geschlossener Widerstand entgegengesetzt. Die Größe des Erfolges vermag man nur zu ermessen, wenn man bedenkt, welches die Ziele des Zehnerverbandes waren. Er wollte die Zerstückelung der Gewerkschaften, Zerschlagung des Tarifs, Friedensarbeitszeit und eine Senkung der Löhne. Erreicht wurde von all diesen Zielen auch nicht eins, trotzdem die Verhältnisse den Zehnerbestreibern eine selten günstige Position boten. Die Kommunisten versuchen natürlich den Ausgang des Kampfes als eine „Niederlage der Verbände“ darzustellen. Trotzdem kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß die Arbeitsaufnahme am Montag restlos durchgeführt wird. Auf einzelnen Schichtanlagen werden die Unionisten sicherlich versuchen, „Generalstreik“ zu machen, aber der Erfolg dürfte nicht groß sein.

Kommunistisches Treiben.

Köln, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Kommunistische Partei hat im rheinischen Braunkohlenrevier ein Flugblatt verbreitet, in dem sie die Bergarbeiter auffordert, am 2. Juni als Protest gegen den am 30. Mai für verbindlich erklärten Schiedsspruch die Betriebe zu verlassen. Eine Vertrauensmännerkonferenz des Bergarbeiterverbandes hat die Streikparole der Kommunisten einstimmig abgelehnt. Ihre Durchführung würde den Unternehmern die gefürchtete Möglichkeit bieten, die Streikenden fristlos zu entlassen. Da ohnehin infolge der Belastung des rheinischen Braunkohlenbergbaues durch die Ricum-Verträge, die bereits den Verlust aller Absatzmärkte zur Folge hatten, mit Betriebseinschränkungen zu rechnen ist, so läme der Streik den Unternehmern nur gelegen. Der Bergarbeiterverband hat daher die Betriebsräte, Vertrauensleute und Mitglieder der tarifabschließenden Organisationen aufgefordert, der Parole der Unionisten und Kommunisten nicht zu folgen.

Winkelszüge der Zehnerverwaltungen.

Essen, 31. Mai. (Eig.) Die Unstimmigkeiten im Ruhrbergbau reihen nicht ab. So klagt der Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter

darüber, daß einige Zehnerverwaltungen, obgleich der Zehnerverband mit den Bergarbeiterorganisationen in Berlin vereinbart habe, daß die Feierschichten nicht als Unterbrechung der Arbeitszeit gelten sollten, sich jetzt weigerten, die bestehenden Betriebsräte weiter anzuerkennen, da es sich jetzt um eine Neueinstellung der Bergarbeiter handele.

Die rheinischen Metallindustriellen auf dem Kriegspfad.

Köln, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Arbeitgeberverband der allgemeinen Metallindustrie Köln hat am 30. Mai das Lohnabkommen der allgemeinen Metallindustrie gelündigt. Nach Ansicht des Verbandes ist der Schiedsspruch, der in der letzten Woche vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wurde, für die Verbandswerke nicht erträglich. Die beschiedenen Lohnhöhungen, die der Schiedsspruch den Metallarbeitern brachte, sollen also wieder abgebaut werden.

Aus der Fleisch- und Wurstfabrik Jüterburg N.O.

Die Gausleitung Ostpreußen des Zentralverbandes der Fleischer schreibt uns: Am 27. April wurde ein Tarifvertrag zwischen dieser Firma und dem Fleischerverbande abgeschlossen. Eine Woche lang hat sich die Firma an den Tarifvertrag gehalten. Dann aber bot die Direktion, vertreten durch Herrn Wenzl und den technischen Leiter Ferrario, Elbing, alles auf, den Tarifvertrag wieder zu befechtigen.

Der Betriebsrat wurde wegen Arbeitsmangel entlassen, ein neuer Betriebsrat, trotzdem der alte zu Recht besteht, von der Direktion eingesetzt. Die Beschäftigten wurden unter Androhung sofortiger Entlassung gezwungen, einen Revers zu unterschreiben, daß sie nicht dem Fleischerverbande angehören, den Tariflohn nicht beanspruchen und den alten Betriebsrat nicht anerkennen.

Das Arbeitsgericht bedeutete den Herren, daß ihr Vorgehen gesetzlich unberechtigt ist, doch kam es zu keiner Einigung, trotzdem die Verbandsleitung nachdem noch den Versuch einer Verständigung unternahm.

Die Organisation wendet sich nunmehr an die Konsumenten von Fleisch- und Wurstwaren dieser Firma und bittet die durch Firmenaufdruck kenntlichen Waren solange zurückzuweisen, bis die Sperre über den Betrieb aufgehoben ist.

Sowjetrussische Lohnpolitik.

Wer nicht Lohnbrüder, ist „fremdes Element“.

Würden die nachstehenden Tatsachen nicht in der kommunistischen „Prawda“ veröffentlicht sein, so würde man sie als Phantasiegebilde böswilliger Verleumdungen betrachten. Die Moskauer Kontrollkommission der Kommunistischen Partei prüfte dieser Tage vier Anlagen gegen kommunistische Wirtschaftsführer, die beschuldigt wurden, den Arbeitern in verschiedenen staatlichen Betrieben höhere Löhne ausgezahlt zu haben, als von den höchsten Parteiorganen vorgeschrieben waren! Das vorgeschriebene Minimum der Arbeitslöhne betrug 15 Rubel, d. h. etwa 30 Goldmark im Monat. Da aber die angeklagten Wirtschaftsführer über diese Minimalhöhe hinausgegangen waren, wurden sie von der höchsten Parteiführung auf das strengste bestraft. Der Bericht in der „Prawda“ lautet darüber folgendes:

1. In der Angelegenheit der Holzlagerplätze wurde der Genosse Karachan zur Verantwortung gezogen. Die Untersuchung hatte festgestellt, daß im März und April lt. dem Kollektivvertrag, den der Moskauer Sowjet inhihiert hatte, an die Arbeiter der ersten Kategorie 20,5 Rubel gezahlt wurden. Nach Prüfung der Angelegenheit beschloß das Parteikollegium, Karachan von seinem Posten abzusetzen und ihn wegen offenkundiger Verletzung der Parteidirektiven als fremdes und demoralisiertes Element aus der Partei auszuschließen.

2. Im zweiten Falle, dem des Brauntweinindustriellen, ergab sich folgendes Bild: Die Arbeiter und Angestellten erhielten in der ersten Kategorie 20 Rubel im März und 18 Rubel im April, wobei die entsprechenden Klaren Direktiven der Gewerkschaft nicht ausgeführt wurden. Das Parteikollegium beschloß, die Direktion in Kenntnis zu setzen, daß sie binnen drei Tagen einen neuen Kollektivvertrag unter Zugrundelegung eines Lohnes von nicht mehr als 15 Rubel abschließen und die vorher gezahlten Höhebeträge zurückhalten müsse. Der Vorsitzende der Direktion, Ge-

nosse Rimwizki und die Vorstandsmitglieder des Brauntweinindustriellen Galajem und Meriof, erhielten wegen Nichterhaltung der Parteidirektiven eine strenge Rüge. Der Sekretär des örtlichen Komitees Korolew ist von seinem Posten abgesetzt, da er seinen Anforderungen nicht entspricht, und erhielt eine strenge Rüge nebst Verwarnung.

3. Ein ähnliches Bild ergab sich auch in einem Textilzweig. Dort versuchte die kommunistische Parteizelle die Lohnfrage entsprechend den Direktiven der Partei zu regeln, stieß aber auf den Widerstand des Trustvorstehenden Rislin. Für die erste Kategorie der Arbeiter wurden im März und April 20 Rubel pro Monat ausgezahlt. Außerdem jedoch wurden noch Leberstunden und Affordarbeiten bezahlt. Um diese Auszahlungen zu verdecken, wurden sie in den Büchern als Handelszinsen eingetragen. Das Parteikollegium beschloß, Rislin von seinem Posten abzusetzen und ihn wegen Nichtausführung der Parteibeschlüsse als geistig fremdes und frecherhaftes Element (?) aus der Partei auszuschließen.

4. In der Angelegenheit des ukrainischen Textiltrusts wurde der Moskauer Bevollmächtigte Lechnier zur Verantwortung gezogen. Er wurde beschuldigt, daß er den Angestellten Löhne lt. dem Kollektivvertrag für Februar ausgezahlt und außerdem auch Leberstunden, Prämien usw. bezahlt hatte. Wegen Nichtausführung der Parteidirektiven wurde Lechnier als fremdes Element aus der Partei ausgeschlossen.

Die Erklärung für diese an sich selbst für russische Verhältnisse nicht recht verständliche Lohnpolitik bildet die Währungsreform. Hierzu entnehmen wir der RSD:

„Die Währungsreform und die neue Industriekrise in Rußland gaben den Anstoß zu einer neuen Offensive gegen die Arbeiterklasse. Jeder Tag bringt neue Anweisungen und Vorschriften des Obersten Rates der Volkswirtschaft, die alle nur den einen Zweck haben, den ohnehin jämmerlichen Lohn und die Gehälter der Arbeiter und Angestellten herabzudrücken. Die Lohnherabsetzungen werden entweder durch Verringerung der Affordlöhne und Erhöhung der Leistungen oder durch Abzüge und neue Lohnberechnungen erzielt. Selbst die Leitung der staatlichen Finanzwirtschaft mußte offiziell anerkennen, daß die Reallohne im Februar um 5 Proz. und im März um 10 Proz. gesunken waren; inzwischen ist wahrscheinlich noch eine weitere Senkung eingetreten.“

Von den Behörden werden strenge Zirkulare gegen die alltäglich gewordenen Leberstunden geschrien (auf den großen Werken in Sornowo wurden in einem Monat allein 2 Millionen Leberstunden gemacht), aber gleichzeitig hat dieser Tage das Arbeitskommissariat die Genehmigung erteilt, daß in den Organen des Justizkommissariats Leberstunden bis zu 48 Stunden im Monat genehmigt werden. Mit einem Federstrich ist hier der Arbeitstag der Angestellten um 2 Stunden verlängert worden.

Der beim Obersten Rate der Volkswirtschaft kürzlich gebildete „Ständige Rat für Arbeiterfragen“, der aus Vertretern der Industrie und der Gewerkschaften besteht, hat den Beschluß gefaßt, daß der Sechstendentaltag für Angestellte aufgehoben und der Achtstendentaltag für sie eingeführt werden soll. Dieser Beschluß soll sich zunächst auf die Angestellten in der staatlichen Industrie erstrecken.

Die Verschuldung der staatlichen Organe bei den Versicherungskassen wächst mit jedem Tage und übersteigt schon jetzt den Betrag von 10 Millionen Goldrubeln. In der Provinz wird wegen Mangel an Mitteln eine Versicherungskasse nach der anderen geschlossen. Dies alles sind nur einzelne Striche des allgemeinen Bildes des Verfalls des Wirtschaftslebens und der Sozialpolitik. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Arbeitslosenarmee jetzt bereits mehr als 2 Millionen beträgt; diese Zahl schwillt angesichts der ununterbrochenen Industriekrise immer mehr an; infolge der zu erwartenden Schließung einer Reihe großer Metallbetriebe in Petersburg sieht eine weitere Steigerung der Arbeitslosenarmee vor. Allen diesen Vorgängen steht das Proletariat machtlos gegenüber, da die terroristische Diktatur und das Fehlen jeder freien selbständigen Klassenorganisation den Kampf der Arbeiterklasse unmöglich machen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Suter; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Calow; Feuilleton: Dr. John Schifano; Koles und Sonstiges: Fritz Kautsky; Anzeigen: H. Gluck; sämtlich in Berlin. Verlag: Sowjetia-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Sowjetia-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW. 68., Lindenstraße 3. 5. Beilage.

Besonders

Damenkleidung

Wollmusselin bedruckt	1.90
Bedruckter Voll-Voile in neuen Mustern, 110 cm, Mtr.	2.25
Damen-Strümpfe mit Seidengriff, farbig oder weiß	0.95
Herren-Socken Jacquard-Muster	1.35
Büstenhalter Schläpfer, aus weißem oder rosa Gummi	1.80
Hüfthalter grauer fester Stoff mit Langette	2.50
Taghemd mit Stickerei	1.95
Untertaille mit Hohlraum oder bestickt	1.35
Reinseid. Taftband in vielen Farben, 7 1/2 cm breit, Mtr.	0.95
Kunstseid. Band für Hüte, 15 cm breit	1.15

Bluse aus farbigem bestickten Batist	1.90
Rock aus vorzügl. reinwollenen Stoff, hell gestreift	12.50
Kleid aus vorzügl. Voll-Voile	13.50
Mantel aus imprägniertem baumwollenen Covertcoat	19.50
Morgenrock aus hellfarbigem Waschkrepp mit Blenden	7.75

Kinderkleidung

Mädchenkleid weiß Voll-Voile, weiß bestickt, Länge 60 cm, Je 5 cm länger 0.75 mehr	8.75
Jungmädchenkleid weiß Voll-Voile, weiß bestickt, lg. 80 cm, Je 5 cm länger bis 110 cm M. 1.00 mehr	16.75
Kleid für junge Damen, weiß Voll-Voile, farbig bestickt, Gr. 38, 40, 42	15.75

Weißwaren

Bubikragen aus doppeltem Mull mit Hohlraum	0.45
Jackenkragen aus Waschrips mit gestickten Ecken	0.80
Bertenkragen plissierter Voile	2.25
Bubikragen aus doppeltem Opal mit Wasserfall-Jabot	2.85



preiswert

Herrenwäsche

Oberhemd aus gestreitem Perkal mit passendem Kragen und Klappmanschetten	4.90
Taghemd aus Haustuch, mit Falten	3.75
Herren-Nachthemd mit buntem Besatz	5.75
Schillerkragen weiß od. farbig	0.90
Sportkragen aus weißem Rips	0.35

Herrenkleidung

Sakko-Anzüge	Serie I 32.00	Serie II 46.00	Serie III 72.00	Serie IV 88.00
Sport-Anzüge	Serie I 29.00	Serie II 44.00	Serie III 68.00	Serie IV 89.00
Ulster mod. Form	Serie I 49.00	Serie II 68.00		
Loden-Mäntel Schläpferform	29.00			

Reise-Artikel

Kupeeckoffer wetterf. Hartplatte m. 8Vulkanfaser-Ecken u. 2 guten Zugschlossern Lg. 50 cm	60 cm	70 cm	75 cm	
M.	10.35	11.50	12.65	13.25
Hutschachtel rund, aus verleimten Holzplatten mit Rindleder-Tragriemen Durchm. 40 cm	45 cm	50 cm	55 cm	
M.	7.25	8.50	9.90	11.25

Frottier-Handtuch weiß Kräuselstoff mit roten Kanten, 50x100 cm	1.75
Badelaken weiß Kräuselstoff, 160x180 cm	11.75
Tischtuch gebleicht Jacquard, 130x160 cm	3.75
Einzelne Servietten gebleicht Jacquard	0.65

Kaffee- und Balkondecken Rosenmuster, 130x130 cm	4.90
160 cm	5.90
150x150 cm	6.80
180 cm	9.40
Küchenhandtuch weiß, halbleinen Gerstenkorn mit roter Kante, 48x100 cm	0.85
Küchentuch Reinleinen, weiß oder grau, mit Kanten oder kariert, 60x60 cm	0.75
Ruckacke aus imprägniertem Jagdtuch, mit Lederträgern für Kinder, 40x40 cm	2.90
für Herren, 50x55 cm	7.80
Sport-Gürtel mit amerikanischer Schnalle, Vollrindleder	1.95
Plaid-Riemen aus glattem Vollrindleder, 100 cm lang	1.30

Regenschirm für Damen, m. gerad. Griff u. Stangenspitzen	6.90
Spazierstock Malakkarholz	4.50
Kölnisches Wasser „Farina“, Jülichs Platz 4, 1/2 Fl.	0.90
Frisierkamm weiß Celluloid, gemasert	0.95

W. Suter

GEGRÜNDET 1815 • BERLIN C • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE

Politische Abenteurer.

Großmannsucht und Geldgier — Der Freund des Vaterlands und der Astrologie.

Große Prozesse, und namentlich solche mit politischem Einschlag, haben immer ihre eigene Atmosphäre. Der Prozeß gegen die beiden, mit allen Wassern gewaschenen Angeklagten, Dr. Grandel und Thormann, die sich wegen eines Attentatsplanes gegen den General v. Seeckt zu verantworten haben, strömt jene giftigen Dünste aus, die dem deutschösterreichischen Sumpf so eigen sind.

und, wenn er es für notwendig und nützlich hält, unter Tränen erguß erzählt, wie er mit hat helfen wollen, Spitzel zu entlarven, wie er sich so gar nichts, aber auch rein gar nichts Schlimmes dabei gedacht hat, wie er mit bestem Gewissen nach Augsburg gefahren ist, wie er sich in seiner Heimat so ganz zufällig den Tag hat erneuert und nur auf das Drängen des Beamten den Bemerkung: „Gültig für die angrenzenden Länder“ hat hineinschreiben lassen, das ist ganz fabelhaft, das ist die Leistung eines glänzenden Schauspielers. Alle Schauspieler sind bekanntlich abergläubisch, und das

„guten Kameraden“ und politischen Eiteltumsfähen werden sich gewiß noch mal im Leben begegnen, und dieses Zusammentreffen dürfte recht blutig werden. Unter deutschösterreichischen Brüdern ist das natürlich alles scheinlich egal! Nicht vergessen werden darf der Justizrat Eich, eine Säule der Alideutschen. In schwarzem, adelolosem Gehrock ist er erschienen, und da er das Patent zur Rettung des Vaterlandes erhalten zu haben glaubt, ist er bei seiner Vernehmung stets erregt, schlechterdings über alles pikiert, namentlich über den Generalkassanwalt, und aller politischen Geheimnisse voll, die er in öffentlicher Sitzung nicht preisgeben will. Daß die Herren Alideutschen vom Licht der Öffentlichkeit nicht immer entzückt sind, ist ja nur zu erklärlich.

Die Angeklagten.

Links auf der Anklagebank, gleich neben der eisernen Tür, die zu dem engen und schmalen Gang in das Untersuchungsgefängnis führt, sitzt Thormann, rechts Dr. Grandel. Thormann, eine große kräftige Figur, tritt sehr selbstbewußt auf. Wenn er spricht, und er spricht oft, so zittert aus seinen Worten Erregung und Unruhe darüber, daß man gewagt hat, ihn, der doch nur Spitzel entlarven wollte im Interesse des Vaterlandes, zu verhaften und des Attentats zu beschuldigen. Er ist der Biedermann vom Scheitel bis zur Sohle, er war ja doch bei der „ruhmreichen Brigade“ Ehrhardt, und das Heil erblickt er vor allem darin, daß die Juden aus Deutschland vertrieben werden. Man sieht es ihm an, daß er der Mann ohne Hemmungen ist, bereit zu allem Möglichen und noch ein Ende darüber, alles natürlich nur im Interesse des Vaterlandes. Daß ein solcher Mann sich höchst unbehaglich in der Zelle fühlt, sich über die unbehagliche Lage auf der Pritsche beklagt, ist verständlich, und es ist wahrlich nicht ersichtlich, warum man ihm nicht längst ein bequemeres Kudebett in die Zelle gestellt hat. Was man da aus dem Mund Thormanns hört, mußt an wie eine Komödie, die nur zu häufig in eine Grotteste und Farce umschlägt. Ein großer Komödiant vor dem Herrn ist auch der zweite Angeklagte Dr. Grandel. Er ist klein, sieht ein wenig bedrückt und bekümmert aus, macht aber gleichzeitig den Eindruck eines Menschen, der indigniert ist darüber, daß man ihn in diese Lage gebracht hat. Er spielt den großen Kranken, der so gefährlich krank ist, daß er jeden Augenblick auf und davon aus dem Leben gehen kann. Er spricht mit ganz leiser Stimme, kaum ist er im Saal zu verstehen, sehr häufig muß Pause gemacht werden, weil er nicht länger folgen kann, und während der Verhandlung werden ihm Baldriantröpfchen eingeflüßt. Es soll zugegeben werden, daß Dr. Grandel herzkrank ist, aber sicher nicht herzkranker als tausend andere Menschen, die dabei ihrer schmerzlichen, täglichen Arbeit nachgehen müssen. In Wahrheit will Dr. Grandel die schwere Krankheit vorläufigen aus leicht durchführbaren Gründen. Es liegt hier der typische Fall der Flucht in die Krankheit vor, wie man es mit einem medizinischen Hochausdruck bezeichnen. Diese Menschencharaktere zu erkennen ist nicht schwer und unwillkürlich denkt man an Eulenburg... Dieser Grandel hat wirklich den Beruf verfehlt. Er hätte nicht Chemiker, sondern Schauspieler werden müssen. Wenn er so vor Gericht, leise, stönd



ist auch Herr Dr. Grandel. Er hat sich das Horoskop für Lebenszeit stellen lassen, und er ist überzeugter Astrologe. So sieht ein Retter Deutschlands aus! Armes Vaterland!

Die Zeugen.

Es sind nicht viel Zeugen zu diesem Prozeß geladen. Aber ein paar markante Gestalten sind darunter. Da ist zunächst der Herr v. Lettenborn. Ein noch junger Mensch in Original-Hilfer-Uniform mit einem herben Knotenstock in der Hand. Mit ungläublicher und geradezu beleidigend salopper Haltung tritt er vor den Richter, und zu dieser Haltung, diesem Benehmen, das man am besten und treffendsten mit schroddrig bezeichnen kann, steht in starkem Kontrast seine knappe, militärisch-fürge Art zu antworten. Er sagt nicht Ja, der junge Mann, sondern Jawoll! Er ist einer der angebliebenen Spitzel, die von den Angeklagten entlarvt werden sollten. Er sitzt im Vorbureau der deutschösterreichischen, der Thormann, der es doch wissen muß, die Prädikate Großmannsucht und Geldgier beigelegt hat. Sieht man sich den Lettenborn näher an, weiß man, daß der Thormann in diesem Punkt sicherlich nicht gelogen hat. Dem Lettenborn ist die Parole: Ich mache alles! geradezu in das Gesicht geschrieben! Und dann der Käpke, der Leutnant Käpke, der den Angeklagten gesagt haben soll, er sei bereit, den General v. Seeckt in der Reithahn zu erschießen. Er reißt sich zwar etwas mehr zusammen vor Gericht, aber er sieht unlagbar frech aus, und mit frecher Miene mustert er die Personen im Gerichtssaal. Nur zur Anklagebank wandern die Blicke Lettenborns und Käpkes selten. Schauen sie aber mal hinüber, funkelt sie Thormann mit wütenden Blicken an. Diese

Im Zuschauerraum.

Der nicht gerade kleine Zuschauerraum des alten Schwurgerichtssaals ist an jedem Verhandlungstag überfüllt. Es ist ja in Berlin nicht leicht, in den Arien dieser Leute zu setzen, um zu erfahren, welche Motive sie in den Gerichtssaal geführt haben. Aber ob und zu erhobelt man doch so etwas wie ein Genrebildchen. Da sitzen zwei nebeneinander im Zuschauerraum. Sie möchten miteinander sprechen über den Prozeß und die Angeklagten, doch sie wissen nicht, woran sie sind. Da schlägt der eine, so wie zufällig, den Kopf zurück, und auf der Wange glänzt das Hakenkreuz. Der andere aber klappt nun ebenfalls das Jackett und zeigt gleichfalls ein Hakenkreuz, das berühmte Hakenkreuz würde Thormann sagen. Und in den Armen liegen sich beide. Rette Gesellschaft, diese Hakenkreuzbrüder, das kann man auch aus dieser kleinen Szene erkennen. Man versteht es, weil man nicht weiß, ob es, in Roabit und im Gerichtssaal offen getragen, nicht allerhand Unbequemlichkeiten bringen könnte. Es geht eben nichts über die Tapferkeit der deutschösterreichischen.

Der Vorsitzende.

Die Verhandlungen über diese heikle Materie werden vom Landgerichtsdirektor Dr. Lott geleitet, dessen noch jugendliches Gesicht ein stattlicher Patriarchenbart umrahmt. Bei politischen Prozessen spielt der Vorsitzende des Gerichtshofs eine große, wenn nicht entscheidende Rolle. Siehe Rünchen und den Hitler-Ludendorff-Prozeß. Dieser Vorsitzende wird niemals zugeben, daß die Würde des Gerichts leidet. Er ist immer freundlich, jovial fast, aber fest und energisch in der Führung der Geschäfte und weiß mit großer Geschäftlichkeit abzuleiten und abzulenken, wenn die Bogen der Erregung sich zu überschlagen und überzuschäumen drohen. Mit einer Würde, die Vertrauen einflößt und wohlwollend wirkt, thront er in der Mitte des Gerichtshofs und überblickt ruhig und durch nichts zu beeinflussen den Saal, den Zuschauerraum, die Pressetribüne, die Geschworenenbank, auf der auch eine Geschworene, eine Dame mit weißem Haar sitzt, und die Klänge der drei Rechtsanwältinnen, denen denen eine junge, schlanke Dame mit blondem Buschhaar eifrig stenographiert. So sieht es in Roabit bei diesem Prozeß aus. Hoffentlich reinigt das Urteil die Luft und sorgt dafür, daß wir von diesen Rettern Deutschlands auf längere Zeit befreit werden!

Die Singhalesen kommen wieder. Mit dem Dampfer „Jagotta“ traf in Rotterdam eine Singhalesentruppe aus Ceylon ein, bestehend aus 30 eingeborenen Männern und Frauen sowie Arbeitselenden, Zebus, Eseln und Cobras. John Hagenbed, der bis zum Kriege in Ceylon anständig war, hat diese Schau — die erste indische, die seit ungefähr 14 Jahren wieder nach Deutschland kommt — hierher gebracht. Die exotischen Gäste, die uns mit ihren Tieren ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben auf ihrer Insel geben, verweilen zurzeit im Zoologischen Garten in Düsseldorf, von wo aus sie im Juni nach dem Zoologischen Garten in Hamburg kommen und dann weiter die Zoologischen Gärten Deutschlands besuchen werden.

Schöne Kleider für Arbeit, Fest, Tanz und Wanderschaft zeigt die „Berlinerfreundin“, Berlin B 35, in einer Kleiderchau am Mittwoch, den 4. Juni, abends 7 Uhr, in der Aula des Könligen Gymnasiums, Anhalterstr. 2-5.

Putois.

Von Anatole France.

I.

„Der Garten unserer Kindheit,“ sagte Herr Bergeret, „den man mit wenigen Schritten durchheilen konnte, war doch für uns eine unermessliche Welt voll Lust und Schrecken.“ „Lucien, erinnerst du dich noch an Putois,“ fragte Joë und neigte mit dem ihr eigenen Nicken, wobei sie die Lippen fest zu schließen pflegte, ihr Gesicht über ihre Nadelarbeit. „Natürlich erinnerst du dich an Putois! ... Von allen Gestalten, die mir in meiner Kindheit vor die Augen gekommen sind, ist Putois mir am lebhaftesten im Gedächtnis geblieben. Ich besinne mich noch auf alle Züge seines Gesichts und seines Charakters. Er hatte einen spitz zulaufenden Schädel...“ „Eine niedrige Stirn,“ fügte Joë hinzu. Die Geschwister sagten nun abwechselnd mit monotoner Stimme und wunderbar ernster Miene alle Einzelheiten einer Art von Signalement her: „Niedere Stirn.“ „Gläserne Augen.“ „Unsteter Blick.“ „Krähfüße an der Schläfe.“ „Hervortretende, rote, glänzende Backenknochen.“ „Die Ohren hatten keine Ränder.“ „Die Gesichtszüge waren ohne allen Ausdruck.“ „Die Hände waren in steter Bewegung und verrieten seine Gedanken.“ „Er war mager, etwas gebeugt und anscheinend schwächlich.“ „Sein Daumen war riesig groß.“ „Seine Stimme schleppend.“ „Seine Redeweise fühlisch.“ „Wählich rief Herr Bergeret lebhaft: „Eins haben wir noch vergessen, Joë! die gelbliche Haarfarbe und das dünne Haar. Wir wollen es noch einmal wiederholen.“ Mit Erstaunen hatte Pauline dieser seltsamen Auszählung von Putois' Eigenschaften zugehört und fragte nun ihren Vater und ihre Tante, wie sie dazu kämen, dies Prosajüt auswendig zu wissen und wie eine Litanei herzusagen. Herr Bergeret erwiderte ernst:

„Pauline, was du soeben vernommen hast, ist ein geheiligter, ich darf wohl sagen, liturgischer Text für den Privatgebrauch der Familie Bergeret. Es geziemt sich, daß er dir überliefert werde, damit er nicht dereinst mit deiner Tante und mir untergehe.“ „Dein Großvater, mein liebes Kind, dein Großvater Eloi Bergeret, ein Mann, der an wichtigen Dingen keinen Gefallen fand, schätzte dieses Stück hoch, besonders in Anbetracht seines Ursprungs. Er nannte es „die Anatomie von Putois“. Auch pflegte er zu sagen, er ziehe in gewisser Weise die Anatomie von Putois der Anatomie von Quaresmeprenant vor. „Wenn die Beschreibung, die Xenomanes davon machte,“ sagte er, „auch wissenschaftlich bedeutender ist und reicher an seltenen und vorzüglichen Ausdrücken, so wird sie doch durch Gedankenklarheit und Flüssigkeit des Stils von der Beschreibung des Putois übertroffen.“ Er urteilte so, weil der Doktor Ledouble von Tours damals noch nicht seine Erklärung über die Kapitel 30-32 des vierten Buches von Rabelais gegeben hatte.“ „Von alledem verstehe ich kein Wort,“ sagte Pauline. „Das kommt daher, weil du Putois nicht kennst, liebe Tochter. Du mußt wissen, daß Putois für mich und Tante Joë die bekannteste Figur aus unserer Kinderzeit war. Im Hause meines Großvaters Bergeret wurde unaufhörlich von Putois geredet. Jeder glaubte, ihn gesehen zu haben.“ „Wer war denn eigentlich Putois?“ fragte Pauline. „Statt zu antworten begann Herr Bergeret zu lachen, und seine Schwester lachte gleichfalls mit fest geschlossenen Lippen. Pauline ließ ihre Blicke von einem zum anderen wandern. Sie fand es wunderbar, daß ihre Tante so von Herzen lachte, und noch wunderbarer, daß sie so in voller Uebereinstimmung und Sympathie mit ihrem Bruder lachte. Es war auch in der Tat auffallend, denn Bruder und Schwester waren selten einer Meinung.“ „Papa, sag mir doch, wer war Putois? Du willst ja, daß ich es wissen soll, so sag es mir doch.“ Putois, liebe Tochter, war ein Gärtner. Er war ein Sohn achtbarer Kunstgärtnerleute und hatte in St. Omer eine Baumschule eingerichtet. Aber seine Kundschaft war nicht zufrieden mit ihm, er machte schlimme Streiche. Sein Geschäft hatte er aufgegeben und ging auf Tagesarbeit aus, und die Leute, die ihn beschäftigten, hatten nicht immer Ursache, ihn zu loben. Bei diesen Worten sagte Fräulein Bergeret noch immer lachend: „Erinnerst du dich wohl noch, Lucien, wenn unser Vater auf seinem Schreibtisch sein Lintensch, seine Federn, seinen

Siegellack, seine Schere oder — was es immer sei — vermiste, so pflegte er zu sagen: „Ich vermute, daß Putois hier gewesen ist.“ „Ja,“ erwiderte Herr Bergeret, „Putois stand in keinem guten Ruf.“ „Ist das alles?“ fragte Pauline. „Nein, liebe Tochter. Putois hatte die Eigentümlichkeit, daß er uns bekannt und vertraut war, und daß er dennoch gar nicht...“ „Gar nicht existierte!“ rief Joë. Herr Bergeret warf seiner Schwester einen vorwurfsvollen Blick zu: „Welch ein Ausdruck, Joë! Warum so den Zauber brechen! Putois hätte gar nicht existiert! Wagtst du das wirklich zu sagen, Joë? Kamst du das begründen? Hast du die Existenzbedingungen, die Art und Weise des Daseins ausreichend geprüft, um wirklich behaupten zu wollen, Putois habe nie existiert, sei gar nie dagewesen? Sicherlich existierte Putois, liebe Schwester, aber es ist wahr, er führte ein eigenartiges Dasein.“ „Ich verstehe immer weniger, was ihr sagt,“ bemerkte Pauline verzagt. „Die Wahrheit wird dir sofort einleuchten, liebe Tochter. Erfahre also, daß Putois in reifem Alter geboren ward. Ich war damals noch ein Kind, deine Tante war schon ein junges Mädchen. Wir bewohnten ein kleines Haus in einer Vorstadt von St. Omer. Unsere Eltern führten ein ruhiges, zurückgezogenes Leben, bis sie von einer Eingeborenen von St. Omer, von einer alten Dame mit Namen Frau Cornouiller entdeckt wurden, die in der Nähe der Stadt auf ihrem Landsitz Monplaisir wohnte und ausfindig gemacht hatte, daß sie die Großtante meiner Mutter sei. Sie machte nun von ihrem verwandtschaftlichen Recht Gebrauch und verlangte, daß unsere Eltern jeden Sonntag zum Mittagessen nach Monplaisir kommen sollten, wo sie sich sträflich langweilten. Sie sagte, es sei wohl anständig, am Sonntag in der Familie zu dинieren, nur Leute ohne Stand und Rang hielten nicht auf diese gute Sitte. Mein Vater weinte fast vor Aerger und Langeweile in Monplaisir. Es tat einem weh, seine Verweilung mit anzusehen. Aber Frau Cornouiller bemerkte das nicht. Sie sah überhaupt nichts. Meine Mutter schickte sich mit mehr Anstand in die Sache. Sie litt ebenso sehr wie unser Vater, vielleicht noch mehr, aber sie lächelte.“ „Die Frauen sind zum Leiden geboren,“ sagte Joë. (Fortsetzung folgt.)

Teure Bücher.

Solange man sich mit seinen Käufen in den Grenzen des unbedingt Lebensnotwendigen bewegte, konnte man in den ersten Monaten des Jahres feststellen, daß die Preise immerhin den Friedenspreisen nicht unähnlich waren, wenn sie auch im Verhältnis zu den herabgesetzten Einkommen schwer zu tragen waren. Ueberfährt man nun aber diese Grenze des Lebensnotwendigen, so starrten einem Preise entgegen, vor denen man sich entsetzt und mutlos ohne zu kaufen zurückzieht. Das gilt ganz besonders für alle Legitimen und für — Bücher. Hierfür ein paar Beispiele. Die Lehr- und inhaltsreichen Bände der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ kosteten vor dem Krieg gebunden, und zwar in Ganzleinen gebunden, 1,25 M., heute in wenig haltbarem Pappband 1,75 bis 2 M. Die kleinen, auch von Wissenschaftlern wegen ihrer Uebersichtlichkeit gern gekauften Bändchen der Sammlung „Gedanken“ kosteten im Ganzleinenband im Frieden 80 Pf., heute im unsoliden Pappband, der bald verschleißt, 1,25 M. Zieht man also die Unzulänglichkeit der heutigen Einbände in Betracht, so kann man bei diesen Bändchen ruhig von einer Verdoppelung des Friedenspreises sprechen. Die Gehälter und Löhne aber sind weit unter den Friedenspreisen. Wie soll da der ernsthaft Bildungsbestimmte aus dem Volk das Geld aufbringen, um sich solche Bücher zu kaufen? Die bekannten Monographien zur Kunstgeschichte aus dem Verlag Behagen und Klasing kosteten im Frieden 3 M., heute jedoch 6 M., also rund das Doppelte. Ein Verlag in Weimar legt die Gesamtausgabe von E. T. A. Hoffmanns Werken neu auf und kündigt die fünfzehnbändige Ausgabe noch besonders als mit halbfreiem Papier und in Halbleinen für 120, in Halbfranz, d. h. Halbleder, für 180 M. an, der Einzelband kostet also 8 bzw. 12 M. Das ist ein Preis, der den Friedenspreis um etwa 5 bzw. 6 M. übersteigt. Man sieht, daß offenbar gerade die früher wohlfeilen Bücher verhältnismäßig am schwersten betroffen werden. Wenn man nun daran denkt, daß der Buchhandel, Verlag wie Sortiment, von jeher seine Angestellten gering bezahlt hat, so sind die Ueberfriedenspreise nicht zu verstehen.

Prügelnde Polizeibeamten.

Erlebnisse auf Revier 17 und Wache 51.

Was einem Steuerzahler und Staatsbürger auf der Polizeiwache gelegentlich einmal passieren kann, zeigte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Mitte. Wie es meistens geht, wurde dabei der Spiegel umgekehrt und die Verprügelten hatten obendrein noch Anklage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beamteneileidung erhalten.

Am 24. Januar d. J. habe der 22jährige Arbeiter Hans Behnke das Polizeirevier 17 wegen einer Anmahnung aufgesucht. Der diensttuende Beamte hatte den etwas klein geratenen Behnke geduldet, worüber dieser nicht gerade erbaut war. Es kam dann zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Beamte den Behnke aus dem Dienstzimmer hinauswies. Beim Weggehen stieß B. in der Tür mit dem Polizeihilfen Zakerzewski zusammen, der ihn sofort in „Polizeibehandlung“ nahm. Das erste war ein Fußtritt gegen den Oberschenkel, dann ein Stoß in den Rücken, so daß B. mit Gewalt gegen die Tür geworfen wurde. Weinend kam er nach Hause und zeigte Hausbewohnern die Verletzungen, die er von den Fußtritten der Polizeibeamten erhalten hatte. Der Antel B.s, der Kristi Christian Barnhorn, begab sich mit seinem Neffen zur Wache, um den Beamten, der sich die große Ausschreitung erlaubt hatte, feststellen zu lassen. Beide wurden aber nach ihrer Behauptung grob angefahren. Es wurde ihnen jede Auskunft verweigert und als sie nach dem Beamten fragten, soll ihnen erwidert worden sein: „Wir sind hier die Herren.“ Dann wurden sie hinausgeworfen. Als sie auf die Straße kamen, sahen sie, daß Zakerzewski und ein anderer Beamter, beide in Zivil, das Wachtlokal ebenfalls vertieften. Sie folgten den Beamten, um die Feststellung der Personalien zu veranlassen. Dabei sollen sie nachgerufen haben: „Wir suchen unser Recht“ oder „werden mit Euch abrechnen.“ Wie der Wortlaut genau war, konnte nicht festgestellt werden. Z. behauptete allerdings, daß er einen Knäuel von Kommunisten befürchtet hätte infolge der drohenden Anrufe der beiden Angeklagten. Die beiden Angeklagten betreten das Haus, in dem die Polizeiwache 51 ist und holten einen Grünen heraus. Dieser verhaftete Behnke und ging mit seinem Kollegen von der anderen Wache in das Lokal in demselben Hause, in das Barnhorn hineingegangen war. Dieser wurde von Zakerzewski verprügelt und sofort gefesselt. Als Antei gelang es ihm jedoch, sich der Fesseln zu entledigen und nun soll ihn der Beamte mit den Fesseln auf den Kopf geschlagen haben, so daß er eine tiefe Wunde erhielt. Nach der Darstellung der Angeklagten sind sie auf der Wache 51 dann auch noch tüchtig verprügelt worden. Die beteiligten Beamten bestritten jede Mißhandlung und konnten sich zum größten Teil der Vorgänge nicht erinnern. Der Verteidiger Dr. Zakerlein vertrat die Ansicht, daß die Beamten nicht in rechtmäßiger Ausübung des Amtes gehandelt hätten und gar nicht berechtigt gewesen seien, die Angeklagten zu verhaften. Diese hätten sich daher in Notwehr gegenüber unberechtigter Angriffe befunden. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und kam zu einer Freisprechung der Angeklagten.

Heimkehr Berliner Kinder aus Wien.

Freitag nachmittag trafen am Anhalter Bahnhof 600 Berliner Kinder mit einem Sonderzuge aus Wien ein. Schon lange vor 4 Uhr standen an den Schaltern endlose Reihen Menschen an, um sich mit einer Bahnheißkarte auszurufen. Mehr als laufende Väter und Mütter standen da auf dem Bahnsteig. Ein Schupoangebot sorgte für Ordnung. Pünktlich fuhr der Zug ein. Aus den Fenstern der Abteile schauten lachende und frohe Kinder, lebhaft winkend und jubelnd. Eine Reichswehrkapelle spielte zur Begrüßung den alten Preußenmarsch: „Ich bin ein Preuße“ und das Deutschlandlied: „Deutschland über alles!“ Herr Polrang vom Wohlfahrtsministerium, sowie Genossin Wegl übermittelten im Namen des Herrn Oberbürgermeisters herzliche Grüße an die Einkommenden. Dr. Hüter dankte im Auftrag der österreichischen Landesregierung und schilderte den rührenden Abschied der Berliner Kinder in Wien. Der Schmerz des Abschieds wurde mit dem aufrichtigen Wunsch auf baldiges Wiedersehen erleichtert. Die Fahrt ist ohne jeden Unfall verlaufen. Mit großen Kisten und umfangreichen Paketen beladen stiegen die Kleinen aus. Ein Knirps brachte zum Ergötzen der Eltern sogar einen Korb mit zwei lebenden

Wiener Hennen mit. Man mußte allgemein feststellen, daß die Kinder wohlgenährt und gepflegt waren. Die rundlichen Gesichtchen sind braun gebrannt. Schon auf dem Bahnsteig konnten die Kinder nicht genug von all dem Schönen und Guten ihres Wiener Erlebens erzählen, während die Reichswehrkapelle, um auf ihre Art die Dankbarkeit gegen Oesterreich bzw. Wien auszudrücken, den Hohenfriedberger Marsch spielte. Ausgerechnet den Hohenfriedberger. Dann aber spielte sie „In der Heimat gibt's ein Wiedersehen“. Und das schien denn doch den Umständen nach angemessen zu sein.

Frankiert mit den Wohlfahrtsbriefmarken für die „Deutsche Nothilfe“!

Verhaftung eines Revolverattentäters. Zum Mordanschlag auf Direktor Succow.

Ein Mordanschlag auf offener Straße erregte, wie wir i. Zt. mitteilten, am 12. März d. J. in Nikolassee großes Aufsehen. Der Direktor Succow wurde von dem Kalkulator Heinrich Plähler ohne weiteres durch drei Pistolenschüsse niedergestreckt. Der Täter entfloß und konnte bisher nicht ergriffen werden. Nunmehr ist es endlich gelungen, ihn festzunehmen.

Vom Blockwerk der Siemens-Halske-Betriebe am Ronnenbamm wurde anfangs März der 47 Jahre alte Kalkulator Heinrich Plähler aus der Brüsseler Str. 39 wegen kommunistischer Umtriebe entlassen. Plähler, der die Entlassung auf den Direktor Succow zurückführte, suchte diesen wiederholt in seiner Wohnung in der Waltharistrasse zu Nikolassee auf, um ihn zu seiner Wiedereinstellung zu veranlassen, hatte damit aber keinen Erfolg. Bei seinem letzten Besuche am 11. März wurde er wieder abgewiesen. Plähler hatte nun zu anderen geäußert, daß es dem Direktor an den Krügen gehen werde, wenn er ihn nicht wieder annehme. Am 12. März machte er diese Drohung wahr. Er lauerte Direktor Succow, als er von seiner Villa nach dem Bahnhof ging, in der Waltharistrasse auf und gab, ohne auch nur ein Wort mit ihm zu wechseln, drei Pistolenschüsse auf ihn ab, von denen ihm einer in die Brust und zwei in den Oberschenkel trafen. Die Verfolger hielten er sich dann mit der Pistole vom Leibe, und so gelang ihm die Flucht in den nahen Wald. Alle Ermittlungen blieben erfolglos. Plähler war aus Groß-Berlin vertrieben, aber keine Spur zeigt, wohin er sich gewandt hatte. Die Zehlendorfer Kriminalpolizei ermittelte vor einiger Zeit, daß der Flüchtige nach Berlin zurückgekehrt sein mußte. Er war aber zunächst nicht zu finden, weil Freunde ihn gut verbargen. Sonnabend vermittelte, als Plähler sich mit seiner Frau am Potsdamer Platz traf, gelang es Zehlendorfer Kriminalbeamten, ihn zu fassen. Sie nahmen ihn überraschend fest und brachten ihn nach dem Polizeipräsidium.

Zur Lehrerkammervwahl am 3. Juni.

Am Dienstag, den 3. Juni, wählt die Großberliner Lehrerschaft zum dritten Male ihre amtliche Vertretung, die Bezirkslehrerkammer. Sie sollte dem Schulfortschritt dienen, ist aber infolge ihrer bisherigen Zusammenfassung fast immer nur ein Werkzeug des Schulrücktritts gewesen. Die christlich-nationale Fraktion bildet mit der Gruppe der Lehrerinnen eine geschlossene reaktionäre Masse, und der Lehrerverband Berlin hat sie in ihrer dem Schulaufbau abträglichen Arbeit vielfach unterstützt. Niemals hätten in Berlin die Merian, v. Cernern, Trol, Koch und wie die Schulreaktionäre alle heißen, so schamlos ihr Wesen treiben können, wenn sie nicht von dem Gros der Lehrerschaft und von ihrer amtlichen Vertretung, der Lehrerkammer, dauernd unterstützt worden wären. Bisher hat nur eine kleine Gruppe, die Vertreter der Gewerkschaft deutscher Volksschüler und Volksschülerinnen (Lehrergewerkschaft im Allgemeinen deutschen Beamtenbund), sich rückhaltlos hinter die Schulforderungen der breiten Massen gestellt. Der vorwärts drängende Teil der Lehrerschaft, der sich für die Weltlichkeit, für die Einheitlichkeit unseres öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesens, für die Produktions- und die Gemeinschaftsschule einsetzt, muß darum am 3. Juni die Liste der Gewerkschaft deutscher Volksschüler (Lehrergewerkschaft im ADG) wählen. Sie beginnt mit den Namen Hädicke, Boarh, Ried, Janisch.

Am Montag, den 2. Juni, abends 7 Uhr, findet im Bürgeraal des Berliner Rathauses eine allgemeine Wählerversammlung statt. Es sprechen für den Allgemeinen deutschen Beamtenbund Ministerialrat a. D. Falkenberg und für die Gewerkschaft deutscher Volksschüler Konrektor B. Hädicke. Sozialistische Lehrer und Lehrerinnen, erschein in Massen!

35 oder 31 Prozent Miete?

Der erweiterte Vorstand des Berliner Mieterbundes hat nach eingehender Beratung beschlossen, den Mietern zu empfehlen, im Regelfalle nicht 35 Proz., sondern nur 31 Proz. Friedensmiete als gesetzliche Miete zu zahlen und die sogenannten Schönheitsreparaturen selbst auszuführen. Einmütig wurde die Befürchtung geäußert, daß viele Vermieter auch bei Zahlung der für die Schönheitsreparaturen bestimmten 4 Proz. die notwendigen Arbeiten nicht werden ausführen lassen. In Zweifelsfällen geben die Bezirksvereine entsprechende Auskunft.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 1. Juni.
4 Uhr: „Vögel und anderes Getier im Märchen“, gelesen von Heds Geber. 4.30—7 Uhr: Sonderkonzert der verstärkten Berliner Pionkapelle (Gesangsbelegungen: Dora Bernstein-Börner, Rudolf Zank).
Montag, den 2. Juni.
Tageseinteilung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vordörse. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.
4.30—6 Uhr: Berliner Pionkapelle (Unterhaltungsmusik). 7 Uhr: Sprachunterricht (Englisch). 7.30 Uhr: Vortrag des Herrn Dr. Kreuz: „Böse und schwer erziehbare Kinder“. 8.30 Uhr: 1. IV. Sonate für Flöte und Klavier, J. S. Bach (Prof. Emil Prill). 2. Arie aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“, Rossini (Michael Gitowsky, vom Hamburger Opernhaus). 3. Arie aus der Oper „Die Nachtwandlerin“, Bellini (Pia Ravenna). 4. Drei Klavierstücke aus dem 18. Jahrhundert: a) Arie, Kaiser Josef I., b) Monuett, Lully, c) Rigaudon, Couperin (Dr. Felix Günther). 5. Capriccio für Flöte, Kempter (Prof. Emil Prill). 6. a) Vieni, Denzi, b) Serenade, Tosti (Pia Ravenna). 7. Arie aus der Oper „Die Jüdin“, Halóvy (Michael Gitowsky, vom Hamburger Opernhaus). Am Steinway-Rügel: Dr. Felix Günther.

Die fromme Luise.

Das Ende einer raffinierten Schwindlerin.

Als eine absonderliche Heilige entpuppte sich die Kranken Schwester Luise Reinhardt vor dem Schöffengericht Charlottenburg, wo sie sich mit der Hausangestellten Siolka und dem Portier Henkel wegen Diebstahls in mehreren Fällen zu verantworten hatte.

Die Krankenschwester hatte es überall, wo sie Pflegestellen übernommen hatte, verstanden, sich das Vertrauen der Dienstherrschaften zu erwerben. Um sich das Ansehen besonderer Ehrlichkeit zu verschaffen, pflegte sie keine Geldbeträge als angeblich gefunden abzugeben. Heimlich jedoch stahl sie wie ein Rabe, ohne daß sie dem Verdacht auf sich lenkte. Daneben spielte sie auch die übereifrige Fromme. Kam sie mit einem Kinderwagen oder einem Krankenswagen an einer Kirche vorbei, so machte sie halt und erklärte, sie müsse erst einmal „mit ihrem Gott Zwiegespräche halten“. Da man auf sie infolgedessen keinen Verdacht hatte, wurden andere Hausangestellte bei den vorgekommenen zahlreichen Diebstählen verdächtigt. In einem Falle wurde eine alte treue Wirtschaftlerin trotz ihrer Unschuldsbeteuerungen Knall und Fall entlassen. Auf ihrer letzten Stelle bei einem Kaufmann Herschlowitz in Charlottenburg hatte die diebische Krankenschwester gemeinsame Sache mit der Hausangestellten und dem Hausportier gemacht. Das Klebeblatt hatte von den Sargenschlüsseln Seifenabdrücke gemacht und danach Nachschlüssel anfertigen lassen. Es wurden sehr hohe Werte gestohlen. Als man nun endlich dem Treiben der Krankenschwester auf die Spur kam, ergaben die Nachforschungen an fünf bis sechs früheren Dienststellen, daß dort ebenfalls während der Anwesenheit der Krankenschwester im Haushalt zahlreiche Diebstähle vorgekommen waren. Das Schöffengericht verurteilte Schwester Reinhardt zu 6 Monaten Gefängnis, den Portier Henkel zu drei Monaten Gefängnis. Auch die Hausangestellte Siolka wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, das Gericht folgte aber bezüglich dieser Angeklagten den Einwendungen von Rechtsanwält Dr. Diamant, daß sie unter dem Einfluß der gemeingefährlichen Gewohnheitsdiebin Reinhardt als Verführte zu betrachten und daher noch besserungsfähig sei, so daß ihr eine dreijährige Bewährungsfrist gewährt wurde.

Sozialistische Kulturaufgaben.

In einer Konferenz der Beamtenfunktionäre und Beamten-gemeinschaftsfunktionäre der SPD sprach Genosse Horlich über sozialistische Kulturaufgaben. Mit dem Anwachsen der Arbeiterbewegung, so führte er aus, ist der Sozialismus die stärkste gesellschaftliche Macht geworden. Die Arbeiterbewegung hat nun eingehend zu untersuchen, ob sie mit ihrer Tätigkeit auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete ihre Aufgabe erfüllt hat. Wenn die Zukunft unser sein soll, dann müssen wir mit der wirtschaftlichen und politischen Forderung kulturelle Ziele verbinden. Es wird soviel davon geredet, daß die Deutschen vor allem ein Kulturvolk seien. Untersuchen wir das eingehend, dann müssen wir feststellen, daß wir wahre Kultur nicht besitzen. Wenn Völker sich fünf Jahre erbittert morden, so können sie doch nicht behaupten, sie seien Kulturträger! Jede Zeit muß, wenn sie kulturell sein will, neue Werte hervorbringen. So müssen wir als Sozialisten aus der geschichtlichen Erkenntnis heraus handeln. Wir suchen nach neuen Formen, planen große Umwälzungen auf geistigem Gebiete. Aber bessere Zeiten sind nur durch bessere Menschen hervorzubringen. Es gilt, den Massenwillen zu formen; denn nicht auf die Zahl, sondern auf den Geist der Masse kommt es an. Der Weg zum sozialistischen Menschen kann nur der der Erziehung sein. Aber der Mensch ist keine Maschine, er braucht sehr viel Liebe und Sorgfalt. Politisch betrachtet haben wir also die Aufgabe, die Demokratie zu festigen. Hier kann gerade der sozialistische Beamte Vorbildliches leisten. Wir dürfen aber nicht glauben, daß derjenige, der soeben in die politische oder wirtschaftliche Arbeiterbewegung hineingeraten ist, auch sofort innerliche Kraft und starken Willen besitzt, seine Tätigkeit im Sinne unserer Anschauungen umzustellen. Gerade der Beamte muß sich in richtiger Weise zum Staate einstellen. Es ist heute nicht mehr mit Marx im kommunistischen Manifest auszurufen: „Die Arbeiter haben kein Vaterland.“ Wohl war dieser Ausspruch vor acht Jahrzehnten berechtigt, weil damals der Arbeiter vom öffentlichen Leben ausgeschlossen war. So unbefriedigend unsere Verhältnisse heute sind, so steht doch fest, daß das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Volke innerlicher und darum bedeutungsvoller geworden ist. Der Proletariat ist mit Geduld und Verdrerb seinem Volke verbunden. Dieser unser nationale Gedanke liegt von dem Gespinnst von „Deutschland über alles“ weitestens auseinander. Das Proletariat soll der Träger einer neuen Geisteskultur, im scharfen Gegensatz zur bürgerlichen Weltanschauung sein. Politik und Kunst sind voneinander nicht zu trennen. Es sind Dinge, die ihrem Wesen nach zusammengehören. Wie wir auch den Begriff Kunst dahin erklären wollen, doch er eine starke Lebensäußerung menschlichen Gemütes und Geistes, beeinflusst von den sozialen Verhältnissen, ist. Es kommt nun darauf an, alle Dinge in unserem Sinne zu formen. Wissen und Bildung darf man nicht verwechseln. Bildung kann man nur im schweren inneren Kampf erwerben. Zum schöpferischen Gestalten gehört Kraft. So ist das Entscheidende, daß wir mit Verantwortungsgesühl neue Werte schaffen.

In der Aussprache wiesen die Redner darauf hin, daß die Partei alle Verantwortung habe, geistige Aufklärung in die Beamenschaft zu bringen.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit unternimmt in diesem Jahr zum erstenmal den Versuch, eine Reihe größerer Ferienveranstaltungen durchzuführen. Damit wird weitesten sozialistischen Kreisen Gelegenheit gegeben, ihre Ferienzeit in Gemeinschaft gleichgestimmter Menschen mit geistigem Gewinn zu verleben. Die Veranstaltungen sollen Erholung mit geistiger Vertiefung verbinden. Veranstaltet werden die folgenden Ferienkurse: Henningsen-Hamburg: Erziehung und Sozialismus (3.—9. Juli in Wernigerode); Luipold Stern-Brag: Die Arbeiterbewegung, ihr Zweck, Wesen und Aufbau (20.—26. Juli in der Heimvolkshochschule Schloß Tinz, Gera (Reuh); Engelbert Graf-Stuttgart: Das Arbeiterbildungsproblem (27. Juli bis 1. August in Hildesheim); Kennie Smith-Sheffield (England): Die englische Arbeiterbewegung und ihre Geschichte (8.—14. August in Pirna); Reg. Rat Wolde-Berlin: Die Lebenswelt des Industriearbeiters (11.—16. August in Marburg); Prof. Leo Feitenberger-Berlin: Kunst und Sozialismus (1. bis 6. September in Bamberg).

Daneben finden soziale Studientouren unter fachkundiger Führung statt, von denen vier ins Inland gehen: 20.—26. Juli: Hamburg und Kiel; 11.—17. August: Riesengebirge—Waldburger Industriegebiet; 24.—30. August: Berlin und Umgebung; 1.—7. September: Frankfurt a. M.—Odenwald—Heidelberg.

Sie ist mild, aber nicht leicht. Wäre sie leicht, könnte sie nicht gehaltvoll, nicht würzig sein. Nur eine würzig-milde Zigarette befriedigt den Kenner.



KLEINE MASSARY

Damen- u. Kinder-Kleidung

Außergewöhnlich preiswert: Soweit Vorrat

<p>Vollvolle-Bluse m. Jabotartigem Revers, Pflanzengarnitur 11.50</p> 	<p>Alpaka-Mantel lose Frauenform mit Gürtel, blau u. schwarz 16.75</p> <p>Wetter-Mantel aus reinwollenem, imprägniertem Stoff, lose Gürtelform 35.00 M</p> <p>Tuch-Jacke in modern. hell. Farben, Kragen u. Manschetten mit weißen Aufschlägen 27.75</p> <p>Kieler Knaben-Anzug aus blau u. weiß gestr. Kadestoff, für ca. 2 bis 14 Jahre. Für 2 Jahr 9.50</p> <p>Jede weill. Größe 75 PL, ab 9 Jahr 1.25 mehr.</p>	<p>Blusen</p> <p>Jabot-Vollvolle mit Valenci.-Spitze 8.75</p> <p>Vollvolle-Faltenjabot mit Valenci.-Spitze 7.50</p> 	<p>Röcke</p> <p>Donegalrock für Sport u. Reise, mit Taschen u. Knopfgarnitur, aus guten Stoffen 3.90 5.50</p> <p>Tennisrock weicher Wollstoff mit farbigen Streifen 7.90</p> <p>Plissérock aus apart gestreiften Wollstoffen 9.75</p> <p>Wickelrock Wollstoff in flotten, modernen Streifen, hell- und mittelblau 10.75</p> <p>Frottérock weiß, mit Knopfgarnitur 4.50</p> <p>heile, schöne Streifen 5.90</p>	<p>Vollvolle-Bluse mit Jabot und Pflanzentz. verschiedene Ausführungen 9.75</p> 
<p>Kleid Vollvolle moderne, helle Muster, mit Valenci- oder Plisségarnitur. 25.50</p> <p>Kunstseide-Trikot Tea-Kleid, vornehme Stufen-garnier, wie Bild 27.50</p>	<p>Kleid Vollvolle zweifarb., reich garn., mit Mohl-aum. 16.50</p> <p>Vollvolle m. verachteten. Volants, Batsfingern, weiß u. hellem. w. Bild 19.75</p>	<p>Kleid Vollvolle guter, weicher, reich mit Einsätzen garniert, moderne Form 12.50</p> <p>la Vollvolle handgestickt, mit Klöppel-spitze, entzückend. gearb., wie Bild 49.50</p>	<p>Kleid Baumwoll-musselin in vielen Farb-stellungen, mit zwei Pforten 4.90</p> <p>Vollkleid moderne Form, in hell-u. mittel-farbig. Mustern (wie Bild). 10.75</p>	

Kinderkleid aus Vollvolle mit Volants, in schöner Aus-führung, gemustert, weiß und andere moderne Farben. Lg. 60-100 cm . . . Lg. 60
jede weitere Größe 1 M mehr. 9.50

Backfischkleid aus Vollvolle, in vielen modernen Formen und Farben 19.50

A. Wertheim

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

20% Preisermäßigung auf alle Waren!

um den Pfingstkauf zu erleichtern bis 7. Juni!

Mengenabgabe vorbehalten! Käuferleichterung für Beamte etc. nach unserem neuen System! Mengenabgabe vorbehalten!

Bayer. Lod.-Sportanz. <small>Jünglings-größen</small> 32.00	Grüne Wand.-Sporthemd. 9.50	Damen-Lodenmäntel . . . 39.00
Bayer. Herr.-Lod.-Mäntel 32.00	Weißes Panamahemd. <small>m. Schlier-kragen</small> 10.40	Touristenstiefel <small>m. Doppelsohle, Marke Märkischer Wanderer</small> 18.50
Herr.-Somm.-Waschanz. 18.00	Damen-Strickjacken <small>in vielen Farben</small> 24.00	Segeltuchhalbschuhe <small>schwarz, mit Korksohle und Lederbesatz</small> 6.00
Herr.-Straßenanzüge . . . 45.00	Fahrrad-Sportröcke <small>Spezial-modell</small> 27.00	Touristenrucksack <small>mit guter Be-legerung</small> 6.50
Weißes Herren-Taghemd 5.00	Orig.-Münch. Dirndkleid. <small>von</small> 21.50	Coupeköffer „Marke Derby“ 9.75

Von diesen Preisen gehen noch 20 Prozent ab!

In unseren Verkaufsstellen Kurfürstendamm 45 und Unter den Linden 70 führen wir nur Auto- u. Sportbekleidung, Sportartikel, Koffer u. Reiseeffekten!

Im Auftrage einer Bank verkaufen wir das Engros-lager einer Schuh-A.-G. ca. **3000 Paar la Straßen- und Sportschuhe** weit unter heutigem Engrospreis.

Damen-Halbschuh <small>schwarz Rindbox, sehr gut. Straßen-schuh</small> netto 5.95	Herrenstiefel <small>Rindbox, eleganter Straßen-stiefel</small> netto 7.90	Herren-Halbschuh <small>rotbraun Box calf, spitze Form, hochlegante Verarbeitung, Luxusausführung</small> netto 13.50
Damen-Halbschuh <small>rotbraun Box calf, elegante Mode-form</small> netto 9.75	Herren-Sport-Stiefel <small>prima schwarz Rindbox mit Wasser-lasche, Doppellehle, eraktl. Fabrikat</small> netto 12.50	Herren-Stiefel <small>rotbraun Box calf, spitze eleg. Form, Rahmenarbeit Luxusausführung</small> netto 18.50

Des großen Andranges halber empfehlen wir die Vormittagsstunden zum Einkauf. Diese Preise sind netto! Dieser Verkauf findet nur Wilhelmstr. statt.

Wilhelmstraße 107, Kurfürstendamm 45 (Scheberahaus), Unter den Linden 70 (Scheberahaus).
Kauf ohne Sorge bei Korge

Radikale Preisermäßigung bis 30%

Damen-Wäsche	Herren-Wäsche	Frottier-Wäsche	Strümpfe, Trikotagen	Bett-Wäsche	Haus-Wäsche
Hemd, Beinkl. <small>jetzt nur 2.75, 1.95</small> 1.45	Oberhemd 2 Krg. <small>jetzt nur</small> 5.50	Frottierhandtuch <small>jetzt nur 2.00, 1.45</small> 0.95	Dam.-Strümpfe <small>jetzt nur 1.50</small> 0.95	Bettbezug <small>jetzt nur</small> 5.80	Küch.-Handtuch <small>jetzt nur</small> 0.55
Nachthemd <small>jetzt nur</small> 6.75 4.90	Oberhemd 2 Krg. <small>jetzt nur</small> 7.50	Badelaken <small>jetzt nur</small> 14.00 9.50	Herr.-Socken <small>jetzt nur</small> 1.25 0.85	Bezug <small>2 Kissen, in Damast</small> 17.80	Stub.-Handtuch <small>jetzt nur</small> 0.55 0.75
Prinzbrock <small>jetzt nur</small> 6.90 5.90	Sporthemd <small>2 Krg., Panama gestr., jetzt nur</small> 9.75	Bademantel <small>jetzt nur</small> 33.00 26.50	Mako-Hemden <small>jetzt nur</small> 3.75	Laken <small>Dowling, Crease, jetzt nur</small> 8.50 4.50	Gartendecken <small>jetzt nur</small> 4.90 3.50
Untertaille <small>jetzt nur</small> 1.95 1.35	Taghemd <small>Is. . . jetzt nur</small> 5.50	Badeanzüge <small>jetzt nur</small> 3.30 2.90	Damen-Schleier <small>jetzt nur</small> 1.65	Louisiana <small>150 m breit, jetzt nur</small> 2.30 1.75	Inlett <small>150 cm br., jetzt nur</small> 3.50

Wäschestoff - Louisiana - Dowling - Reste besonders billig
Angezahlte Leib- u. Bettwäsche enorm billig
Geschäftszeit durchgehend 9-7 Uhr.

Wäschefabrik, Berlin-Schöneberg Stubenrauchstr. 12a, I. Etage
an der Kreuzung der Haupt-, Grunewald- und Kaiser-Friedrich-Straße
2. Verkaufsstelle: Dresdener Straße 93, Ecke Alexandrinenstraße

Die „Herren“ des Bergbaus.

Von Simon Rahenstein.

Der „Klub der Generaldirektoren“ hat bei der Reichstagswahl trotz unbegrenzter Geldmittel und einer weitverbreiteten dienstbaren Presse so jammervoll schlecht abgeschnitten, daß er sich an die völlig anders gearteten süddeutschen Landbündler anklammern mußte, um überhaupt mittels der Reichsliste eine Vertretung zu erhalten. Das Vertrauen der Wählermassen haben die schwerindustriellen Machthaber nicht errungen. Aber das spielt bei ihnen auch nur die geringste Rolle. Selbst nicht bei dem ostelbischen Junkertum ist die Verachtung der Masse, der durch keinerlei religiöse oder soziale Hemmungen gestörte Größenwahn des einzelpersönlichen Machtgefühls so ausgeprägt wie bei diesen Aneignern der vaterländischen Bodenschätze, deren Geldsackstolz auf die fronenden Massen mit tiefer Verachtung hinabblitzt.

Diesem höchst widerchristlichen Gottähnlichkeitsgefühl der weltmächtlusternen Trutzgebieten haben die Ammon, Tille, Schmidt-Giebichenstein und ihresgleichen mit jämmerlicher Verzerrung der Darwinschen Ausleselehre ein „wissenschaftliches“ Mäntelchen umgehängt. Nirgends wird der von jedem Gefühl der sozialen Gemeinschaft unbeschwerte Kultus der kapitalistischen Machthaber so unbefangenen rücksichtslos betrieben, wie in der vom Gelde der Schwerindustrie ausgehaltenen Presse. Daß es dieselbe Richtung ist, die durch ihre alldeutschen Weltbeherrschungsgelüste maßgebenden Schichten der deutschen Gesellschaft, im offenen Gegensatz zu Kaiser und Kanzler, den Gedanken des Eroberungskrieges vertraut gemacht, die nachher einem Verständigungsfrieden den unbeugsamsten Widerstand entgegengesetzt und zugleich die ganze Welt zum ehernen Bündnis gegen Deutschland zusammengeschnitten hat, ist allbekannt. Eben jetzt sind sie wieder dabei, ein Einvernehmen mit Frankreich, das allein den allmählichen Aufstieg aus der tiefsten Not, die wir nicht zuletzt ihnen selbst danken, ermöglichen könnte, zunichte und damit das deutsche Volk wieder zum Prügelknaben der Welt für ihre Sünden zu machen: wahrhaft eine Kraft, die stets das Böse will und stets das Böse schafft.

Doch nicht die außen- und weltpolitische Seite des Schuldontos, die überreichen Stoff zu Betrachtungen bietet, sei hier behandelt. Angesichts der Massensperrung im Industriegebiet und der kommunistischen Auspeitschung politisch ungeschulter Massen bewegen uns die innerpolitischen Fragen noch stärker.

Vorübergehend sah von 1869 an Wilhelm Hasenclever als sozialdemokratischer Abgeordneter für Duisburg im Norddeutschen Reichstag. Es dauerte bis 1895, bis wieder, in Dortmund, ein Sozialdemokrat in den Reichstag einzog. Es war in einer Nachwahl nach Ungültigkeitserklärung der Wahl des Nationalliberalen Müller, des Abgeordneten der Schwerindustrie und späteren Handelsministers. Drei mal hatte der Reichstag die Dortmunder Wahl wegen unerhörter Machenschaften der Berg- und Fabrikherren für ungültig erklären müssen, bis es gelang, den Wahlkreis vor dem Siege rohester Unternehmerwillkür zu retten.

Die Wahlprüfungen aus jener Zeit lieferten erschütternde Bilder. Ein großer Teil der Arbeiter bekannte sich zum Zentrum, ein anderer zur Sozialdemokratie. Aber die Kräfte des Kapitals wußte sie fester zu machen. In geschlossenen Zügen, von Werkmeistern und Steigern geleitet und durch eine Caste ebensolcher Unternehmerjüdlinge, die jede Berührung mit Außenstehenden unmöglich machte, mußten die Arbeiter zur Wahl schreiten. Den Wahlzettel erhielten sie vor dem Wahllokal. Er war deutlich kenntlich, manchmal so groß wie eine Briefmarke, manchmal aus Packpapier von Taschentuchgröße. Mut im Herzen, ja, unter Tränen gaben die Arbeiter, um ihr Brot zu retten, ihre Stimme für die Feinde ihrer Klasse und ihres Glaubens ab, die in solch nichtswürdiger Weise das Wahlgeheimnis wie jedes andere staatliche und menschliche Gesetz mit Füßen traten. Daß diese bis zuletzt die eifrigsten Verteidiger von Klassenwahl und offener Stimmabgabe für den Landtag geblieben sind, versteht sich am Rande.

Es war dieselbe, durch den Namen Baare gekennzeichnete Gesellschaft, gegen die 1892 der Zentrumsmann Fußangel seine Enthüllungen über vieljährige gräßlichste Steuerhinterziehungen, Fälschung von Schienenstempeln, bis zur Meineidsbeschuldigung, richtete. Geschadet hat es ihnen weiter nicht, auch nicht gelegentliche Wahlbündnisse und sonstige politische Gemeinschaften zwischen Zentrum und Schwerindustrie verhindert.

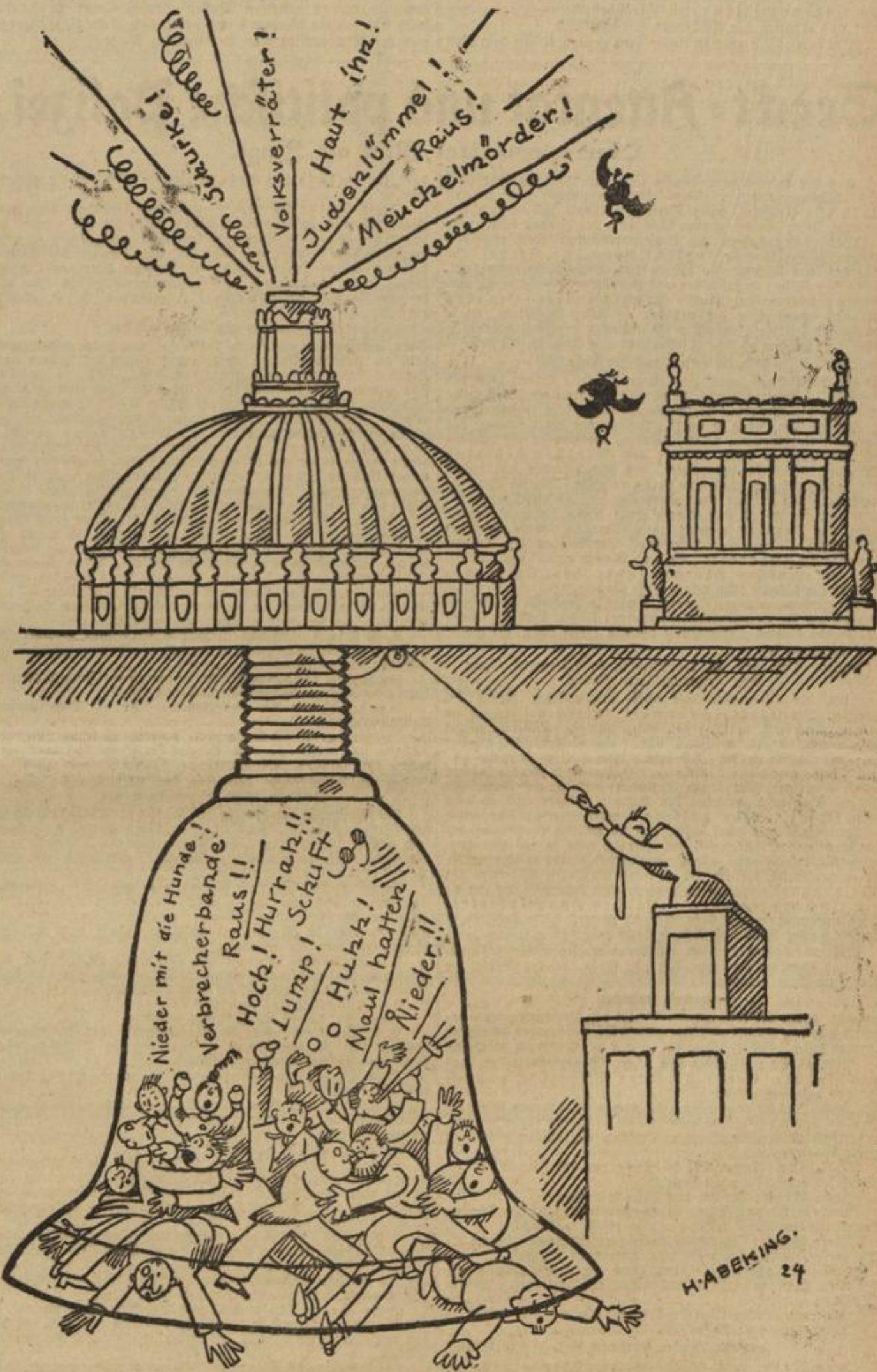
Heute aber erstrahlt ihr politisches Können im höchsten Licht. Die Bergarbeiterchaft, durch Besitz eigener Häuschen und Landbesitz an die Scholle gefesselt, konservativ durch wirtschaftliche und kirchliche Sonderbräuche und Ueberlieferungen, bot jahrzehntelang einen besonders schwierigen Boden für sozialdemokratische und gewerkschaftliche Bearbeitung. Der christlichsoziale Zentrumsarbeiter Stöbel in Essen — weiter verstieg sich der Radikalismus nicht. Den Berg- und Hüttenherren aber ist es gelungen, diese Arbeiterchaft dem Radikalismus schärfster Art in die Arme zu treiben!

Daß neben die altangelegene Bergmannschaft und an ihre Stelle eine aus aller Herren Länder zusammengewürfelte Masse von Deutschen aller Gegenden, namentlich des Ostens, Polen, Tschechen, Italienern und was sonst noch, getreten ist, soll natürlich nicht als Schuld irgend jemandes angekreidet werden. Es ist der Zug der kapitalistischen Entwicklung, die in allen Industriegebieten einen internationalen Teig zusammenknetet, aus dem in Hölle und Feuer der Schwerindustrie schließlich ein neuer Menschenenschlag mit verwischten Rassenmerkmalen ausgeschmolzen wird. Immerhin ist's ein eigenes Schauspiel, wie gerade die unentwegtesten Vertreter germanischer Edelrassenlehre nicht nur alte nationale Streitgebiete wie Ostelbien und Nordböhmen, sondern sogar das urgermanische Westfalen der Verflawung zuführen.

Aber auch mannigfache Schuldposten sind hier zu buchen. Man denke an die rücksichtslose Art, mit der das Bergherrentum schlecht rentierende Gruben stillgelegt hat, ohne Rücksicht auf die angeheffenen Bergleute, auf das Geschick ganzer Gemeinden. „Mit meinem Eigentum kann ich machen, was ich will,“ sprach der damalige Chef des Hauses S i n n e s.

Epochemachende Erfindung.

Deutsches Reichstags-Gebrauchs-Muster.



Im Fall entstehender Unruhe senkt sich aus der Kuppel der große Lärmschlucker herab. Der Kadau zieht durch den Rauchfang ab. Die übrige Versammlung tagt ungestört weiter.

Und die Staatsgewalt, die durch ihre Befehle und Verwaltungsmahnmahnen erst die Bergherren aus Ruhestätten öffentlichen Gutes zu schwerreichen und unbeschränkten Privateigentümern hatte werden lassen, sah tatlos zu. Denn das Bergwerkskapital hatte eine schwere Hand nicht nur über den Arbeitern, auch über den Ministern. „Drücken Sie dem Minister den Herrenstandpunkt ins Auge,“ sagte Geheimrat Lihmann am 6. Januar 1908 zu den Kollegen, die zur Verhandlung ins Handelsministerium gingen. Zwölf Jahre zuvor war Minister v. Berlepsch dem Ansturm der Herren wegen. Seine Nachfolger hüteten sich.

So konnte sich der Machtwille ungehämmt austoben. Die Sicherheitsmänner, die den Arbeiterschut in der Grube gewährleisten sollten, wurden in jener Zusammenkunft im Palasthotel als „weiche Salbe“ verhöhnt. Die Zahl der angemeldeten Unfälle im Bergbau aber, die i. J. 1890 = 72,5 auf 1000 versicherte Personen betragen hatte und bis 1907 auf 126,2 gestiegen war, erhöhte sich weiter bis 1910 auf 135,2 auf 1000, das waren 111 641. Töblich verunglückten i. J. 1890

„nur“ 824, d. i. 2,07 ‰, 1908 aber 2051 = 2,61 ‰. Damals war das ungeheure Grubenunglück von Radbod, der Höhepunkt einer Reihe schwerer Massenunfälle, das 350 Bergarbeitern das Leben gekostet hat. Alle Warnungen der Arbeiter und ihrer Vertreter im Verband und im Reichstag hatten nicht hingereicht, das leichtfertige Spiel mit Menschenleben, das dort und anderwärts getrieben wurde, zu hemmen. Bergehoch stiegen die Opfer — bergehoch über auch die Kurse der Aktien und Ruge, der Gradmesser der Wirtschaftsblüte.

Wundert man sich nach dieser Vorgeschichte, nach dem ungeheuren Raubbau an Menschen und Sachwerten, der im Kriege getrieben wurde, daß die Arbeiterchaft des Ruhrgebietes, überwiegend politisch und gewerkschaftlich ungeschult, nach der Revolution eine Beute und ein Opfer radikaler Treiberereien geworden ist; daß wilde Sozialisierungsversuche dort, wo der Boden nach Sozialisierung schreit, weithin Anfang fanden; daß unionistische Tollheiten der ersten Gewerkschaftsarbeit immer neue Schwierigkeiten bereiten konnten? Bun-

Meine Ausstattungstage

vom 2. bis 6. Juni bieten

extra günstige Kaufgelegenheiten!

Bettwäsche

Bezüge	Ueberlaken
Gutes Hemdentuch	aus gut. Wäschestoff, reich bestickt . . . 10.50
Oberbett 5.95	Kissen passend . . . 3.75
Kissen 1.95	Ueberlaken m. Stick. Elsanis u. Ansis . . . 17.50
Starkfädiger Linon	Kissen passend . . . 9.75
Oberbett 6.25	Bettlaken aus gutem Wäschestoff . . . 2.95
Kissen 2.10	Linon, starkfädig . . . 4.50
Feinfädiger Linon	1a. Wäschest. 160x220 4.95
Oberbett 8.25	Dowlas . . . 160x220 6.50
Kissen 2.75	

Ein Posten einzeln, Linon-Oberbettbezüge 130x200 6.50
Ein Posten einzeln, Ueberlaken reich bestickt 9.80

Fertige Betten

Grün-rot Inlett, mit guten Federn gefüllt	Daunen-Oberbett
Oberbett 16.85	echt türkisch rot Inlett m. Daunen 49.75
Unterbett 14.20	Kissen passend . . . 19.75
Kissen 5.85	

Aufarbeitung von Betten und Bettfedern
Abholung und Zustellung in Groß-Berlin kostenlos
Telephon: Moritzplatz 285, 286

Daunendecken

Stepdecken und Schlafdecken	Handtücher
Daunendecken Satin, in div. Farben m. 1a. weißen Daunen 95.—	Gerstenkorn mit roter Kante . . . 65 Pf.
1a. Daunensatin mit 1a. weiß. Daunen, in vielen Farben . . . 105.—	Drellhandtuch 80 Pf.
Reine Seide Rückseite Satin 155.—	Gerstenkornhandtuch Halbklein . . . 1.15
Schlafdecke weiß mit Kante 13.50	Jacquardhandt. 1.25
Kind-Schlafdecke gemustert 100x150 3.45	Gerstenkornhandtuch m. Jacqu.-Kante 1.30
	Frottiertuch 1.35

Damenwäsche

Taghemd mit Wasche-stoff mit Steckerl . . . 1.95	Taghemd m. Steckerl in Renforcé . . . 2.45
Beinkleid 1.95	Beinkleid dto. 2.45
Spitzen-Garnitur aus gutem Perkal, Taghemd und Beinkleid . . . 7.50	Hemdhosens mit Steckerl, Windelform . . . 5.35
Nachthemd, aus weichem Stoff, passend . . . 5.25	Prinzebrock, reinfädig, Stoff mit Steckerl . . . 5.60
Untertaille, aus Wäschestoff mit Steckerl 1.50, 0.95	Elegant Prinzebrock Opal, mit Spitzen-garnitur 12.00
Elegante Untertaille Opal, m. Handhohle, 4.75, 3.90	
Hochelegante Batist- u. Seidenwäsche darunter feinste Wiener Modelle,	

Metallbettstellen

Mädchenbett mit dopp. Spiralfeder, schwarz und braun 11.50	Bogen-Bettstelle 35 mm, 90x190 mit Zugfederbod., weiß und schwarz . . . 25.00
Bogen-Bettstelle m. Zugfed.-Matratze 80x180, schw. u. weiß 18.75	35 mm, 120x200, weiß u. schwarz, mit Zugfeder-matratze . . . 31.00
24 mm, 90x190 mit Verankerung, weiß u. schwarz mit Zugfederboden . . . 19.50	Messing-Bettstelle Vierkant-Bögel mit 1a. Zugfeder-matratze 139.00

Kinderwagen

Klappwagen mit Lederpolsterung . . . 12.00	Kinderbettstelle weiß lackiert, mit 1 Klapp, 70x140 . . . 18.50
Großer Wagen Wiener Form . . . 45.00	

1 Posten Satin-Reste, einfarbig und bunt	
80 cm breit per Meter 0.75	
100 cm breit per Meter 1.50	
1 Posten Inlett-Reste	
80 cm breit per Meter 1.45, 0.95	
100 cm breit per Meter 2.25, 1.45	

„Praklapp“ D. R. Das praktische Klappbett. Unentbehrlich überall, wo Wohnraum knapp ist. Zusammenklappbar mit der Polstermatratze unter ein Bett oder Sofa zu schieben. Mit zwei Handgriffen aufgestellt, wie jede andere Metallbettstelle. M. 39.—

Mengenabgabe vorbehalten!

Bettfedern-Lustig

Gustav Fabrik

Aufpassen! Nicht fälschlich-Lustig nur!

Königsplatz 10, Berlin

Zum Pfingstfest

empfehlen wir:

Bolle-Vollmilch stets rein und unverfälscht,
Bolle-Tafelbutter in 1/2-Pfund-Packungen, anerkannt nur erste Qualität,
Bolle-Teebutter in 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen, runde Form, das Beste vom Besten,
Bolle-Margarine im Ausblick, sehr ergiebig, besonders empfehlenswert zum Braten, Backen und Kochen,
Bolle-Margarine in 1/2-Pfund-Packungen, bester Brotaufstrich,

Bolle-Cocos-Kaffeesahne kann verwendet werden wie Natursahne
Bolle-Schlagcreme im Geschmack hervorragend, sehr ergiebig,
Bolle-Joghurt - ein Nähr-, Verdauungs- und Genußmittel ersten Ranges - verlängert infolge seiner gesundheitsfördernden, darmdesinfizierenden Wirkung das Leben.
Bolle-Milchzucker unentbehrlich für Säuglingsernährung

Erhältlich an unseren Verkaufswagen und in unseren Verkaufsläden, Bolle-Margarine auch in den einschlägigen Geschäften.

Außerdem sind in unseren Verkaufsläden alle **Bolle-Kolonialwaren** in bekannter Güte zu haben.

Meierei C. Bolle Akt.-Ges., NW, Alt-Moabit 98-103

Wanzen



Läuse



Flöhe



Motten

vernichtet radikal
„Pfeifferol“
Überall erhältlich!

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Berlin W8
Leipziger Str. 20-22

Grünfeld

Besonders vorteilhafte Angebote!

Verbürgte gute Waren!

Hemdentuch mittelfeinfädig, dicht, Breite 81 cm 20 Mtr. 18.—, Mtr. . . 92 Pf.	Bademäntel Backfisch-Größe, Weiß-farbig gestreift oder gemusterter Kräuselstoff . . . 23.— u. 16.50	Badeanzüge F. Dam. u. Herr. Aus best. schwarz. baumw. Trikot Gr. 52-42 6.90 bis 5.00	Tischdecken Weiß, m. Klöppelsp. u. Einsatz; reich verziert m. Loch- u. Garnsticker, Durchm. 170 cm (rd.) 40.00	Oberhemden Farbig gestreift Perkal mit Klapp-schulpen und zwei Kragen . . . 7.50
Bettbezüge Weiß, gestreift, Edelbettsatin; mit Knopfschlöß . . . 22.00	Für Herren, Aus schwerem farbig gestreift, Kräuselstoff 29.50	Schürzen Wirtschaftsschürze, Wiener Form, aus bestem gestreiftem Gingham 2.30	Tischläufer 5.60 - Mitteldecke 5.30	Weiß m. farb. gestreifter weicher Krepp; mit Klappschulpen und zwei Kragen; auch als Sporthemd 9.75
Bettlaken Verschiedene Restbestände aus Dowlas u. Halbklein 6.75	Badenumhang (Capes) für Damen, Aus bestem weiß-röhmisch gestr. Kräuselstoff 28.00	Bedienungsschürze , Aus bestem weiß. Wäschest., m. Stecker, a. Lats 2.40	Tischtücher Reinleinen - Damast, Schmitzware, gesäumt, Tischstuchgröße 150x180 cm 9.50	Nachthemden Guter Wäschestoff, mit farbigem Vorstoß, halstret 7.50
Aus bestem mittelstarken Kreton Größe 160x240 cm 9.00	Badelaken Guter weißer Kräuselstoff Gr. 160x200 140x200 140x175 125x150 12.30 10.50 9.— 7.00	Unterröcke Aus farbig gestreiftem Wäschestoff 3.00	Pass. Mundtücher, Gr. 56x56 cm 1.40	Schlafanzüge Weiß m. farb. gestreift, weicher Krepp, m. schöner Verzierung. 15.00
Kräuselstoff für Bademäntel, Breite 170 cm Weiß-farbig gestreift 9.20	Badehandtücher Schwerster weißer Kräuselstoff Gr. 60x120 cm 4.80	Taschentücher Weiß, baumw., mit kleinen Fehlern, Gr. 44-48 cm, Stück 27 Pf.	Socken Mako, Mittelstarkfädig, sehr haltbar, in vielen Farben . . . 1.00	Unterzeuge Weiß baumw. Trikot, sortartig Größe 4, 5, 6 (Jacke und Hose) 9.00
		Weiß, reinleinen u. halbklein, verschiedene Größen, Stück 50 Pf.	Selbstbinder Moderne Form, in schönen Streifen; sehr große Auswahl. 1.95	

Sommerkleider und Blusen aus Voile, Krepp, Frotté; weiß, einfarbig, bedruckt und broschiert, in großer Auswahl
Vorzügliche Stoffe! Gut passende Schnittformen! Sorgfältige Ausführung!

Damenwäsche Garnituren, Hemdbeinkleider, Leibchenröcke, Schlafanzüge, Luxuswäsche in allergrößter Auswahl. Dienstag bis Freitag: **Auslage einer Brautausstattung.**

Verkauf nur soweit Vorrat

Für das Pfingstfest

Mengenabgabe vorbehalten

BILLIGE ANGEBOTE

Damen - Wäsche

Damen-Hemd aus festen Stoffen, in verschiedenen Ausführungen **1⁶⁵**

Damen-Beinkleid in Kaleform gearbeitet, mit Stickerel. **1⁹⁵**

Garnitur Hemd und Beinkleid passend, reiche Stickereigarnitur... **5⁵⁰**

Musselkleid **4⁹⁰**

Baumwolle, moderne Muster

Frottékleid **12⁷⁵** modern aufgemacht

Hemdbluse **2⁹⁰**

aus gestreiftem Zephir

Jumperbluse **5⁵⁰** aus weissem Vollvolla

Morgenröcke

Morgenrock aus baumwollenem Musselin, modern verarbeitet **6²⁵**

Morgenrock aus geblühtem baumwollenem Musselin, weite Kimonoform **15⁰⁰**

Matinee aus baumwollenem Musselin, mit grossem Bohal und Aermelausschlagen... **5²⁵**

Damen-Putz

Liserethutformen **4²⁵ 11⁰⁰** bis schwarz und farbig, nur neueste Formen

Glocken-Rembrandt **8²⁵** Liseretgedreht, breite Handgarnitur

Kl. Liseretform **8⁰⁰ 12⁰⁰** moderne, mit Liseretochleifen

Glasbatisthüte **9⁵⁰ 15⁰⁰** elegante Rundformen

Korsette

Hüfthalter aus weissem Dreil mit durchgehenden Gummistreifen, 1 Paar Halter **4⁵⁰**

Hüfthalter aus weissem und hellfarbigem feinem Dreil mit Seidengummistreifen, 2 Paar Halter **7⁵⁰**

Korsette aus weissem Dreil, rosafarbene Stangen, mit Spitzeingarnitur, 1 Paar Halter **3⁷⁵**

Taschentücher

Taschentuch für Damen, Batist, mit Hohlbaum **20** Pf.

Taschentuch für Damen, Linnen, kräftige Qualität **35** Pf.

Taschentuch für Herren, Linnen, mit hart gewebter Kante... **45** Pf.

Damen-Handschuhe **75**

Linnenimitation, mit 2 Druckknöpfen

Damen-Handschuhe **95** Linnenimit., 2 Druckkn., breite Baupanash

Damen-Handschuhe **1⁷⁵**

rein Linnen, 2 Druckknöpfe

Herren-Handschuhe **1²⁵** Linnenimitation, 1 Druckknopf

Trikotagen

Herren-Hemd Mako imitiert, naturfarben, alle Grössen **3⁷⁵**

Beinkleid für Herren, Mako imitiert, naturfarben, alle Grössen... **2⁹⁰**

Netzjackett Baumwolle, ungeböhrt, alle Grössen **1⁰⁰**

Schlupfrose Baumwolle, gewebt, farbig, alle Grössen **1⁷⁵**

Sweater für Kinder, Baumwolle gewebt, farbig, 1/2 Arm, Gr. 40. Jede weitere Grösse 25 Pf. mehr **2²⁵**

Knaben-Hose Baumwolle gew., farbig, Gr. 50. Jede weitere Grösse 25 Pf. mehr **2²⁵**

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe **95** Pf. Baumw., gewebt, schwarz u. farbig

Damen-Strümpfe **1¹⁰** Baumw., gewebt, schwarz u. farbig, reiner Qualität

Damen-Strümpfe **1⁴⁵** Baumw., mit Seidengriff, schwarz und farbig

Herren-Socken **75** Pf. Baumwolle, gewebt, farbig

Herren-Socken **1¹⁰** Baumwolle, gewebt, farbig, mit Längstreifen

Herren-Socken **1⁵⁰** Seidenfaser, schwarz und farbig

Handschuhe

Herren-Kleidung

Jacketanzüge moderner Schnitt, gemasterte haltbare Stoffe **45⁰⁰ 69⁰⁰ 85⁰⁰**

Gabardinemäntel in verschiedenen Farben **98⁰⁰ 120⁰⁰**

Lüstersakkos bester Qualität, mit Aermalfutter **16⁰⁰ 19⁵⁰**

Kinder-Stiefel weis., bequeme Form, vorzügliches Fabrikat... **2⁸⁰ 3⁸⁰ 4⁵⁰**

Kinder-Schnürstiefel weis., gute Passform, vorzügliches Fabrikat... **2⁷⁰ 3⁵⁰ 4²⁰**

Damen-Stiefel weis., gute Fabrikat, Grösse 35-40 **3⁵⁰**

Hermann
Tietz
Leipziger Strasse Alexanderplatz Frankfurter Allee

Aktenmappen mit Griff und Schloß, zwei guten Schloßern und zwei Druckknöpfen

aus starkem Rindleder, schwarz oder braun **7⁵⁰**

aus echtem Schweineleder in verschiedenen Farben **8²⁵**

aus echtem Rind-Vollleder, schwarz oder braun **9⁷⁵**

Rücksichtslos herabgesetzte Preise

Nur soweit Vorrat vorhanden.

von Montag, den 2. Juni bis Donnerstag, den 5. Juni.

Nur soweit Vorrat vorhanden.

*Herren-Sakko-Anzüge 3 teilig, haltbare Stoffe **20⁰⁰**

*Herren-Ulster mit angewebtem Futter **12⁰⁰**

*Lüster-Jacketts Aermel gefittet, (kleine Schönheitsfehler) **8⁵⁰**

*Herren-Hose Fischgrätenmuster **4⁷⁵**

*Herren-Anzug grau Dreil, 2 teilig **6⁶⁰**

Damen-Kostüme Sportform, Jacke mit Sergefutter **12⁵⁰**

Damen-Mäntel moderne Blindeform **10⁷⁵**

Damen-Röcke englische Art **3⁴⁵**

Damen-Kleider pr. baumw. Mousseline, mit hübsch. Volant- u. Bandgarn. **6⁵⁰**

Eleg. Damen-Jumper Kunstseide, in vielen Farben **6⁷⁵**

Damen-Hausschuhe mit Kernleder-Sohlen **4³⁵**

Damen-Spangenschuhe mod. Form **4⁷⁵**

Herren-Stiefel Spaltleder **5⁷⁵**

Herren-Stiefel Ripdbox **7⁹⁰**

Herren-Stiefel Roß-Chevrax, Goodyear, doppelt **9⁷⁵**

Damen-Leinenschuhe gute Stoffe, mit gut. Kernleder **3³⁵**

Sandalen Rindleder, alle Grössen vorrätig, von **3²⁵** an

Turnschuhe alle Grössen vorrätig... von **1⁶⁰** an

*Verkauf nur Kommandantenstraße 80/81



Kleider-Vertrieb G. m. b. H.

Kommandantenstraße 80-81
1. Verkaufsstelle: Osten, Warschauer Str. 33. 5. Verkaufsstelle: Lichtenberg, Frankfurter Allee 82. 4. Verkaufsstelle: Neuböhm, Berliner Str. 47-48, Eingang Boddinstraße. 5. Verkaufsstelle: Norden, Müllerstr. 181



Die heutigen Leopold Gadiel Pfingst-Angebote

Königstr. 22-26 - Gumperts Konditorei - 1 Treppe

Starke Damen finden bei mir größte Weiten in reichster Auswahl.

Wundervolle Voile- u. Frotte-Kleider **15.- 20.- 25.-**

Seiden-Trikot-Kleider entzück. verarbeitet **20.- 25.-** in vielen Farben.

Voile-Blusen in feinsten Verarbeitung, auch f. ganz starke Damen i. gr. Auswahl.

Seiden-Trikot-Jumper in vielen Mustern u. Formen **15.- 20.- 25.-**

Windjacken aus imprägnierten Stoffen **15.- 18.-**

Hochfeine Damen-Leibwäsche Nachhemd, Beinkleid, Unterhüllen mit feinen Handarbeiten und Spitzen, beste Qualitäten, auch für ganz starke Damen, zu sehr billigen Preisen.

Bezaubernd schöne Stilkleider f. junge Damen aus feinstem reines Toffet-Glacié, moderne Formen **39.- 45.-**

Blendend schöne Jungmädchen-Kleider aus reinw. Mousseline entzück. verarbeitet **20.- 25.-**

Moderne Frühjahrs-Mäntel vorzügl. Stoffurten **20.- 25.- 39.-**

Moderne Kleider-Röcke m. feinen Streifen **10.- 12.- 15.-**

Frotté-Röcke **9.- 12.- 15.-** mod. Macharten

Bade-Mäntel - Bade-Capes, Bade-Laken und Frottehandtücher aus bestem Frotté enorm billig!

Hochaparte und feine **Reise-Kostüme** aus Rips u. Gabardine teilweise m. reisseidenem Futter **55.- 65.- 75.-**

Morgenröcke mod. Waschstoffe in guten Qualitäten **10.-**

Mittwoch, den 4. Juni: **Kindertag** Besonders billige Preise!

Wetterfeste imprägn. Loden-Mäntel f. Knaben u. Mädchen Gr. 60 **13.50** Steigerung 1.50
Gummi-Mäntel **15.-** Steigerung 2.-

Entzückende Kinder- u. Mädchen-Kleider in Woll-, Wasch- u. Seiden-Stoffen, in allen Längen u. in der bekannten großen Auswahl! Ungewöhnlich billige Preise!

Trozkis als Ankläger.

Die Konzentration in Sowjetrußland.

Als vor etwa einem halben Jahr die Parteidiskussion bei den russischen Kommunisten einsetzte, wandte sich Trozki an das Zentralkomitee mit einem Memorandum, dessen Text bisher der Öffentlichkeit vorenthalten wurde. Wir sind nun in den Besitz dieses Memorandums und einiger anderer Materialien, im besonderen der Antwort des Zentralkomitees an Trozki gelangt. Von besonderer Bedeutung ist das Memorandum Trozkis. Obwohl es vor einem halben Jahr verfaßt ist, hat es nicht im geringsten seine Aktualität eingebüßt. In diesem Dokument spricht Trozki offen und ungehämmt seine Meinung über die russischen Zustände aus. Hier stellt er nicht, wie in seinen Zeitungsartikeln oder Interviews mit ausländischen Journalisten eine Reihe diplomatisch frasierter Sätze zusammen, sondern er konstatiert klipp und klar, daß in der Leitung des Wirtschaftslebens ein völliges Chaos herrscht, daß zwischen der Bauernschaft und der Arbeiterklasse ein Abgrund klafft, daß in der kommunistischen Partei eine tödliche, stickige Luft herrscht, daß die allgemeine Unzufriedenheit außerordentlich heftige Krisen heraufzubeschwören droht usw. Wurden diese Feststellungen bisher von sozialdemokratischer Seite gemacht, so erhob die kommunistische Presse in allen Ländern ein Geschrei über die „sozialverräterischen“ menschenwissenschaftlichen Verleumdungen. Jetzt jedoch werden alle diese Dinge — allerdings nur in einem vertraulichen Memorandum — von einem der verantwortlichsten Leiter der Sowjetpolitik unumwunden zugegeben. Insofern gewinnt das Memorandum Trozkis, aus dem wir nachstehend die wichtigsten Abschnitte wiedergeben, eine historische Bedeutung.

I. Die Lage in der russischen kommunistischen Partei.

„Die außerordentliche Verschlechterung der inneren Zustände in der Partei geht auf zwei Ursachen zurück: a) auf das in seinem Kern falsche und ungeordnete Regime in der Partei, und b) auf die Unzufriedenheit der Arbeiter und Bauern wegen ihrer schweren wirtschaftlichen Lage, die nicht nur infolge der objektiven Schwierigkeiten, sondern auch infolge der offensichtlichen grundlegenden Fehler der Wirtschaftspolitik entstanden ist.“

Das ungeheure Mißverhältnis der Preise bei der Schwere der Grundsteuer, die insbesondere durch ihre Unvereinbarkeit mit den vorhandenen wirtschaftlichen Beziehungen drückend empfunden wird, hat erneut die äußerste Unzufriedenheit der Bauern hervorgerufen. Diese Politik hat direkt und indirekt auf die Stimmung der Arbeiter gewirkt. Schließlich hat die veränderte Stimmung der Arbeiter jetzt auch die Partei in Mitleidenschaft gezogen. Es sind oppositionelle Gruppen entstanden, die an Stärke zunehmen. Ihre Unzufriedenheit hat sich verstärkt. So hat sich die „engere Verbindung“ mit der Bauernschaft in ihr Gegenteil verandelt. Wer das früher nicht vorausgesehen hat oder bis zuletzt dagegen die Augen verschloß, hat jetzt eine gute praktische Lehre empfangen.

Bei den Ernennungen und Absetzungen wurden die Mitglieder der Partei bisher hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt eingeschätzt, in welchem Maße sie jenes Regime in der Partei, das inoffiziell, aber dafür um so wirksamer vom Organisationsbureau und Sekretariat des Zentralkomitees durchgeführt wurde, fördern oder verhindern würden. In den letzten anderthalb Jahren entstand eine besondere Sekretärpsychologie, deren Grundzug in der Ueberzeugung besteht, daß der Sekretär in der Lage sei, alle und jede Frage ohne Kenntnis der Dinge zu entscheiden. Wir sehen auf Schritt und Tritt, wie Genossen, die keinerlei organisatorische oder administrative Fähigkeiten aufwiesen, solange sie an der Spitze einer Sowjetbehörde standen, in dem Augenblick, wo sie auf den Posten eines Sekretärs gelangten, in diktatorischer Weise über wirtschaftliche und andere Fragen entscheiden. Durch die Anwendung dieser Sekretärmethoden hat die Bürokratisierung des Parteiapparates ein ungeheures Ausmaß erreicht. Wenn wir in den schlimmsten Stunden des Bürgerkrieges in den Parteiorganisationen und selbst in der Presse über die Heranziehung von Fachleuten, über die Disziplin und sonstige Fragen stritten, so findet jetzt selbst über Fragen, die die ganze Partei lebhaft interessieren, kein offener Meinungsaustausch statt. Es hat sich eine ziemlich starke Schicht von Parteifunktionären herausgebildet, die als Bestandteil des Staats- oder Parteiapparates völlig jede eigene Parteilmeinung preisgegeben haben, mindestens soweit diese offen zum Ausdruck gelangt, gleichsam als seien sie der Ansicht, daß die Sekretär-

hierarchie jenen Apparat bildet, der die Meinungen und Entschlüsse der Partei erzeugt. Auf diese Schicht, die sich jeder eigenen Meinung enthält, folgt eine breite Schicht der Mitglieder der Partei, die jede Entscheidung nur in Form einer Aufforderung oder eines Beschlusses zu Gesicht bekommt. In dieser grundlegenden Schicht der Partei herrscht eine außerordentliche Unzufriedenheit, die zum Teil vollkommen berechtigt, zum Teil durch zufällige Ursachen hervorgerufen ist. Diese Unzufriedenheit wird nicht durch offenen Meinungsaustausch in Parteiversammlungen oder durch Einwirkung der Mitglieder auf die Organisationsleitungen der Partei beseitigt. Sie häuft sich vielmehr insgeheim an und bildet innere Geschwüre in der Partei.

Bergarbeiterhilfe!

Die Bergarbeiter des Ruhrgebiets, die während der Befehung große soziale Not durchgemacht haben, stehen seit Wochen in einem Kampf um Lohn und Arbeitszeit.

Für die Unterstützung des Wirtschaftskampfes haben die Gewerkschaften allgemeine Sammlungen eingeleitet. Kein Arbeiter, der im unbesetzten Deutschland zurzeit Lohn und Brot für sich und seine Familie hat, entzieht sich dieser Pflicht der freiwilligen Beitragsleistung.

Jedoch über diese Leistungen hinaus gilt es Kulturgüter zu wahren, gilt es Häuslichkeit, Familienleben, Gesundheit der Frauen und Kinder zu erhalten.

Dem Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt gehen durch seine erprobten Vertrauensleute erschütternde Schilderungen von Not in den Familien zu.

Ist durch den Schiedsspruch des Arbeitsministers diesem Wirtschaftskampf nun auch vielleicht ein absehbares Ziel gesetzt,

so bleiben doch noch für längere Zeit die furchtbaren sozialen Nöte der verarmten Familien bestehen.

Mit leeren Händen stehen unsere Helfer und Helferinnen dieser grauenigen Not gegenüber.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt ruft deshalb den Klassengenossen und Freunden der ausgesperrten Bergarbeiter, die schon so vieles ertragen haben, zu:

Helft! Helft auch mit kleinen Beiträgen!

Die Summen werden den Orts- und Bezirksausschüssen für Arbeiterwohlfahrt zur Verfügung gestellt, die sie in Form von Gutscheinen auf Lebensmittel auf den Konsumgeschäften ausgeben. Auf Gutscheine zu 1 Mk. werden ausgegeben: 1/2 Pfd. Fett, 1 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Erbsen, 3 Pfd. Brot. Jeder, der 1 Mk. für einen Gutschein gibt, hilft einer Bergarbeiterfamilie über einen Hungertag hinweg.

Arbeiter! Genossen! Hier hilft uns niemand! Alle anderen Organisationen verjagen! Hier können wir nur selber helfen!

Geldsendungen werden erbeten an Frau Marie Juchacz, Konto: Fr. Bartels-M. Juchacz, bei der Diskonto-Gesellschaft, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Ich muß — so schließt Trozki diesen Abschnitt — konstatieren, daß meine Bemühungen während der letzten anderthalb Jahre keine Ergebnisse gezeitigt haben. Das kann dahin führen, daß die Partei durch Krisen von außerordentlicher Schärfe überzogen wird. In diesem Falle wäre die Partei berechtigt, jeden, der diese Gefahr sah, sie aber nicht offen beim Namen nannte, dessen zu beschuldigen, daß er die Form über den Inhalt stellte.“

II. Die Wirtschaftslage und die kommunistische Politik.

„Das wichtigste Moment der gegenwärtigen Lage liegt darin, daß das ungeheure Mißverhältnis der Preise für Industrie- und Landwirtschaftsprodukte gleichbedeutend ist mit der Liquidation der neuen Wirtschaftspolitik, denn dem Bauern, der die Grundlage der neuen Wirtschaftspolitik bildet, ist es gleichgültig, aus welchen Gründen er keine Ware kaufen kann; sei es, daß der Handel durch Dekrete verboten ist oder daß zwei Schachteln Streichhölzer ebensoviel kosten wie ein Pud Getreide.“

Es ist vollkommen klar, daß eine mechanische Herabsetzung der Preise durch die staatlichen Organe in den meisten Fällen nur die Vermittler bereichern und kaum auf den ländlichen Markt einwirken wird. Schon die Schaffung einer Kommission für Herabsetzung der Preise ist ein schlagender Beweis dafür, wie eine

Politik, die die Bedeutung einer Planwirtschaft ignoriert, unter dem Einfluß der unvermeidlich einsetzenden Folgen gezwungen ist, in militärisch-kommunistischer Weise die Preise zu kommandieren. Eines ergänzt das andere, indem es die Wirtschaft untergräbt und nicht fördert.“

Ein furchtbares Symptom war der Versuch des Zentralkomitees, den Staatsetat auf dem Verkauf des Branntweins auszurichten. Nur ein entschiedener Protest innerhalb des Zentralkomitees und außerhalb seiner Reihen hemmte diesen Versuch, der der Partei einen fürchterlichen Schlag verfeht hätte. Indessen ist der Gedanke der weiteren Legalisierung des Branntweinverkaufs auch heute nicht aufgegeben. Die Entfernung eines Genossen, der die freie Erörterung dieses verderblichen Planes forderte, aus der Redaktion des Zentralorgans, wird für immer eines der unwürdigsten Momente in der Geschichte der Partei bleiben.“

Die Schlussfolgerungen, zu denen Trozki gelangt, sind folgende: „Die wichtigsten Wirtschaftsfragen werden im Zentralkomitee ohne vorherige Vorbereitung, ohne planmäßigen Zusammenhang in allen Eile entschieden. Es gibt keine Leitung der Wirtschaft, das Chaos kommt von oben!“

III. Das Verhältnis zu Lenin.

Trozki schildert in seinem Memorandum das Verhältnis des kommunistischen Zentralkomitees zu Lenin während seiner Krankheit. Dieses Verhältnis, das aus einem Gemisch von gemeiner Heuchelei und offenem Betrug besteht, ist außerordentlich charakteristisch für alle jene kommunistischen Führer, die jetzt nach dem Tode Lenins jedes seiner Worte heilig sprechen und Karl Radek als „Menschewisten“ bezeichnet haben, weil er sich erlaubt hat, in aller Ehrerbietigkeit von der „historischen Entwicklung“ der Anschauungen Lenins zu sprechen.

Während seiner Krankheit schrieb Lenin einen Artikel über die Mängel der russischen Staatsinspektion, dieses ungeheuren bürokratischen Apparates, der zu keiner positiven Arbeit fähig ist. Lenin schlug in seinem Artikel vor, diesen Apparat umzugestalten, aber Bucharin als Chefredakteur der „Pravda“ weigerte sich, den Artikel Lenins zu veröffentlichen. Trozki berief darauf eine Sitzung des Bureaus des Zentralkomitees ein und die Mehrheit beschloß gleichfalls, den Artikel Lenins nicht zu veröffentlichen. Da aber der kranke Lenin verlangte, daß man ihm den gedruckten Artikel vorlege, beantragte einer der kommunistischen „Führer“, eine Sondernummer der „Pravda“ mit dem Artikel Lenins in einem Exemplar zu drucken, um Lenin zu beruhigen und gleichzeitig seinen Artikel vor der Partei zu verheimlichen. Der Urheber dieses genialen Antrages wurde kurz danach — zum Chef der Staatsinspektion ernannt!

IV. Trozkis Stellung in der Partei.

Aus den Briefen Trozkis und den Antworten des Zentralkomitees geht ferner hervor, welche Stellung Trozki in der kommunistischen Partei einnimmt. Obwohl er bei den kommunistischen Massen eine ungeheure Autorität besitzt, wird er in der Parteileitung vollkommen an die Wand gedrückt und ständig bekämpft. In dieser Beziehung ist die Erklärung eines der Mitglieder des Zentralkomitees, Kujbischew, außerordentlich charakteristisch, der gegenüber Trozki in der Sitzung des Kriegsrates offen erklärte: „Wir erachten es als notwendig, gegen Sie anzukämpfen, wir können Sie aber nicht als Feind erklären, und deshalb sind wir genötigt, zu diesen Weisheiten zu greifen.“

Es ist bekannt, mit welchen Mitteln die kommunistische Parteileitung operierte, um Trozkis Einfluß zu vernichten. Man konnte zwar ihm gegenüber nicht die Mittel der Repression anwenden, mit deren Hilfe die kommunistische Opposition mundtot gemacht wurde, aber immerhin erreichte das Zentralkomitee, daß Trozki monatelang von jeder praktischen Einflußnahme auf die Politik ausgeschlossen wurde. Nach seiner Rückkehr aus dem Kaukasus schien es, als sei der Friede zwischen ihm und der Parteileitung wieder hergestellt. Doch die heftigen Zusammenstöße auf dem jetzt tagenden kommunistischen Parteikongreß in Moskau zeigen, daß diese Annahme irrig war. Es zeigt sich vielmehr, daß das Zentralkomitee, nach der gewaltsamen Vernichtung der Opposition und dem zeitweiligen Rückzug Trozkis, der ihn in den Augen seiner Anhänger kompromittierte, die Gelegenheit benutzte hat, um auf dem sorgfältig gesiebten Kongreß mit Trozki endgültig abzurechnen. Der Kampf in der russischen kommunistischen Partei ist damit in ein neues Stadium getreten, das manche Ueberraschungen verspricht.

Die Qualitätserhaltung

unsere Marken fordert kleine Preiserhöhungen!

WENESTI

RUND 3 * ORANGE 4 * FERVOR 6 * GOBELIN 10

WENESTI ZIGARETTENFABRIK A. - G. BERLIN

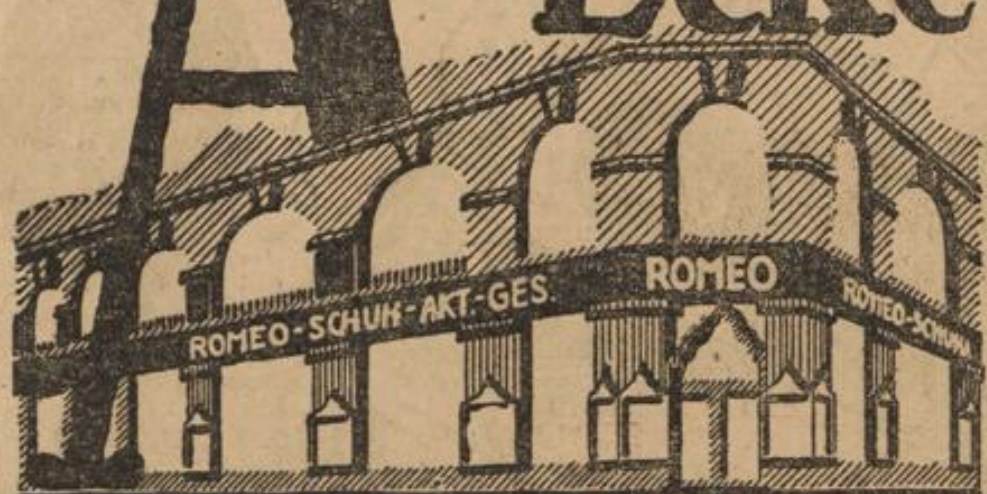


Snitpulver Penner für Küchenkenner

Qualitätsmarke, -überall gesucht und erhältlich - Nahrungsmittelfabrik Julius Penner AG, Berlin-Schöneberg.

Sonder-Angebot!

An der Invaliden- und Chausseestr.
Ecke



stellen wir unsere gesamten Vorräte
der allerbesten hochwertigen

Qualitäts-Schuhwaren

zu stark ermäßigten Preisen
zum Verkauf und laden zum Be-
such ohne jeden Kaufzwang ein

Unsere Schaufenster
bringen Ihnen den Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Wir bemerken ausdrücklich, daß es sich nicht um verlagerte Einzelpaare oder Restbestände handelt sondern
daß unsere **gesamten Vorräte** aller Art für Damen, Herren u. Kinder diesem Verkauf unterstehen

ROMEO-SCHUH AKT.-GES.

Weitere Verkaufsstellen:

Linkstraße 13 / Große Frankfurter Straße 117

Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 128 / Schöneberg, Hauptstr. 161 / Spandau, Potsdamer Str. 40

Auffallend billige Pfingst-Angebote

FROTTÉ-KLEID 12⁷⁵
In weiss und verschiedenen hellen
Farben, jugendliche Form

VOILE-KLEID 14⁷⁵
aus weissem Vollvolle mit flotter Jabot-
garnitur,

SEIDENES KLEID 29⁵⁰
aus weissem reiseidernen Taffel, schwarz-
weiss kariert, moderne Stylform

VOILE-BLUSE 6⁷⁵
aus Vollvolle, reizende neue Form, elegante
Verarbeitung

BLUSEN- U. JUMPERBLUSEN 19⁷⁵
aus bedrucktem Seidenstoff oder bedrucktem
kunstseidenen Trikot, elegante Formen

MORGENRÖCKE 9⁷⁵
Kimonoform aus Waschkrepp oder bedruck-
tem Waschmusselin in vielen Farbstellungen

KOSTÜM 39⁰⁰
aus bestem Donegal, jugendliche Form, für
Sport und Reise, ganz gefüttert

KOSTÜM-ROCK 6⁷⁵
aus vorzüglichem weissem Frotté, mit
Tasche und Knopfgarnitur

IMPRÄGNIERTE MÄNTEL 19⁷⁵
aus bestem gewirnten baumwollenen Cover-
coat, sportfarbig, in verschiedenen flotten
Formen, offen und geschlossen zu tragen

ELEG. SOMMERMANTEL 79⁰⁰
sehr fesche Schlupfform, auf beiden Seiten
zu tragen, als schwarzer Seiden-Kaschmir
oder farbiger Wolltripsmantel

SPORT-WESTE 12⁷⁵
aus feiner reiner Wolle, in vielen
Farben

STRICK-KOSTÜM 39⁵⁰
sehr praktisch, in verschiedenen Farben,
mit andersfarbiger Kragen- u. Rockgarnitur

PELZ-SCHALS UND KRAVATTEN in allen Preislagen
MAULWURFIN-SCHAL auf reiner Seide 125⁰⁰

VERLANGEN SIE UNSER SONDERANGEBOT!

MAASSEN

LEIPZIGER STR. 42
(ECKE MARKGRAFENSTR.)

ORANIENSTR. 165
(AM ORANIENHENDLPLATZ.)

Darfür?



**Wohlfühlerhas
Kostüm**
aus prima Gabardine-
ware, wirkt entzückend
durch die beliebte Plisse-
garnierung und die inter-
essante Knopflochver-
zierung. Jacke auf Seide

39⁰⁰



**Eleganter
Sommer-Mantel**
aus guter Tuchware,
seitliche Faltengarnierung
und sehr reiche, äußerst
aparte Söckerei-Motive.

29⁰⁰

**Schöner Zwi-
Covercoat - Mantel**
moderne, schicke Form,
seitlich mit Falten
garniert und dem selbst-
verständlichen Bindegürt.

19⁷⁵

Voll-Voile-Kleid
außerordentlich schick
und reizvoll durch
seine seitliche Volant-
garnierung und sehr apa-
rten exotischen Mustern.

15⁰⁰

Voll-Voile-Kleid
in ganz reizender, jugen-
dlicher Form und sehr inter-
essantem Schärpegürt
mit lieblicher Agnaffe und Fli-
estickerei an Schultern und
Ärmeln in verschied. Farben

8⁵⁰

C&A

Königstrasse 33 **Chausseestr. 113**
Am Bahnhof Alexanderplatz **Beim Stettiner Bahnhof**
(Untergroundbahnstation)

Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Wirtschaft

Der Reichsindex für die Lebenshaltung. (1913/14 = 1)

7. Januar	1,13
11. Februar	1,03
18. "	1,04
25. "	1,05
3. März	1,06
17. "	1,07
9. April	1,11
23. "	1,13
30. "	1,14
7. Mai	1,15
14. "	1,16
21. "	1,15
28. "	1,13

Abnahme gegen die Vorwoche 1,7 Proz.

Die Besserung der Devisenlage.

Die von der Reichsbank verfolgte Politik der Einschränkung der Kredite in Renten- und Papiermarkt unter gleichzeitiger Erweiterung der von der Golddiskontbank gewährten Goldkredite hat einen überraschenden Erfolg gehabt. Noch vor wenigen Wochen war die Nachfrage nach fremden Werten so groß, daß fast alle wichtigen Devisen so gut wie gar nicht zu haben waren. Da auf die Nachfrage nur kleine Prozentsätze zugeteilt wurden, kam es dazu, daß jemand, der notwendig fremde Währung brauchte, monatelang als Käufer auftreten oder soviel mehr an Devisen anfordern mußte, daß er auch bei geringer Zuteilung darauf rechnen konnte, einigermaßen erhebliche Beträge zu erhalten. Inzwischen konnte die Zuteilung ganz wesentlich erhöht werden; gleichzeitig ging die Nachfrage nach fremder Währung rasch zurück. Gestern ist man so weit gekommen, den gesamten Devisenbedarf voll zuzuteilen mit Ausnahme von Dollars, von denen nur mit zehn Prozent des Bedarfs zur Verfügung standen. Damit hat der Berliner Devisenmarkt annähernd sein normales Aussehen erhalten. Wie rasch sich diese Entwicklung vollzog, das geht aus der nachfolgenden Uebersicht der Devisenzuteilungen an den Wochenendterminen der letzten vier Wochen hervor:

Zuteilungen der Reichsbank am Devisenmarkt in Prozenten der angeforderten Beträge

	10.	17.	24.	31. Mai
Argentinien	10	100	100	100
England	1	2	8	100
Amerika	1	1	8	10
Holland	1	2	8	100
Norwegen	12 1/2	20	100	100
Finnland	20	100	100	100
Italien	1	50	100	100
Dänemark	2	4	10	100
Frankreich	12 1/2	100	100	100
Tschechoslowakei	10	15	100	100
Schweiz	2	2	50	100
Spanien	50	50	100	100
Schweden	4	10	80	100

Noch vor vier Wochen war — bei den wichtigsten Fremdwährungen eine Zuteilung von 1 und 2 Prozent die Regel, vor acht Tagen konnte der Satz bei den meisten Währungen wesentlich heraufgesetzt werden, aber immer noch bekam man nur 3 Prozent der angeforderten Gulden, Pfunde und Dollars. Am Monatsende erfolgte eine Beschränkung der Zuteilungen lediglich bei Dollars.

Nachdem Zuteilungen so gut wie aufgehört haben und die volle Deckung des Bedarfs zur Regel geworden ist, hat sich das Reichswirtschaftsministerium zu der in diesem Amte seitens gewordenen Larkraft ausgerafft. Sonderzuschläge auf Warenpreise, die infolge des Kursunterlaufes der Mark im In- und Ausland von den Lieferanten verlangt wurden, zu verbieten. Es kommt spät, aber es kommt...

Reichen Leuten kann geholfen werden.

Von der Reichswohnungsfürsorgegesellschaft für Beamte, Angestellte und Arbeiter, genannt „Rewoq“, wird uns geschrieben: Der heftigste Staat hat jüngst für die Finanzierung des Wohnungsbaues im Jahre 1924 den Grundsatz aufgestellt, daß je Wohnung eine Hypothek aus öffentlicher Hand von durchschnittlich 2000 bis 3000 M. gewährt werden soll. Der preussische Staat ist etwas „freigebiger“ gewesen und hat den durchschnittlichen Satz auf 4000 M. angehoben. Es zeigt sich nun schon heute, daß, wenn wie für Berlin die Hypothek öffentlicher Hand auf 6000 M. heraufgesetzt wird, der Wohnungsbau für minderbemittelte Wohnungslöser dennoch nicht in Angriff genommen werden kann, weil keine Baugenossenschaft die Restfinanzierung der Wohnungen zu lösen imstande ist.

Eine Kleinwohnung im bescheidenen Ausmaß kostet heute einschließlich Grund und Boden rund 10 000 Goldmark. Nach den Grundsätzen des preussischen Staates (andere Staaten mit Ausnahme von Hamburg haben ähnliche Grundsätze aufgestellt) erhält eine Baugenossenschaft eine gering verzinsliche Hypothek pro Wohnung in Höhe von 4000 M. und in Ausnahmefällen von 6000 M. Die fehlenden 6000 bzw. 4000 M. müssen dem privaten Kapitalmarkt einmischen oder aus eigenen Mitteln der Bauaufseher und Baugenossenschaften gedeckt werden.

Der private Kapitalmarkt ist heute gar nicht in der Lage, Hypotheken zu gewähren, und wenn es dennoch geschieht, so erhält man eine erste Hypothek bestenfalls in Höhe von 2000 M. für 20 bis 25 Proz. Zinsen. Die Reichsversicherungsanstalt z. B. soll sich bereit erklärt haben, für einige tausend Wohnungen je 2000 M. für 18 Proz. Zinsen bereitzustellen. Einschließlich der Unkosten wird man durchschnittlich mit einer ersten Hypothek von 2000 M. zu 20 Proz. rechnen können. 2000 M. wären dann noch aus eigenen Mitteln der Baugenossenschaften zu decken.

Wie soll eine Baugenossenschaft diese 2000 M. aus eigenen Mitteln aufbringen? Was den wohnungslosen minderbemittelten Baugenossen äußerstenfalls an Spartkraft zugemutet werden kann, das ist pro Woche 2 M. oder im Jahre 100 M. Wenn also eine Wohnung im Rahmen genossenschaftlicher Hilfe errichtet werden soll, dann müssen sich schon 20 Baugenossen zusammen tun, um eine Baugenossenschaft zu einer Wohnung zu verheften. Der letzte Genosse hätte dann nach 20 Jahren Aussicht, gleichfalls eine Wohnung zu erhalten. Mit dieser Aussicht ist die baugenossenschaftliche Bautätigkeit aber nicht zu beleben und den minderbemittelten nicht zu helfen.

Die Folge dieser öffentlichen Neubaupolitik, die sich heute bereits am Wohnungsbaumarkt klar abhebt, ist die, daß die von der Gesamtheit der Mieterchaft aufgebrachte Hauszinssteuer den bemittelten Kreisen zufließen wird, die über ein eigenes Bau-

kapital von mindestens 2000 M. verfügen. Das private Baugewerbe hat sich auf den Zusammenschluß dieser Kreise bereits eingestellt und sucht Interessenten zu erfassen, die sogar für jedes Zimmer 2000 bis 5000 M. Baukostenzuschuß mitbringen können. Diesen Kreisen stehen dann auch noch die 4000 bis 5000 M. öffentliche Hypotheken zu.

Das Stillsitzen an der Entwicklung dieser Dinge ist nicht nur, daß die Minderbemittelten die Geprüllten sind, sondern daß auch die Wohnungslosen, die in vorderster Reihe der Dringlichkeitsliste stehen, keine Aussicht haben, je eine Wohnung zu erhalten, weil die glücklichen Besitzer der neubauten Wohnungen in den seltensten Fällen eine eigene Wohnung besitzen, die sie für „dringliche“ freimachen könnten.

Geradezu sinnlos ist es aber, wenn, was heute schon festgestellt werden kann, öffentliches Baukapital für den Wohnungsbau zur Verfügung steht (in Preußen fließen aus der Hauszinssteuer je Monat 15 Millionen Goldmark), dieses Baukapital dem Wohnungsbau aber nicht zugeführt werden kann, weil die Restfinanzierung dank der falschen Einschätzung der Kapitalkraft der Wohnungslosen durch unsere Behörden nicht gelöst werden kann.

Sofern die „Grundzüge“ der Staaten nicht geändert werden, muß die Entwicklung der Dinge auf dem Wohnungsbaumarkt zu folgenden Zuständen führen:

Das von der Gesamtheit der Mieterchaft aufgebrachte Hauszinskapital fließt der bemittelten Bevölkerung zum Bau größerer Wohnungen zu, an dem in absehbarer Zeit ein Ueberfluß sein wird, weil große, früher wohlhabende Teile des Volkes die steigenden Mieten nicht aufbringen können, oder aber, die öffentlichen Organe bleiben bei ihren Grundzügen, und dann bleiben auch die öffentlichen Hypotheken in den öffentlichen Kassen liegen, die die Wohnungslosen und Arbeitslosen sehnsüchtig anschauen dürfen, ohne daß ihnen Hilfe zuteil wird.

Es dürfte Aufgabe des Reichstages sowohl wie der Landtage und der einzelnen Stadtverwaltungen sein, gegen diese wirtschaftlich sinnlosen und sozial direkt aufreizenden Grundzüge der staatlichen Verwaltungsstellen anzugehen.

Zur Illustrierung dieser Grundzüge mag folgende Berechnung aufgestellt werden:

Eine Kleinwohnung, die vor dem Kriege 6500 M. kostete und eine Miete von 400 M. brachte, kostet heute etwa rund 10 000 M. Nach den Grundzügen Preußens würde eine solche Wohnung heute folgende Mieten bedingen:

die erste Hypothek zu 2000 M. zu 20 Proz. =	400 M.
die zweite Hypothek zu 6000 M. zu 8 Proz. =	180 „
Eigenkapital zu 2000 M. zu 5 Proz. =	100 „
Betriebskosten	= 240 „
Summa 920 M.	

Die Miete in der neuen Wohnung stellt sich demnach auf das 2,3fache der Friedensmiete oder auf fast das 8fache der heutigen Miete. Daß den Minderbemittelten eine derartige Last im verarmten Deutschland untragbar ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Wir empfehlen darum dem Reich und den Staaten, sich den an sich selbstverständlichen Grundsatz zu eigen zu machen, den die englische Regierung für das diesjährige Bauprogramm aufgestellt hat, und der folgenden Wortlaut hat: Die Mieten in den neuen Wohnungen dürfen nicht höher sein als die Mieten in den Altwohnungen. Von diesem Grundsatz ausgehend, muß auch das dem Wohnungsbau aus öffentlicher Hand zugeführte Baukapital sowohl in der Höhe wie dem Zinsfuß nach bemessen werden. Alle anderen Grundzüge führen zwangsläufig zu einer Wohnungspolitik mit dem Leitsatz: „Reichen Leuten kann geholfen werden.“

Wir empfehlen allen in den Organen der öffentlichen Verwaltung stehenden Parteigenossen, die von der „Rewoq“ herausgegebene Zeitschrift „Wohnungswirtschaft“ zum Preise von 1,50 M. vierteljährlich bei der Post zu abonnieren. Das letzte uns vorliegende Heft 5 der „Wohnungswirtschaft“ enthält einen außerordentlich wertvollen Beitrag über „Programmatrische Richtlinien für die Siedlungspolitik der Gegenwart und Zukunft“ und einen Uebersicht über die Zeit- und Tagesfragen der Wohnungswirtschaft, wie er bisher noch von keiner anderen Zeitschrift gemährt worden ist. Es dürfte bekannt sein, daß die „Wohnungswirtschaft“ auf streng gemeinwirtschaftlichem Boden steht und insbesondere die Bau- und Siedlungsinteressen der minderbemittelten Bevölkerung vertritt.

Verbandstag der ostdeutschen Konsumvereine.

Am 24. und 25. Mai d. J. wurde der 60. Verbandstag des Verbandes, dem die Konsumgenossenschaften der Provinzen Brandenburg, der Grenzmark, Pommern, Ost- und Westpreußen angeschlossen sind, in Kolberg abgehalten. Er war von 70 Genossenschaften besetzt; außerdem waren vertreten: der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, die Großeinzelhandelsvereine deutscher Konsumvereine und die „Volksfürsorge“. Vom Magistrat der Stadt Kolberg nahm Bürgermeister Dr. Soebel an der Tagung teil. Nach der offiziellen Begrüßung gedachte der Vorsitzende P. Müller des 60jährigen Bestehens des Verbandes. Ueber die Entwicklung der

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengrauen, lose	15,00—16,50	Malzkaffee, gepackt	22,00—24,00
Gerstengraue, lose	15,00—15,75	Röstkaffee, lose	16,50—18,00
Hafersflocken, lose	14,50—15,25	Kakao, fettarm	100,00—115,00
Hafersgrütze, lose	15,50—16,25	Kakao, leicht entölt	115,00—120,00
Roggenmehl 0/1	11,00—12,50	Soe, Souchon, gepackt	350,00—430,00
Weizengries	16,75—18,00	Tee, indischer, gepackt	425,00—500,00
Hartgeröl	21,50—25,25	Inlandszucker basis mel.	35,00—37,50
Maisgries	—	Inlandszucker Raffinade	38,00—40,50
70% Weizenmehl	13,00—14,50	Zucker Würfel	43,00—45,00
Weizen-Auszugmehl	15,00—21,00	Kunsthonig	28,00—32,00
Speiseerbsen, Viktoria	15,50—18,50	Zuckersirup hell in Einm.	46,00—48,00
Speiseerbsen, kleine	10,75—13,75	Speisesirup dunkl in Einm.	26,00—30,50
Bohnen, weiße, Ierl	20,50—24,00	Marmelade Einfr. Erdb.	95,00—110,00
Langbohnen, handverles.	27,00—30,50	Marmelade Vierfrucht	35,00—42,50
Linsen, kleine	21,00—29,50	Pflaumenmus in Einern	38,00—42,00
Linsen, mittel	31,00—37,50	Steinsalz, lose	3,10—3,70
Linsen, große	39,00—46,00	Siedesalz, lose	4,00—4,70
Kartoffelmehl	18,75—21,60	Bratenschmalz in Tierces	62,00—64,00
Makkaroni	37,00—43,60	Bratenschmalz in Kübeln	64,00—65,00
Makkaronimehl	34,00—36,90	Purelard in Tierces	61,00—62,00
Schnittmehl, lose	17,50—20,50	Purelard in Kisten	61,00—62,50
Bruchreis	14,25—16,00	Speisetalg in Packung	50,00—52,00
Rangoon Reis	16,25—18,00	Speisetalg in Kübeln	48,00—50,00
Tafelreis, glasiert, Patna	23,50—31,60	Margarine, Handelsm. I.	58,00—
Tafelreis, Java	30,00—36,00	desgl. II	52,00—55,00
Ringpfl. amerik.	82,00—86,00	Margarine, Spezialm. I.	76,00—
Getr. Pflaumen 90/100	42,00—45,00	desgl. II	61,00—65,00
Pflaumen, entsteint	50,00—55,00	Margarine III	46,00—49,00
Cal. Pflaumen 40/50	65,00—72,00	Molkereibutter I. Fässern	174,00—182,00
Rosinen in Kisten, Candia	70,00—82,00	Molkereibutter in Pack.	1,800—182,00
Sultaninen Caraburnu	72,00—90,00	Landbutter	140,00—145,00
Korinthen, choice	72,00—78,00	Auslandbutter in Fässern	179,00—185,00
Mandeln, süße Bari	145,00—165,00	Auslandbutter in Packg.	185,00—190,50
Mandeln, bittere Bari	135,00—150,00	Corned beef 12½ lbs p. K.	33,00—36,00
Zimt (Cassia)	106,00—115,00	Speck, gesalzen, fett	62,00—72,00
Kümmel, holländischer	115,00—120,00	Quadratkäse	22,00—35,00
Schwarzer Pfeffer Singap.	95,00—105,00	Thierter Käse, vollfett	55,00—56,00
Weißer Pfeffer	125,00—130,00	Thierter Käse, vollfett	105,00—115,00
Rohkaffee Brasil	18,00—21,00	Ausg. ungesalz. Condens-	—
Rohkaffee Zentralamerika	23,00—25,00	milch 4% Fett	20,75—23,50
Rohkaffee Brasil	23,00—28,00	Inländische desgl. 4% Fett	17,00—18,00
Rohkaffee Zentralam.	300,00—375,00	ml. gez. Condensam. 4% Fett	26,00—27,00

Heutige Umrechnungszahl 1000 Milliarden.

dem Verbands angeschlossenen Genossenschaften berichtete Verbandssekretär Hildebrandt. In den letzten 10 Jahren stiegen im Verbande: die Mitgliederzahl in den Genossenschaften von 225 374 auf 389 567 oder um 72,8 Proz., die Warenverteilung stellen von 561 auf 732 oder um 30,5 Proz., die Zahl der in der Warenverteilung beschäftigten Personen von 2505 auf 4224 oder um 68,6 Proz., die Zahl der in der Eigenproduktion beschäftigten Personen von 388 auf 585 Personen oder um 50,5 Proz. Redner stellte fest, daß die Heranziehung der Konsumgenossenschaften zur Umsatzsteuer und Gewerbesteuer direkt eine ausnahmsgeheuliche Behandlung der Konsumvereine darstellt, von der diese besonders hart betroffen werden, da die den Mitgliedern abzuliegende Rechenhaft eine klare und einwandfreie Grundlage für die Steueranforderung bietet, während sich die Kapitalgesellschaften und der Privathandel und das Gewerbe besonderer Institutionen bedienen, um möglichst geringe Steuern zu entrichten. Eine recht eingehende Würdigung fand auch die wirtschaftliche Lage der Genossenschaften. Die Aufbringung eigener genossenschaftlicher Betriebsmittel muß unbedingt auch in Zukunft unablässig Grundgedanke der Genossenschaften sein, da jeder angenommene Kredit eine Unterstüßung des Kapitals bedeutet und durch seine hohe Verzinsung eine Schwächung der Genossenschaften herbeigeführt wird. Des weiteren muß, um eine gesunde Rentabilität der genossenschaftlichen Betriebe zu sichern, eine genaue Kalkulation der Betriebskosten erfolgen und eine Preisgestaltung vorgenommen werden, die wieder die überlegene Leistungsfähigkeit der Genossenschaften über den Privathandel erkennen läßt. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der möglichsten wirtschaftlichen Spararbeit und voller Anpassung der Zahl der Angestellten an den Warenumsatz. Für die Warenverteilung ist wieder ein Monatsumsatz von 2500 M. pro Kopf der beschäftigten Angestellten anzustreben. Für die weitere Stärkung der Genossenschaften forderte Redner die größere Heranziehung der Frauen zur genossenschaftlichen Mitarbeit.

Ueber die im Vorjahre vorgenommenen Revisionen berichtete Verbandsreferent Hahn. Beiden Vorträgen folgte eine eingehende Aussprache.

Am zweiten Tage referierte das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Herr August Rast, über: „Die Bedrohung der deutschen Fleischversorgung“ und Otto Frömter (Spremburg) über: „Praktische Erfahrungen aus dem Konsumgenossenschaftlichen Fleischereibetrieb“. Nach der Aussprache wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Der 60. ordentliche Verbandstag des Verbandes ostdeutscher Konsumvereine am 24. und 25. Mai 1924 in Kolberg hat mit Genehmigung von der Verordnung der Reichsregierung vom 2. November 1923, betreffend die Einfuhr von Fleisch, Kenntnis genommen, monach die zur Verbesserung der Volksernährung zugelassenen Erleichterungen für die Einfuhr von Vieh und Fleisch, insbesondere von Gefrierfleisch, auf die Dauer von zehn Jahren in Kraft bleiben sollen. Erst auf Grund dieser Verordnung ist es den deutschen Wirtschaftskreisen möglich, Kapitalien für technische Einrichtungen, wie Gefrierdampfer, Kühlhäuser, Kühlwagen und Spezialkäden für den Kleinverkauf festzulegen, die für den Vertrieb vollwertigen Gefrierfleisches unbedingt erforderlich sind.“

Der Verbandstag gibt der sicheren Erwartung Ausdruck, daß die gegenseitigen Körperlichkeiten des Reiches den immer unwehlicher auftretenden Bestrebungen der Landwirtschaft, die jetzt erst durch Beschluß der Reichsregierung eingeführten Erleichterungen wieder zu beseitigen, um eine Erhöhung der Preise für inländisches Vieh und Fleisch zu erzielen, im Lebensinteresse des deutschen Volkes die entschiedenste Abweisung zuteil werden läßt.“

Es wurden schließlich geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Produktionssteigerung bei verkürzter Arbeitszeit.

Die Tatsache, daß verkürzte Arbeitszeit nicht immer zu einer Berringerung des Produktionsertrages zu führen braucht, wird von den Unternehmern gern bestritten.

In der Zeitschrift „The Economist“ gibt der Schokoladenfabrikant J. Cadbury, der in seinem Betrieb 10 000 Arbeiter beschäftigt, lehrreiche Aufschlüsse über das Verhältnis der Arbeitszeit zum Produktionsertrag. Der Produktionsertrag wird durch die Anstrengung der Arbeiter, die Verbesserung der Betriebsorganisation und die Entwidlung der Technik beziehungsweise der Ausrüstung mit Maschinen beeinflusst. Im einzelnen Falle ist es sehr schwer, den Anteil dieser einzelnen Faktoren einzuschätzen, da diese in der Regel zusammenwirken. Cadbury stellt fest, daß die Arbeitszeitverfugung in den letzten zehn Jahren durch das Zusammenspiel der erwähnten drei Faktoren mehr als ausgeglichen wurde. Er hat für seinen Betrieb folgende Tabelle aufgestellt:

Art der Arbeit	Durchschnittserhöhung des Ertrages pro Kopf der Arbeiter 1923 gegenüber 1913 in Prozenten	Die Erhöhung wurde bedingt durch	
		erhöhte Arbeitsanforderung	verbesserte Organisation der Produktion
Kakaogewinnung	47	15	12
Schokoladenherzeugung	39	15	18
Schokoladenverpackung	27	10	12
Bearbeitung mit Hand	27	12	12
Bearbeitung m. Maschine	15	5	5
Bereitung und Versand	27	—	9

Beachtlich ist dabei, daß der Anteil der durch erhöhte Arbeitsanforderung erzielten Produktionssteigerung in mehreren Abteilungen, so bei der Schokoladenherzeugung, der Verpackung und bei der Verarbeitung mit der Hand größer ist als der Anteil der Maschinenvervollkommnung an der Vermehrung des Produktionsertrages.

Die Tätigkeit der Golddiskontbank. Die deutsche Golddiskontbank, deren Aufgabe bekanntlich in der Zuführung echter Gelder an die Privatwirtschaft besteht, hat bis zum 23. Mai gegen Wechsel und Schecks 3,61 Millionen engl. Pfund (à 18,3 Goldmark) an Krediten vergeben, davon allein 1,33 Millionen Pfund in der dritten Maiwoche. Daraus geht hervor, daß die Kreditgewährung der Golddiskontbank zu der gleichen Zeit erweitert wird, wo die Renten- und Papiermarktkredite beschränkt werden — eine Geschäftspolitik, die, wie schon die wesentliche Erleichterung am Devisenmarkt in den letzten Tagen zeigt, zur Aufrechterhaltung und Stärkung der deutschen Währung beiträgt.

Jahresschau deutscher Arbeit. In Dresden wurde am Sonnabend die Textilausstellung als dritte Jahreschau deutscher Arbeit in Gegenwart von zahlreichen Vertretern der Behörden, von Ausstellern und Ehrengästen feierlich eröffnet. Ministerpräsident Heide, der die Glückwünsche der sächsischen Staatsregierung zum Ausdruck brachte, betonte in einer Ansprache, daß mehr als ein Drittel der gesamten deutschen Textilindustrie in Sachsen anfänglich ist und daher die Ausstellung auch in erster Linie von sächsischen Firmen besichtigt sei. Den Ruf als Ursprungsland hochwertiger Fertigerzeugnisse verdanke Sachsen besonders seiner hochentwickelten Textilindustrie, die als Rückgrat Sachsens anzusehen sei. Die sächsische Regierung bringe daher gerade dieser Ausstellung besonderes Interesse entgegen.

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Wer an den „Vorwärts“ schreibt.

Arbeitnehmer, die durch den „Vorwärts“ ihre Klagen und Beschwerden an die Öffentlichkeit bringen wollen, müssen mindestens Namen und Wohnung angeben. Wer aus Torheit oder gar aus Berechnung seinen Namen verschweigt, muß wissen, daß seine Zustellung ohne weiteres in den Papierkorb wandert. Weist es es nur Unflughheit, was die Einleger anonymen Zuschriften veranlaßt, ihren Namen zu verschweigen. Bleibt dann die Zuschrift unbeachtet, schimpfen diese Leute auf den „Vorwärts“; er sei kein Arbeiterblatt mehr und dergleichen.

Ein kleines Beispiel soll zur Anschauung dienen. „Ein treuer Verbandskollege, im Namen dieser Kollegen“ schreibt: „Als eifriger Leser eurer (!) Presse sehe ich mich nun jeden Tag die Augen aus, ob denn nicht einen Tag mal wenigstens ein kleiner Artikel über die Not der Gemeindegewerkschaft veröffentlicht wird. Es ist ein Hohn, jungen Leuten von 20 Jahren ganze 14 Mark und 52 Pfennige in die Hand zu drücken. Ebenso einem verheirateten Maurer 18 Mark und einige Pfennige. Schämt sich denn die Stadtoberverwaltung gar nicht, ihre Leute mit Hungerlöhnen nach Hause zu schicken? ... Ich arbeite bei der städtischen Straßenreinigung. ... Bei der letzten Lohnverhöhung wurden uns 5 Pf. zugestanden, nachgabbar ab 1. April. Die Lohngruppe bis 21 Jahre erhielt aber nur 3 Pf. ausgesetzt, während die Verheirateten 5 Pf. bekamen. Bei uns Bedigen macht das ganze 144 Pf. in der Woche aus.“

In diesem Falle lag durchaus kein Grund vor, den Namen zu verschweigen. Heberdies muß „ein treuer Verbandskollege“ auch wissen, daß hier nur die Organisation helfen kann. Die Mitglieder der Gewerkschaften müssen sich mit ihren Beschwerden in erster Linie an die Vertrauensmänner ihrer Organisation wenden und sie veranlassen, bestimmte Anträge zu stellen, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Besteht eine tarifliche Regelung, dann muß in der Regel deren Ablauf abgewartet werden. Nur in besonders dringlichen Fällen kann eine günstigere Zwischenregelung von dem Tarifkontrahenten gefordert werden. Scheitern berechtigte Forderungen an dem Widerstand des Vertragspartners, dann wird die Organisationsleitung den Streikfall durch den „Vorwärts“ der Öffentlichkeit unterbreiten.

Wollten wir alle die Klagen einzelner Gewerkschaftsmitglieder über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, seien es Arbeiter, Angestellte oder Beamte, selbst wenn sie mit genauer Namensnennung erfolgen, im „Vorwärts“ veröffentlichen, dann reichte dessen Raum nicht aus und die Wirkung wäre verfehlt. Der Redaktion des „Vorwärts“ ist es aber auch nicht möglich, alle Angaben einzelner Genossen auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die Organisationsleitungen, die eine genaue Uebersicht über die Verhältnisse und ihre Zusammenhänge haben, können sie sachlicher beurteilen und darstellen und bieten uns ohne weiteres eine gewisse Gewähr dafür, daß ihre Schilderungen zutreffend sind. Deshalb müssen die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder mehr Fühlung mit ihrer Organisation halten und mitarbeiten an der Ausbreitung und inneren Stärkung der Organisation. Mehr Vertrauen zur Organisation und auch ein wenig Vertrauen zu der Zeitung, von der man fordert, daß sie sich auf seine Angaben verlassen soll.

Zum Schluß aber noch eines bei dieser Gelegenheit. Die meisten Genossen, die während der Inflationszeit den „Vorwärts“ nicht mehr haben konnten, haben ihn nachdem gleich wieder bestellt. Aber es gibt noch so manchen, der zunächst zu einem billigeren Blatt gegriffen hat und heute immer noch ein Blatt wie den „Lokalanzeiger“ oder die „Morgenpost“ hält, anstatt den „Vorwärts“. Solche Augenblicke können dann am besten über den „Vorwärts“ räteln, weil sie ihn nicht lesen. Auch hier können die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder Abhilfe schaffen, indem sie solchen Kollegen den Standpunkt klar machen, der ihnen längst klar sein mußte. Der „Vorwärts“ hat keine andere Aufgabe als die, die Interessen der organisierten Arbeitnehmererschaft in Partei und Gewerkschaft zu vertreten. Wer sich damit ausredet, daß er wegen seiner Frau ein billigeres bürgerliches Blatt hält, schädigt nicht minder das Allgemeininteresse der Arbeitnehmererschaft, wie der, der es deshalb tut, weil ihm der „Vorwärts“ nicht radikal genug sei. Wer nicht einmal seine Frau über die Dinge aufklären kann, muß schon darangehen, sich erst selber die nötige Aufklärung zu verschaffen. Denn das Selbstverständliche kann nur gelegentlich beiläufig betont werden. Um so mehr sollte es beachtet werden.

Schildhalter der Vaterländischen.

Der Arbeitgeberverein für das südöstliche Bistum, gen. von Etal, hat unter dem 28. April 1924 ein Rundschreiben (31/24, Tagb. Nr. 130) an seine Mitglieder gerichtet, worin er auf die Wochenschrift der gelben Drahtzieher aufmerksam macht, die sich als „vaterländische Arbeitnehmerbewegung“ aufspielen. Dieser Arbeitgeberverein befürwortet das Verlangen der Berliner Gelbenzentrale, Dessauer Str. 19, „um Angabe von Arbeiter- und Angestelltenadressen, damit das Blatt diesen in die Wohnung geschickt werden kann.“

„Die recht gut geschriebenen Artikel belehren die Arbeiter darüber, daß Streiks nur politische Manöver sind, die den Mitgliederstand der Gewerkschaften heilen sollen, das Wirtschaftsleben aber untergraben und damit in erster Reihe den Arbeiter schädigen. Die erste Vorbedingung für eine Besserung ist die Hebung der Wirtschaft durch ihre Befreiung von den Lasten des Versailles Vertrages und der Micum-Verträge und durch Mehrarbeit. Es wird eine weitere Vergrößerung der Spanne zwischen den Löhnen der gelehrten und ungelehrten Arbeiter gefordert, ebenso die Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitzeit. Die überbetriebliche Lohnregelung, d. i. durch Tarifverträge, wird bekämpft. Bekanntlich haben die im Nationalverband deutscher Berufsverbände zusammengeschlossenen wirtschaftlichen Arbeitnehmerverbände, wie die Betriebsratsverbände zeigen, überall in letzter Zeit sehr an Boden gewonnen.“

Im Essener Bergbaubezirk sind z. B. für die Union 13 321, die freien Gewerkschaften 10 185, die wirtschaftlichen Verbände 3317, Hirsch-Dunder 401 Stimmen abgegeben worden. Auch in den Berliner Betrieben ist die Zahl der wirtschaftlichen Mitglieder der Betriebsräte sehr im Zunehmen begriffen.

Wir empfehlen den Bezug der Wochenschrift durch die Arbeitgeber in der Weise, daß eine Anzahl von ihnen bestellt wird unter Angabe von Arbeiter- und Angestelltenadressen.

Wenn sich die Arbeitgeber eines Ortes, z. B. Rehlem, Sundern, Warstein, zu diesem Zweck zusammentun, werden sie sich sehr verbilligen.“

Mit den Adressen sollen die Arbeitgeber selbstverständlich auch den Bezugspreis für das arbeiterfeindliche Gelbblatt im Betrage von vierteljährlich 1 M. — bei Massenbezug nach Ueber-einkunft — einfinden — und das ist die Hauptsache. Die „Hebung der Wirtschaft“ soll die Summen für die Finanzierung der Gelbenbewegung wieder einbringen, die Arbeitnehmer selber müssen den Judaslohn dafür aufbringen, daß ihre Interessen von den Gelben verraten werden! Die Unternehmer sollen den Betrag nur vorstrecken.

Jede Adresse, die die Unternehmer aus ihrer Arbeitnehmerregisterkarte der Gelbenzentrale übermitteln, wird zu einer Nummer in deren Mitgliederliste. Die Gelbenzentrale führt die Namen der Arbeitnehmer, die ihr ohne deren Wissen und Willen angegeben werden, ohne weiteres als Mitglieder der „Vaterländischen“, die nur mit Hilfe der Scharfmacherverbände auf diese Weise zu Geld und zu „Mitgliedern“ kommen. Das Geld ist ja die Hauptsache, und die Mitgliederlisten dienen nur zur Propaganda, zur Erlangung weiterer Gelder, die den Arbeitern indirekt entzogen und von den Unternehmern vorgestreckt werden.

Tarifbewegung im Berliner Tapezierer-Gewerbe.

Alle ersten Versuche der Arbeitnehmerkommission, die durch einen Streik für das Gewerbe drohende Gefahr in nochmaligen Verhandlungen durch Verständigung zu beseitigen, sind von den Unternehmern in den Wind geschlagen worden. Gemeinsame Verhandlungen sind das einzige, wozu die Herren sich noch aufzuschwingen vermögen. Doch eine Verständigung herbeizuführen, das verbietet ihnen der Herrenstandpunkt. Der Machtzettel läßt auch die Tapezierermeister in den Fehler verfallen, die bisherigen Arbeitsbedingungen, die keineswegs einen Mangelzustand darstellen, auf der ganzen Linie zu verschlechtern zu lassen. Alle Vorschläge der Arbeitnehmervertreter in den vier strittigen Fragen, Arbeitszeit, Ferien, Arbeitsnachweis und Lohn, die sehr weitgehend waren, lehnten die Arbeitgeber ab, mit Ausnahme einer nichtsagenden Forderung des Arbeitsnachweisparagrafen.

Die Herren sollten sich doch überlegen, ob sie als selbständige Handwerker und Unternehmer dem Einfluß unterliegen wollen, den ein bestimmter Teil der Verhandlungskommissionsmitglieder der Arbeitgeber, als Berufsführer in abhängiger Lohnstellung, die feinerlei Verantwortung bei Erschütterungen zu übernehmen haben, auszuüben versucht.

Sollte keine bessere Einsicht bei den Unternehmern zum Durchbruch kommen unter Berücksichtigung der Lage im Gewerbe, so wissen die Herren aus Erfahrung, daß die Berliner Tapezierer noch immer abgelehnt haben, unter entwürdigenden Arbeitsbedingungen zu arbeiten, sondern es verstanden, sich bei passenden Gelegenheiten solche zu schaffen, die ihnen die Möglichkeit gaben, auch Kulturbedürfnisse zu befriedigen.

Eine Verammlung am Mittwochabend 7 Uhr bei Boeker, Weberstr. 17, wird sich mit den Dingen befassen. Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ist Pflicht!

Zum Zimmererstreik.

Von vielen Baustellen Groß-Berlins sind uns durch freiwillige Sammlungen der dort beschäftigten Bauarbeiter aller Berufe Gelder zur Verfügung der kämpfenden Zimmerer überwiesen worden. Wir bitten, diesen Akt der Solidarität fortzusetzen und so die Zimmerer in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Der Streik der Bauanschläger.

Wir ersuchen die Bauarbeiter und die in den Bauwirtschaften beschäftigten Tischler, den auf Bauten oder in Tischlereien beschäftigten Bauanschläger die Berechtigungskarte abzugeben. Nur die, die im Besitze einer solchen Karte sind, haben die Berechtigung zum Arbeiten, alle anderen sind Arbeitswillige.

Die Streikleitung.

Schiedsspruch im Versicherungsgewerbe.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns mitgeteilt: Die Gehaltsätze des Reichstarifvertrages 1924 für die Angestellten der privaten Versicherungsunternehmen waren von uns zum 30. April 1924 gekündigt worden. Monatslange Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmen blieben ergebnislos, da die Arbeitgeber jegliche Gehaltserhöhung für die Monate Mai, Juni und Juli ablehnten. Unter Vorbehalt von Magistratsrat Dr. Oppler hat der tarifvertragsliche Reichsschiedsgerichtsausschuss am 28. Mai folgenden Schiedsspruch beschlossen:

1. Die Sätze des Teil II RTB. 1924 werden für die Zeit vom 1. Mai 1924 bis 31. Juli 1924 um 15 Proz. erhöht.
2. Der Antrag, den Prozentigen Abschlag der in München und Stuttgart beschäftigten Angestellten wegzulassen, wird als im Widerspruch mit den Bestimmungen des Teil I RTB. stehend abgelehnt.
3. Die Anträge betr. Gehaltserhöhung für den Monat April 1924 und Beibehaltung des Sonderzuschlags gemäß § 3 Ziffer 7 Abs. 3 werden abgelehnt. Erklärungsfrist bis Dienstag, den 3. Juni 1924, nachmittags 3 Uhr.

Der Schiedsspruch unterliegt nunmehr der Abstimmung der beteiligten Angestellten.

Für die kaufmännischen Angestellten des Buchdruckgewerbes sind die Tarifverhandlungen zur Festlegung der April- und Mai-gehälter beendet. Gehaltsabkommen im Ortsbureau des BdA. Der Manteltarif ist bis zum 30. September verlängert worden.

Für Torfarbeiter gibt es keine Arbeitsgelegenheit im Bezirk Reppen, Papenburg und in der Grafschaft Bentheim i. H. Für die Moorkultur in der Grafschaft Bentheim werden die notwendigen Arbeitskräfte nur von den Arbeitsnachweisen Osnabrück und Hannover vermittelt. Es ist daher zwecklos, ohne Zustimmung der beiden Arbeitsämter dorthin zu fahren, weil die sich meldenden Arbeiter zurückgewiesen werden.

Gewissenlose Agenten werben in Pommern und Mitteldeutschland Arbeiter und deren Familien an für Arbeiten in den obengenannten Bezirken.

Wir warnen dringend, solchen Anwerbungen zu folgen. Arbeitsgelegenheit ist überhaupt nicht vorhanden und außerdem ist der Lohn (30 Pf. pro Stunde) so gering, daß niemand damit auskommen kann.

Deutscher Verkehrsband, Verwaltungsstelle Osnabrück.

Im englischen Baugewerbe ist gestern die Entscheidung über einen eventuellen Streik erfolgt. Da eine Mehrheit von 27 000 Stimmen für die Annahme des Vermittlungsvorschlages war, so ist der Streik vermieden worden.

Tapezierer, Versammlung aller Tapezierer am Mittwoch, den 4. Juni, abends 7 Uhr, bei Boeker, Weberstr. 17.

Zentralverband der Angestellten.

Frühgruppe Papier, Seifen, Schuhhandel: Funktionärerversammlung morgen (Montag) 7½ Uhr im Ortsbureau, Belle-Alliance-Str. 7-10.
Kittlerbergsammlung des Bezirksvereins Schönberg morgen (Montag) 8 Uhr im Restaurant Winte, Eisenacher Str. 75.
Bezugsversammlung Ostlich morgen (Montag) 8½ Uhr im Regentenhau-
sant, Steglitz, Albrechtstr. 112a.
Angestellte der Wagen- und Karrenbetriebe: Versammlung morgen (Montag) abends 7 Uhr im Klubhaus, Schmitz 2. Bericht über die Zentralverbandlungen. Erscheinen aller Ehrenpflicht. Deutscher Betriebsverbände.
Allgemeine Funktionärerversammlung Mittwoch, den 4. Juni, 7½ Uhr, in den Rinkertstr., Kaiser-Wilhelm-Str. 31.
Deutscher Baugewerksbund, Frühgruppe des Hieseler: Dienstag, den 3. Juni, 7 Uhr abends, Mitgliederversammlung im Saal 3 des Gewerkschaftshauses. Erscheinen aller Kollegen notwendig. Der neue Tarifvertrag gelangt zur Ausgabe. Die Frühgruppenleitung.

Filmschau.

Die Filme der Woche.

„Hut und Sand“ heißt ein Paramountfilm, der spanisches Stierkämpferleben verbildet. (Mogartsaal.) Der Stoff ist dem gleichnamigen Roman des spanischen Jolo: Misao Ibanez entnommen, der seinerzeit im „Vorwärts“ erschien. Aufstieg und Untergang eines armen Seemanns Jungen wird gezeigt, der es bis zum ungeliebten Rationalsoldaten der Arena bringt, das Weiden der Stierkämpfer, die Arena selber mit den Kämpfen wird vor unseren Augen lebendig. Daneben läuft die Liebesgeschichte des Torero, der von einer großen Dame und noch größeren Roteite seiner treuen Carmen spötteln gemacht und dann fallengelassen wird. In seiner Verzweiflung erschlägt er und wird vom Stiere tödlich getroffen. In der Todesstunde verlobt er sich mit seiner Frau. Ein Philosoph spricht den Epilog: arme Tiere, arme Menschen, die nichts Besseres wissen, als sich zu töten. Stofflich bietet der Film viel Lebenswertes, das spanische Leben ist nicht nur im Kostüm gut getroffen. Die ungeheure Arena mit ihren Lebewesen und ihrer Gleichgültigkeit für Menschenschicksale steigt wie ein Symbol vor uns auf. Aber der letzte Akt, die erschütternde Tragik, bleibt aus. Vielleicht lag das am Heiden, den Rudolf Valentino etwas reichlich süßlich darstellte (offenbar liebt die Amerikanerinnen ihn so). Schlicht und natürlich war Rita Lee als Carmen, verführerisch und blendend Rita Kalbi als Roteite, prächtig der Bandit Plumitas. Bizets Musik gab die große, echte Stimmung.

Die Sommerzeit wirkt verberend auf die Programmauswahl der Kinobewertungen. Auch das schwächste Wetter entschuldigt noch nicht einen so alten Lebensalter wie den „Baron von Hain“, den man in den Coward-Hilfsstücken sieht, beziehungsweise fast nicht sieht, weil der Filmstreifen nicht nur abgenutzt ist, sondern auch mit verberender Geschwindigkeit gedreht wird. Chaplin tritt in diesem Film für die Dauer von zwei Minuten auf, in einer ganz belanglosen Epiforene — für die Richard-Diaval-Platzpiste ist das Ansehen genug, den Film als „Chaplin und Fatty“ anzuführen. — Das Hauptstück bilden 5 Akte eines hierarchisch-ungarischen Films, genannt „Jägerliebe“. Inhalt und Technik verlegen nicht den Entschuldigungsgrund, obwohl Regisseur und Verfasser Thomas Wallf und Burton George heißen. Hier ist der Titel eine Irreführung. Die Liebe des Jägers zum Jägerin spielt eine ganz untergeordnete Rolle. Wichtiger ist es, daß der Jäger den „Baron“ zu erschließen versucht, weil sie beide etwas auf dem Herbsitz haben — man erfährt nicht, was. Dadurch wird die Tochter des Polizeihauptmanns vor einer Liebe zu dem Baron bewahrt — nachdem es schon sehr bedrohlich ausgesehen hat. Der tapfere sympathische und überdies noch beförderte Sergeant trägt die schöne Tochter (Kitty Andra kowa). Eine dilettantische Regie weiß wertvolle Bildgelegenheiten nicht auszunutzen; das Manuskript ist uralt, längst überholtes Niveau.

„Das Schicksal des Thomas Ball“ (Alhambra) beginnt als lojisch aufgearbeitete Handlung und endet als regelrechter Antikyp. Der reiche Bauer Ball, der dem Anschein nach zur Eifersucht berechtigt ist, verheiratet sein neugeborenes Kind an fahrende Leute. Sein Weib stirbt, und er tötet den Schänder ihrer Jungfrau, der an der unglücklichen Frau Erpressungen verübte. Darum kommt der Bauer ins Zuchthaus, das er nach 21 Jahren verläßt, im Haber mit Gott und den Menschen. Durch schwere Schicksalsschläge findet dann der Bauer Ball zu Gott zurück. Das ist natürlich ein Stoff voll dramatischer Dicht, aber das Zusammenfallen der Geschehnisse ist oft stark unwahrscheinlich, und die Reaktionen handeln nicht folgerichtig. So wird z. B. der Bauer nicht zur Rechenschaft gezogen, weil er sein Kind verheiratet hat, er kommt gerade am Hochzeitsstage seiner Tochter aus dem Zuchthaus, sein im Kloster ersogener Sohn verdingt sich ausgerechnet bei ihm als Knecht usw. Man verpönt den gewöhnlichen Kitzel. Die Münchner Schauspielkunst brachte diesen Film heraus. Die Verantwortlichen dachten wohl vorwiegend an das Kinopublikum des katholischen Agrarlandes und stimmten daher alles auf eine Agitation für den Kirchenglauben. Franz Seif's Regie erbrachte auch nicht einen überwältigenden Moment. Der Filmregisseur von heute ist nicht mehr auf zufällige Erfahrungen angewiesen, daher hätte er die Landschaft ganz anders ausmalen müssen und sie nicht auf solch altmodische Art und Weise kolorieren lassen dürfen. Die Porträtphotographie war bemerkenswert gut, ebenso das Spiel der Darsteller. Während man hier immerhin noch beirrt war, dem Film elug wirklich ersten Charakter zu geben, spekulieren die Amerikaner auf die Sentimentalität der anderen und verlassen sich auf ihre technische Vorsorglichkeit und die Sensation. So brachte das Besag-Theater wieder zwei Amerikaner mit anständigem Filminiveau heraus. Die Manuskripte sind keine Nebenfachleistungen, welche die Regiearbeit auch ins Bild umfassen. — „Im letzten Moment“ wurde bereits besprochen. — In „Tom Heddon, der Meisterjeder“, bewundert man Majorie Benson's Keitkraft und schiefheit photographierte galoppierende Pferde. Doch kommen derartige Szenen bereits in anderen Filmen vor, sie können daher den Reiz der Neuheit nicht mehr für sich beanspruchen. Sie sind wirkungslos, ohne noch zu verblüffen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Deutscher Reichlicher Studentenbund. Unterhaltungsprofessor W e b e r a I spricht Montag abends 7½ Uhr im Vorleseklub des Realgymnasiums, Vortragsreihe. Thema: „Deutsche Jugend und europäische Verwaltung“. Zahlreiche Erscheinen erforderlich. Gütlich willkommen.
Verband Oberhessischer. Montag, den 2. Juni, 8 Uhr, Monatsversammlung im Restaurant „Grafenberger“, Jerusalemstr. 8 (oberer Saal). Vortrag von Herrn Dr. jur. Conrad Wendelsohn: „Was haben wir vom neuen Reichstag zu erwarten?“ Gütlich willkommen.
Gemeinschaft proletarischer Arbeiter, Bezirk Groß-Berlin. Funktionärerversammlung in der Schule Riebergstr. 11 (am Spielmarkt) am Dienstag, den 3. Juni, abends 7½ Uhr.
Deutsche Gesellschaft für Reichsrecht. Dienstag, den 3. Juni, 10 Uhr, spricht Dr. Gütlich im Weilerklub, Köthener Str. 38. Thema: „Die Wirkung der Finanzkrisen und sozialen Frage durch die Reform des Erbrechts.“
Reichsbund der Kriegsveteranen und Kriegerverwundeten. Abteilung Karbit 4: Dienstag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, in den Unions-Vereinen, Grafenberger Str. 22, Mitgliederversammlung. Gouffretstr. 2. Vortragsreihe über „Aufgaben und der Bundestag in Preußen.“ — Ortsvereine: Schöneberg: Mittwoch, den 4. Juni, abends 10 Uhr, bei Wagner, Hohen-neuberg: Oranienburger, 66 Hauptstraße, spricht Gouffretstr. 2. Vortragsreihe über „Reinvererbung und Förderung der Kriegsveteranen.“ Gütlich willkommen.
Arbeiter-Robustklub. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 4. Juni, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Canteuler. Tagesordnung: 1. Organisatorischer Bericht. 2. Bericht über die gesetzlichen Bestimmungen der RTB. 3. Mitgliedsbeitrag. Unter dem organisatorischen Bericht werden die Ziele und Bestrebungen und die Zukunftsfrage besprochen. Sekretariat: Gouffretstr. 2. Eingang Neue Oranienburger. Gouffretstr. 2 abends.
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Kameradschaft Reichsberghaus: Im Montag, den 2. Juni, findet in Schmidt's Gesellschaftsraum, Friedrichstr. 36, eine erweiterte Vorstandssitzung abends um 7½ Uhr statt. In dieser erscheinen auch die neugewählten Streckenführer. — Kameradschaft Gouffretstr. Montag, den 2. Juni, abends 7 Uhr, Versammlung bei Weier, Türkisches Jell. Weiler Str. 14.

Sophien-Säle **sophienstr. 18**
Säle frei!

Der Ueberraschungsfieg bei einer Schönheitskonkurrenz.

Der große Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Aller Augen blickten in höchster Spannung nach dem Podium, auf dem soeben der letzte Akt der Schönheitskonkurrenz begonnen hatte. Sechs Damen hatten die Preisrichter für den engeren Wettbewerb ausgewählt und nun galt es, der Schönsten unter den Schönen den Preis zuvererkennen. Es war ein schweres Stück Arbeit für die Preisrichter, denn jede der Konkurrentinnen war in ihrer Art eine vollendete Schönheit. Da das Kollegium sich nicht einigen konnte und immer wieder zu erneuten Beratungen zusammentrat, so sah die Sache von der heiteren Seite aus ein junges Mädchen, das in der ersten Reihe saß, drach ganz unvermittelt in ein schallendes Gelächern aus. Empört ob dieser Störung ihrer ersten Arbeit wandten sich die Preisrichter nach der noch immer harmlos lächelnden Dame um und ein Gelächern unermesslich. Aber o Wunder! ... Die erzmühten Miene des Richterkollegiums glätteten sich mit einem Schlage und der Besigende rief voll Entzücken: „Heureka! Dort ist die Schönste!“ ... Und die ob dieser Wandlung ganz erlaunte Maid wurde im Triumph auf das Podium geführt und empfing den ersten Preis, obwohl sie nur ein Durchschnittsgesicht hatte. Und des Rätsels Lösung? ... Ihr Heiterkeitsausbruch verschaffte der jungen Dame den Sieg, denn eine Perlenreihe entzündender Zähne von einem schneeweißen Schmelz und strahlender Gesundheit verschönte ihr sonst nicht übermäßig blendendes Antlitz in einer Weise, daß die anderen Mitbewerberinnen unterlagen. Die Moral: Nur wirklich gut gepflegte Zähne verbürgen wahre Schönheit, und die Preisrätgerin verdankt ihren Ueberraschungsfieg einzig und allein dem dauernden Gebrauch des unentbehrlichen Kosmetikums für eine rationelle Zahnpflege, dem weltbekanntesten Chlorodont. Diese einzigartige Zahnpaste entfernt zumeist schon nach einmaligem Nutzen den braunen Belag, wie er besonders nach Zigarettenrauchen aufzutreten pflegt und beseitigt den schädlichen Zahnstein. Ein noch unästhetischer Schönheitsfehler ist der üble Mundgeruch, der sich bei schlechter Zahnpflege für die Umgebung so abstoßend bemerkbar macht. Hier wirkt Chlorodont wahre Wunder. Ein herrlich erfrischender Geschmack und Geruch macht den regelmäßigen Gebrauch direkt zu einem Lebensbedürfnis. Mit Recht ist daher Chlorodont bei Millionen von Kulturmenschen täglich im Gebrauch. Eine große Tube für 80 Pfennige reicht 4-6 Wochen. Kleine Tube 50 Pfennige. Man weise billige Ersatzmittel zurück. Chlorodont ist in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu haben.

Siegfried Behrendt's radikaler Preisabbau.

Voilekleider	in allen modernen Aus- führungen	13⁸⁵
Wollkleider	in Gabardine und Rips in guter Ausführung	19⁸⁵
Gesellschaftskleider	mit bunten Stickereien	39⁵⁰
Jackenkleider	reine Wolle, ganz auf Futter (keine Massenware)	39⁸⁵
Modell- u. Fantasie-Jackenkleider	auf reiner Seide	86.-
Mäntel	in vielen modernen Fassons	16⁵⁰ an
Frottéstoffe u. Voiles	dopp. breit, in modernen Farben	1⁶⁵
Damenstrümpfe	in bekannt guter Qualität und modernen Farben mit verstärkter Sohle und Hodense	0.95
Herrensocken	in modernen Farben	0.45

Strickwesten
für Reise und Sport
9.85 u. a.

Der Verkauf beginnt am Montag 10 Uhr
zwischen 2 und 3 Uhr geschlossen.

Besichtigen Sie meine

10 Schaufenster mit Abbau-Preisen.

Leipziger Str. 96 **Siegfried Behrendt** Leipziger Str. 96
Ecke Ecke
Charlottenstr. Charlottenstr.



**Drum prüfe, wer sich
ewig bindet
Trauringe**

1 Ring Dukatengold von 9,00 Goldmk. an
1 Ring 585 gestemp. von 6,00 Goldmk. an
1 Ring 333 gestemp. von 2,90 Goldmk. an
Einfache Ringe 1,80 Goldmark

ges. gesch.
Hermann Wiese, Juweller, Berlin N, Artilleriestr. 30
5 Minuten vom Bhl. Friedrichstraße, Untergrundbhf. Oranienbg. Tor
Berlin W. Passauer Str. 12, Untergrundbahnhof Wittenbergplatz
Garantieschein für gesetzlichen Goldinhalt.
Telegr.-Adr.: Trauringkanone Berlin - Versand nach auswärts
Fahrgeldvergütung • Preisliste gratis

Keine Wanze

mehr nach Gebrauch von Reichel's Wanzens-
saib „Radikal“, der Wanzen drücker Feind.
Gegen eine für Wanzen absolut tödlich
wirkende Gasart, die in die verborgenen
Stellen, hinter Tapeten usw. einströmt, mit
verächtlicher Kraft auch die sonst nicht
erreichbaren Brutnester zerstört abtöten.
Größe I 8.075, Gr. III 8.140, Gr. IV 8.250.
Alleinvertriebler Otto Reichel, Berlin 43 50
Eisenbahnstr. 4. Schilling in Progenen,
aber sagt nur mit der berühmten Marke

Tod und Teufel



Das
Vollkommenste
für die Wäsche
ist



Nordstern

mit
geschnitzelter Kernseife.

General-Vertreter für Groß-Berlin
Gottlob Meissner * Berlin O. 112

Fernruf: Amt Alexander Nr. 2480.

Jumperbluse
aus weissem Vollaolle
mit Fileteinsatz
5,95

Jumperbluse
aus weissem Vollaolle
mit reicher farbig-Stickerei
11,50

Kleid
aus weissem Vollaolle
mit Blenden-garnierung.
13,50

Abbildungen nebenstehend

Kleid
aus gestreiftem Strickfrotte
mit weissem Kragen und
schwarzem Längsgürtel
17,50

Sommerkleid
barigemusterte Bastseide
mit Glasbatistkragen und
Ärmelaufschlägen
69,50

**GUSTAV
Golds**
LEIPZIGER STRASSE 33/35

Mit dem großen
Pfingst-Verkauf
auf bequeme
Teilzahlung
beginnt Montag früh 9 Uhr

B. FEDER

Brunnenstraße 1 | Cottbusser Damm 103
Frankfurter Allee 350 | Charibg., Scharrenstr. 5
In den Abteilungen

Herren-, Damen- Kinder-Kleidung

werden gewaltige Mengen hochwertiger Qualitätswaren von der ein-
fachsten bis zur elegantesten Ausführung
zu denkbar niedrigsten Preisen
zum Verkauf gestellt u. unter günstigsten Zahlungsbedingungen abgegeben

KREDIT

erhalten auch ledige Damen und Herren bei genügender Legitimierung.
Die Auswahl in den einzelnen Abteilungen ist riesengroß!
Die Preise sind auf jedem Stück deutlich sichtbar!
Die Anzahlung ist klein u. richtet sich nach dem Einkommen!
Die Ratenzahlung wird auf Monate verteilt!
Die Bedienung ist sachgemäß und zuvorkommend!

Große Spezial-Abteilung:
Leib- und Bettwäsche
Teppiche - Gardinen
Decken - Betten
Kommen Sie frühzeitig
da in den Nachmittagstunden der Andrang
sehr groß ist. - Kommen Sie in dieser
Woche, da die Ihnen gebotenen
Vorteile außerordentlich
günstig sind.



Seidenwebererei Michels

STAMMHAUS: LEIPZIGER STRASSE 115 FILIALE W: KURFÜRSTENDAMM ECKE RANKESTR.

Schweizer Vollvoile bedruckt, auf weissem und farbigem Grund 115 cm	2⁹⁰
Frotté grau grundig, mit farbigen Streifen, prima Qualität 100 cm	3⁵⁰
Volants reich bestickt, auf Schweizer Vollvoile 110 cm	3⁹⁵
Kunstseidener Trikot einfarbig, in vielen schönen Sommerfarben 140 cm	8⁵⁰

So noch vor wenigen Wochen So heute!

Leiser
17443-4682 BERLIN, LEIPZIGER STRASSE 65

1 Waschkleid 32.75	
1 Seidenstrick-Jumper 41.-	19.75
1 Reiss-Wollkleid 115.-	14.75
1 Reissbluse 9216 9.75	59.-
	4.90
	98.40

Leiser
TAUENTZSTR. 30 LEIPZIGSTR. 65

MÖBEL

Kommandit-Gesellschaft

Elsasser Str. 1-2
am Rosenthaler Platz
im Hause der Commerzbank

Sensationell billig
sind unsere Preise für kompl.

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen**

Garten-Möbel
Einzelne Möbel
Leder-Möbel

Besuch lohnend
Besichtigung unserer Verkaufsräume führt bestimmt zum Kauf!

Frachto-Lieferung für ganz Deutschland

HOFFNUNG

Berlin. Schneiderei-Genossenschaft E.G.m.b.H.

Brunnenstr. 185
Am Rosenthaler Platz

Großes Lager Elegant. Herren-garderoben aller Art, Gummimäntel, Bozener Mäntel sow. einzelne Hosen, Sportanzüge in Manchester u. Loden in allen Größen fertig am Lager

Lüster- u. Leinen-Jacken billig
in allen Größen

Erstklassige Maßanfertigung

zu soliden Preisen

WASCHESTOFFE: wie Linon, Renforcé, Zephyr, Perkal, Inlettstoffe, Züchen und Frottier-Handtücher

Besonders günstiges Angebot!!!!

Geöffnet von 8—7 Uhr Geöffnet von 8—7 Uhr

Erstklassige Herrenbekleidung!

Sport-Anzüge, gute Wolldessins . . . 65.- 56.- 46.- 39.-
Sakko-Anzüge, helle u. dunkle Muster 54.- 49.- 39.- 33.-
Manchester-Anzüge, gef., alle Farben, 45.- 59.- 65.- 42.-
Frühjahrs-Ulster, moderne Fassons, 49.- 56.- 65.- 43.-
Gabardine-Ulster 95.- 105.- 85.-
Windjacken Gummimäntel Hosen und Breeches
12.50 21.50 6.50 an
Wasch- und Sommerjoppen 5.- an Tennisjoppen 17.50-

Max Fluss

HERRENKLEIDER-FABRIK
Rosenthaler Strasse 54 und 58.

Die Hausrat-Feuer-Versicherung des Mittelstandes!

Die Hausrat-Feuer-Versicherung des kleinen Mannes!

Feuersozietät der Provinz Brandenburg

(Vereinigter Land- u. Städte-Feuersozietäten)
Anst. Gemeinnützige Anstalt Betreibt Gebäude- u. Mobiliarversicherung
Gegründet 1719/1765

Feuer-Blitzversicherung auf „Erstes Risiko“
(einschl. Wafuhr-Brandrisiko)

Fertige Scheine in Gold (Fest)mark — (1 Festmark = 100 Heller)

Für 1- bis 2-Zimmer-Wohnung — festgelegte Haftsumme 5000 Festmark — kosten 1 Mk., ausgl. 50 Pf. Porto	
Für 3- bis 4-Zimmer-Wohnung — festgelegte Haftsumme 10000 Festmark — kosten 2 Mk., ausgl. 50 Pf. Porto	
Für 5- bis 6-Zimmer-Wohnung — festgelegte Haftsumme 15000 Festmark — kosten 3 Mk., ausgl. 50 Pf. Porto	

Volle Deckung bis zur Höhe der Haftsumme ohne Rücksicht auf den vorhandenen Versicherungswert.

Keine Nachschußpflicht. Die obigen festgelegten Haftsummen reichen erfahrungsgemäß aus, um in Städten Hausratrisiken voll zu decken; es können aber auch mehrere Scheine genommen werden.

Nach Einheitsversicherung — Haftung für Feuer, Einbruch, Diebstahl- und Aufwuchs-Brandrisiken auf „Erstes Risiko“ zu billigen Prämien.

Druckfaden sowie Austausch kostenlos durch die

Kreisdirektion Berlin W 35, Am Marienbad 3
Fernruf: Nollendorf 2992-2994
Geschäftsjahr 8-4 Uhr.

Bier her

Hellung für den Hausbedarf mit „Brau-Kraft“, den natürlichen Bierbestandteilen Hopfen und Malz, ist ein alter Brauch und bringt enorme Ersparnis. Das hausgebraute Pfälzerbier ist gehaltreich, nahrhaft und durch hohen Kohlenstoffgehalt von verdauender Hilfe. Das erste Bierprobe ein Ereignis! Ein Besuch und man bleibt dabei. Man nehme nur „Brau-Kraft“, dann gutes Gelingen gesichert. In Amerika längst famillär. Originalpackungen für Brau-Blender M. 0.60 u. Doppel-Blender M. 0.90 in Drogerien u. Apotheken erhältlich. Alleinhersteller Otto Reichel, Berlin 43, SO., Eisenbahnstr. 4

Händler, Wiederverkäufer

helle Kernseife . . . kg 70 Pf.
feinste Toilettenseife . . . 1,80 Mk.
Sonnlicht, Feurio usw. Reklamepreise.

Seifenfabr. Furedl & Dörner

Diesdosenstr. 20, direkt Dbf. Metz, Pflanz

Verband Eherechts-Reform

Ziel: Erleichterung der Scheidung. Nächste Sitzung: Montag, 2. Juni, abends 8 Uhr, Restaurant Greiffenberger, Jerusalemstr. 8. Interessenten erwünscht.

METZNER

Alle Kinderfahrzeuge
KINDERWAGEN

Andreassstr. 23 Andreasplatz
Andreassstr. 23, Brunnenstr. 95,
Beusselstr. 67, Leipziger Str. 54,
:: Neufölln, Bergstr. 133 ::
Spandau, Charlottenstr. 21a,
Niederhörnneweide, Brückenstr. 9.

Montag Dienstag

Ausnahmepreise für Reisekonfektion!!!

mit Abzug für Pauschalreisen mit Abzug für Gewinnaufschlag

13.50	29.- 33.-	33.- 39.- 45.-
Geest. Covercoat mit Regen- u. Staubm. Alpaka- u. Gummimantel		
68.- 75.-	25.- 49.- 75.- 89.- 110.-	
Regenmantel aus Barbury u. Seide	Fasche Sport-, Straßen-, Reise-, Strand-, Gebirgskostüme aus guten Stoffen	
6.50 14.- 22.- 36.-	31.- 42.- 64.- 98.-	
Straßen-, Sport-, u. Reiseröcke	Woll- u. Waschkleider in vielen Ausführungen	
45.- 67.-	97.- 152.- 154.-	
Krimmer- u. Astrachan- Mäntel, unverwundlich	Pflschm. Mantel, Seal- u. Biber- Pelzjacken, glatt u. gepr. pflschm. Mantel beste braun u. schw. a. halb. Futt. Felle	
	298.-	
	Echter Seal-Elektrik-Mantel, 150 lang.	

Extra-Abteilung: Trauerkonfektion jeder Art.

Westmann

1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstr. 37a. 2. Geschäft: Berlin NO. 18, Gr. Frankfurter Str. 115.

Meiner verehrten Kundschaft
großes
außergewöhnlich billiges
Pfingst-Angebot

in Spirituosen, Weinen u. Likören. — Als Pfingst-geschenk bei Einkauf von 10 Mk. 1/2 Pfd., bei 20 Mk. 1/2 Pfd. Speiseschokolade gratis!

D. Zeller Mayer
Großhandlung
Berlin NO 10, Große Frankfurter Straße 107
Telephon: Alexander 3150

Radio-Apparate

Detektor-Apparate

von 7,00 Mk. an

Auf Wunsch in Monatsraten!

Radio-Haus, Berlin W 57
Frodenstr. 23 (Hochb. Bülowstr.)
Telefon: Nollendorf 769

Verlangen Sie sofort Vertreterbesuch
Die Einrichtung und der Betrieb von Funksende- u. Funkempfangs-einrichtungen im Inland ist ohne Genehmigung d. Reichstelegraphen-verwaltung verboten und strafbar.
Vertreter gesucht!

Allerbestmöglicher

KREDIT

Kleine Anzahlung
Gesamtläger in 4 Etagen
Herren- u. Sport-Anzüge
Knab- u. Kind-Anzüge
Tailien-Mäntel
Gummi-Mäntel
Sport- u. gestr. Hosen
Wundervolle Kostüme
Mäntel Kleider
Röcke u. Strickwesten
In besonderen Etagen

Möbel-Einrichtungen

A. DAMITT

Rosenthaler Str. 46-47

Unsere heutige Stadtausgabe liegt ein Prospekt des Verlangens von Welt und Wissen, Bin-Schöneberg, bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.

Gassenvolt.

Von Ernst Schermer.

Unter heftigem Klingeln fuhr die elektrische Bahn durch die belebte Hauptstraße der Vorstadt, nordwärts am den älteren Zweifamilienhäusern und dem neuen prächtigen Villen. Ein Trupp Spähen, der sich auf dem Geleise herumtrieb, stob erst im letzten Augenblick unter heftigem Lärmen auseinander. Als der Wagon schon lange vorbei war, schimpften die kleinen Kerle noch lebhaft über den rücksichtslosen Straßenbahner. — „Einfach so in uns hineinzufahren mit seinem Drecksack“, rief Wittkeert empört. — „Sollte auch lieber zu Fuß gehen, wenn er sich keine Pferde halten kann, der Klingelgast“, spottete Pieprike, ein vielortsprechendes Bärchen, ein halbstarker Spähen.

Eine Mutter, die Dachette, sah ihn stolz an. Sie freute sich über ihren Jungen, der unter seinen vier Geschwistern, ihrem vorigen Sohn, der Lächelste war. Er erinnerte sie auch immer an seinen Vater, der vor fünf Wochen von einem zwölfjährigen Bengel mit dem Totschlag aus dem Kirchbaum geholt worden war. Der Raubspähen war ein prächtiger Kerl gewesen, unerschrocken, schlau, dabei frech, so ein richtiger, weiserfahrener Großstadtpop. Sein Tod war ihr sehr nahe gekommen. Sie hatte sich erst eine Woche später wieder verheiratet. Ihr heutiger Gatte, der Schlumperjahn, war ein ganz leichtsinniger Kerl, der sich immer mit jungen Spähen, die nicht immer im besten Rufe standen, herumtrieb. In den letzten Tagen war er gar nicht mehr nach Hause gekommen. Nun sah sie da mit ihren fünf Kindern und mußte sich von morgens bis abends abplagen, um sie durchzubringen.

Unterdessen trieb sich Schlumperjahn in der Stadt herum, gutt bei Verwandten und Bekannten ein, besuchte politische Versammlungen und tröstete Strohwitwen und junge Spähen, die Langelweile hatten. —

Gegenüber der Hauptkirche, in einem alten Giebelkasten im obersten Stock, unmittelbar unter dem Dache, wohnte ein Spähenpaar, Brummpieper und Flüggenie. Er war ein schon älterer, starrer, aber etwas finstlicher Herr, sie ein junges unerfahrenes, lebenslustiges Ding. Es war also kein Wunder, daß die Ehe von Anfang an unglücklich war. Eines Tages war Flüggenie auf der Straße von ein paar halbverschlagenen Bengeln, die zu früh aus dem Eiertunste geflogen waren, angerempelt worden. Schlumperjahn war darüber unglücklich, hatte die Buben energisch vertrieben, ihr bößlich einige Artigkeiten gesagt und sie lebenswützig nach Hause begleitet. Sie hatte Vertrauen zu ihm. Dankbarkeit kam hinzu und — so hatte sich ein zärtliches Verhältnis angeknüpft, von dem Brummpieper nichts wissen durfte. Über böse Zungen hatten ihm alles haarklein berichtet. Der Alte ließ sich nichts merken, poßte scharf auf, strich immer in der Nähe seiner Wohnung umher und begleitete seine Frau fast auf allen ihren Ausflügen, wenn sie Besorgungen zu machen hatte.

An einem Morgen war Brummpieper zu einer wichtigen Versammlung geflogen, hatte aber, bevor er sein Heim verließ, seinem Frauen eingeschärft, zu Hause zu bleiben, da er bald wiederkäme. Kaum war der Alte fort, da kam auch schon Schlumperjahn angefuert, der auf der Lauer gesessen hatte. Er machte mit ausgebreiteten Flügeln ein paar tiefe Verbeugungen und hüpfte dann in Flüggenies Wohnung hinein. War das eine Freude! Es wurde gelächelt und geschmäbelt nach allen Regeln der Spähenkunst. —

Wenige Dachspannen weiter wohnte eine schon bejahrte Spähenwitwe, die trotz ihrer Jahre noch ein feines Gesicht und Gehör besaß. Sie beobachtete voller Neid die beiden fest Verliebten und hatte nichts Gütigeres zu tun, als sofort Brummpieper nachzusehen. Der war mittlerweile in der bereits eröffneten Versammlung angekommen und folgte aufmerksam dem Vortrag des Wandereiders Grotmuhl, der über „Ernährungsschwierigkeiten in der Großstadt“ sprach. Er führte aus, daß die Möglichkeit, sich in der Stadt ehrlich durchzuschlagen, immer geringer würde. Schon als die Autos aufkamen und die Produktion der Nahrung immer mehr zurückging, hätten sich die Lebensbedingungen sehr verschlechtert. Nun hätten die Menschen geplant, den ganzen Verkehr unter die Erde und in die

Luft zu verlegen. Dann bleibe den Spähen nichts anderes übrig, als entweder die Städte zu verlassen oder sich den Verhältnissen anzupassen und Höhlentiere zu werden. Im letzteren Falle wäre es aber nicht ausgeschlossen, daß die Sehkräft ihrer Augen stark zurückgehen würde, ja, daß sie unter Umständen das Augenlicht einbüßen könnten. Das wäre bei anderen Höhlenbewohnern auch schon vorgekommen. Der Redner führte eine ganze Reihe solcher Beispiele an, und entwarf dann ein Bild von dem zukünftigen Höhlenleben. —

Brummpieper fuhr zusammen, als seine Nachbarin Schnadliefie ihn plötzlich anstieß und ihm zuzufüerte: „Flüggenie läßt dich bitten, nach Hause zu kommen. Es ist lieber Besuch da.“ — Der Alte ahnte nichts Gutes und flog, so schnell er konnte, seiner Wohnung zu. Schnadliefie hinterher. — Das liebende Bärchen oben im alten

Während der Ferien- und Reisezeit kann der „Vorwärts“ auf jede Dauer allerorts bezogen werden. Touristen und Wanderer fordern das Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungskiosken, Buchhandlungen und sonst. Verkaufsstellen. Sommerfrischler lassen sich den „Vorwärts“ bei einer Aufenthaltszeit von 14 Tagen per Kreuzband durch die Hauptexpedition nachsenden. Außer dem Abonnementbezug ist in diesem Falle das Porto zu zahlen, welches wochentags 5 Pf., Sonntags 10 Pf. (pro Woche 40 Pf.) beträgt. Bei längerem Aufenthalt ist der „Vorwärts“ durch Postüberweisung zu beziehen, welche die Hauptexpedition vornimmt. In letzterem Falle kommen zu dem Abonnementbezug die Zustellungsgebühren in Höhe von 48 Pf. pro Juni, für Juli 72 Pf. Sobald die eine oder andere Art der Nachsendung der Zeitung gewünscht wird, ist die in Frage kommende Ausgabe oder die Hauptexpedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu benachrichtigen. / Abonnenten, welche den „Vorwärts“ bereits durch die Post beziehen, können denselben jederzeit bei dem Postamt gegen eine Gebühr von 50 Pf. umbestellen. Bei Postüberweisungen bitten wir zu beachten, daß die Angabe der neuen Adresse bei der Abgabestelle oder bei der Hauptexpedition bzw. bei der Post möglichst eine Woche vorher erfolgt, um eine rechtzeitige Zustellung des „Vorwärts“ zu gewährleisten. „VORWÄRTS“-VERLAG Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Fernspr. Dönhoff 2506/2507

Giebelhaube war so vertieft, daß es den Hausherren erst gewahrte, als ein Entrinnen unmöglich war. Ruher sich vor Zorn, atemlos, fauchte Brummpieper den Verführer an: „Ja, du... das könnte dir passen, hier, hier... Lump!“ — Er konnte vor Wut nichts herausbringen. Schlumperjahn, der einfach, doch hier nichts mehr zu machen war, wollte flüchten. Aber da hatte der Andere ihn auch schon beim Kragen. Er ergriff ihn im Nacken, daß er wie ein Aufgehänger am Galgen frei in der Luft baumelte und schüttelte ihn, daß dem Armen Hören und Sehen verging. Als Brummpieper ihn endlich losließ, verschwand Schlumperjahn ohne sich umzusehen und ohne einen Laut von sich zu geben. Dann stürzte der Alte sich auf Flüggenie, die zitternd und stumm vor Schreck zugehauen hatte, riß ihr Federn aus, zerriß sie bis an den Eingang, stieß sie hinaus und keifte: „Du nicht wiederzukommen wagst, elende Dorn!“ — Auch sie entfloß schleunigst. Der Hausherr debte vor Erregung an allen Gliedern. Da kam Schnadliefie, die voller Schadenfreude dem Vorgang gefolgt war, liebkosend auf ihn zu und wollte ihn trösten. Er aber fuhr auf sie los und bearbeitete sie mit Schnabel und Flügeln, daß sie sich so schnell wie möglich aus dem Staube machte. Dann sah er sich umgeblickt im Eingang seines jetzt belebteren Heimes, dachte über die Vergänglichkeit aller irdischen Güter und sträubte. Als die Sonne schon längst zur Ruhe gegangen war, grübelte Brummpieper immer noch und wünschte sich den Tod. Am andern Morgen aber flog er früh aus, um sich ein neues Weibchen zu suchen.

Draußen in der Vorstadt hielten die Spähen ihre Versammlungen immer in einem Weinkirschenbaum ab, und das hatte seinen guten Grund. In dem Hause gegenüber im Nachbargarten wohnte im ersten Stock eine alte Dame, die im Vogelschutzverein war und im Sommer und Winter stets alles, was Flügel hatte, fütterte. Außerdem hatte sie eine Reihe von Stör- und Reiskästen angebracht, die alle von Spähen bewohnt wurden. Diese waren so in der Ueberzahl, daß die Sänger überall zu kurz kamen. Nur einige Buchfinken, Reisen und Schwarzdrosseln bekamen hin und wieder einige Broden ab. Zum Dank für die Pflege ströhen die Spähen die Weintrauben der Alten, nahmen an allen Mahlzeiten ihrer Hühner teil und beschimpften sie obendrein beständig aus dem Kirchbaum. Oft speichelten sie dort fürchterlich, schälten auf das schlechte Futter, nannten sie eine alte schoske Fide, kurz und gut, sie benahmen sich nur pöbelhaft. Und Schlumperjahn war einer der Tollsten. Wenn morgens noch kein Fressen zu haben war, flog er ans Fenster, pickte daran und schrie: „Futter heraus, alte hege!“

Je mehr die Spähen aber lachten, um so mehr freute sich die alte Dame, nannte sie: „zutrauliche Tiere und Lieblinge!“ — Schade,

daß sie die Spähen sprache nicht verstand! Sie hätte sich die Ohren zugehalten. Schade, daß der Kirchbaum nicht sprechen konnte. Der hätte erzählen können!

Die Jungen des Gartenbesizers ärgerten sich genug über die Spähen, die ihnen im Sommer die besten Kirschden forttrugen, die übrigen herunterwarfen oder beschmutzten. Oft warfen sie mit Steinen in den Schwarm hinein, der auseinanderstob. Aber dann ersahen die Alte am Fenster und drohte ihnen, oder sie riß wohl gar das Fenster auf und rief: „Ihr bösen Jungen, wollt ihr wohl die armen Vögelchen zufrieden lassen! Gleich laßt ihr das, sonst geht ich zur Polizei!“ — und dann schloß sie energisch ihr Fenster zu, und die Jungen schlüden eingeschüchtert fort. Die Spähen aber lachten und rissen tolle Witze über ihre Wohltäterin. —

Einmal war oben im Baum eine Vogelscheuche aufgestellt. Die kam ihnen recht. Bald sah die ganze Gesellschaft darauf und lärmte wie nie zuvor, und Schlumperjahn sang ein Lied über Bosheit und Dummheit der Menschenkinder. Und die alte Dame freute sich. —

An einem schönen heißen Augusttage, als die Menschen sich im Wasser am wohlsten fühlten und alles zum Boden ging, nahm das Gassenvolt Sandbäder. Scharenweise mühten sie sich auf der staubigen Straße in den Rinnsteinen herum, plusterten die Federn auf und ließen sich's wohl sein. Schlumperjahn war auch dabei und rällete sich voller Wärme immer tiefer ein. Da hörte plötzlich eine bekannte Stimme an sein Ohr: „Ra, lebst du auch noch, alter Lump? Ich dachte, du wärst schon lange in der Hölle!“ Es war seine frühere Frau, die Dachette. Ihm wurde ein wenig schweiß zumute, denn er wußte, daß sie mit dem Schnabel nicht nur reden konnte. Und hübsch war es damals nicht von ihm gewesen, daß er sie mit fünf Kindern sitzen ließ. Das sah er für diesen Augenblick ein. Er blinzte sie von der Seite an und sagte nichts. Sie fuhr aber fort: „Ja, Schlumperjahn, deine Kinder haben mir viel Freude gemacht! Eins fiel aus dem Nest, weil nicht genügend Nahrung war. Zwei haben die Rachen gehaft. Die letzten beiden ähnelten ganz ihrem Vater und stiegen, sobald sie ihre Flügel gebrauchen konnten, ohne Dank am Nimmerwiedersehen davon. Ich bin nun froh, daß es nicht noch mehr waren. Im übrigen brauchst du mich nicht zu fürchten — sie sah, daß er zitterte —, ich bin längst darüber hinweg und froh, daß ich mit dir nichts mehr zu tun habe, denn du wirst noch ein jämmerliches Ende nehmen!“ — Dann trillerte sie vor sich hin, so gut ein Spähen es vermag und verschwand. Als Schlumperjahn sie nicht mehr sah, atmete er erleichtert auf. Aber der Tag war ihm verdorben. —

Der Winter kam und brachte viel Schnee und Kälte. Die Vögelchen litten bittere Not. Trotzdem viele Menschen ihnen Brosamen hinwarfen, kamen viele um. Ueberall bei den Häusern lauerten die Spähen auf milde Gaben und harmlos wurde um jeden Broden gekämpft.

Eines Morgens strich Schlumperjahn mit einigen Gefährten heftig hungrig durch die Hintertüren der Vorstadt. Da sahen sie plötzlich auf einem Hofe ein halbaufgerichtetes, durch einen Stad gestütztes Sieb stehen. Darunter lag eine Menge Brot und sogar Körnerfutter. Sie flogen näher. Fürwahr, ein leckeres Mahl! So etwas mußte genau betrachtet werden. — Seht sahen sie alle um das Sieb herum. Wie das lockte! Und dabei weit und breit kein menschliches Wesen zu sehen! Auch an den Fenstern des Hauses zeigte sich niemand. Es war also wohl eine neue Futterstelle. Schlumperjahn hüpfte noch näher. Der Hunger trieb ihn. Noch einmal sicherte er. Schnell hüpfte er hinein. Ein Körnchen, noch eins. Hei, wie das schmeckt! Wieder eins. Da waren auch schon zwei seiner Gefährten bei ihm. Eine prächtige Mahlzeit! Wieder hüpfte ein paar Spähen hinein. Da — ein Krach! Die Spähen stoben auf, flogen auf und davon. Aber nicht alle. Unter dem umgeschlagenen Sieb flatterte Schlumperjahn und ein anderer Spähen. Gefangen! — Was nun? — Da lagen die schönen Bissen. Sie rührten nicht mehr daran. Aller Hunger war vergangen.

Ein Mann kam heran. „Ei, da sind ja welche von den Kirschendieben! Schade, nur zwei.“ — Die Hände griffen die Armen. Ein Ruf und nach einer. Zwei tolle Spähen lagen auf dem Hof, aber nicht lange. Die Rachen sorgten für eine kostenlose Beerdigung.

Hinten auf dem Kirchbaum sah eine ganze Schar Spähen und schimpfte Lob und Teufel. Und die Alte am Fenster lachte über das Gassenvolt.

Dujardin der wundervolle Weinbrand UERDINGEN A. RH.

Mef-Stoffe Durch Güte „Preiswürdigkeit“ seit Jahren bekannt Reklame-Angebot: Echt englisch Homespun Prima Qualität 8,80 Mark Tuchhaus M.E. Freitag Molkenmarkt 14 Bitte auf Eingang N° 14 zu achten

Koch & Seeland bringen die feinsten Aachener Fabrikate Herren-Stoffe „Kammgarne“ 15.- 20.- das Beste im Tragen . . . Mr. Damen-Stoffe „1.30 breit“ 6.- 8.- Gabardine, Rips, Tuche. . . Mr. Sauterndienststr. 20/21 gegenüber Petrikirche

Jogal herborragend bewährt bei: Gicht, Grippe, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen. Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3% Acid. acet. salic., 0,400% Chinin, 12,6% Lithium ad 100 Amylum.

Billige Pfingst-Preise Außergewöhnliche Angebote! Leinen-Schuhe Damen-Halbschuhe Damen-Breitspangenschuhe Damen-Schnürstiefel Herren-Halbschuhe Herren-Schnürstiefel Strümpfe Sandalen Stillier

